

# Gemeinnützige Gesellschaft von Neumünster

Gegründet 1831



# 2006

Chronik

## **Impressum**

### **Herausgeber**

Gemeinnützige Gesellschaft von Neumünster (GGN), Zürich

### **Text**

175 Jahre Gemeinnützige Gesellschaft von Neumünster

### **Bilder**

Archiv Antiquarische Gesellschaft Zürich

Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich

Archiv GGN

Archiv J.E. Schneider

Foto L. Brummer, Zürich

Werner Pfister, Zürich

Frau B. Zwahlen, APWH

### **Abbildung Titelseite**

Zürichbergstrasse 15: Haus zum «Plattenhof»,  
zweites Altersasyl der GGN ab 1911; Lithographie von 1864

### **Abbildung Umschlag hinten**

Der Plan der Kirchgemeinde Neumünster, datiert 1835–1839, stammt aus dem GGN-Archiv und ist vermutlich eine später erstellte Kopie. Der Plan wurde damals von Hofer & Burger Zürich hergestellt. Der gleiche Plan befindet sich auch in einer vollständigen Ausgabe der Chronik der Kirchgemeinde Neumünster.

### **Gestaltung/Druck**

Fotorotar AG, Egg

### **ISBN-Nr.:**

3-905647-26-5

© 2006 GGN, Zürich

### **Bezugsmöglichkeiten**

Gemeinnützige Gesellschaft von Neumünster, Minervastrasse 144,  
CH-8032 Zürich

# Inhaltsverzeichnis

## 1

### Vorwort

#### Die GGN – eine Chronik von 175 Jahren

- |    |  |    |
|----|--|----|
| 1  | Vom Gemeinnutz des Bildungsbürgertums  | 9  |
| 2  | Getrennte Wege – dasselbe Ziel   | 13 |
| 3  | Die soziale Situation in «Neumünster» Mitte des 19. Jahrhunderts               | 17 |
| 4  | Von Sparkassen, Sparmarken und einem Aktienbauverein                           | 21 |
| 5  | Die Frauen gehören eigentlich ins Haus und haben etwas «auf der Platte»        | 25 |
| 6  | Von der Sonntagsschule zur Gewerbeschule                                       | 28 |
| 7  | «Lese- und Leihbibliothek» erschliesst den Weg zur Bildungsliteratur           | 32 |
| 8  | Kleinkinder- oder Spielschulen entstehen                                       | 36 |
| 9  | Keine «Lösung durch einen Bruderkrieg»:<br>Schweizer Patrioten stehen zusammen | 39 |
| 10 | Die Turnerbewegung will den gesunden Geist fördern                             | 43 |
| 11 | Der Weg Zürichs von der Fluss- zur Seestadt                                    | 47 |
| 12 | Die Aufklärung wirkte im Vortragswesen nach                                    | 50 |
| 13 | Alterspolitik – Herausforderung gestern und heute                              | 54 |
| 14 | Alterspolitik – eine Daueraufgabe  | 58 |
| 15 | Atemholen, durchhalten und voranschreiten – wie seit eh und je                 | 63 |

## 2

#### Die GGN 2006

- |  |  |    |
|--|--|----|
|  | Der Festakt 175 Jahre GGN                                      | 67 |
|  | Die GGN 2006 – eine Standortbestimmung                         | 71 |
|  | Die Aktivitäten der GGN 2006                                   | 77 |
|  | Statistische Angaben zum Alters- und Pflegewohnheim Neumünster | 80 |
|  | Vorstand und Kommissionen der GGN im Jubiläumsjahr 2006        | 81 |

## 3



# Vorwort



Am 1. Februar 1831 wurde von Dr. med. Ulrich Bosshard, Arzt in Hottingen, Johann-Friedrich Sieber, Kaufmann in Hirslanden, und Johann-Jakob Streuli, Fabrikant in Riesbach, die Gemeinnützige Gesellschaft von Neumünster (GGN) gegründet. Sie ist heute im 175. Jahr ihres Bestehens eine der ältesten privaten und gemeinnützigen Institutionen der Stadt Zürich und blickt auf eine überaus reiche und wechselvolle Geschichte zurück.

Unter den bisherigen GGN beschreibenden Publikationen sticht die 1889 von ihr herausgegebene «Chronik der Kirchgemeinde Neumünster» heraus: Ein reich ausgestattetes Werk, das über die Tätigkeit der Gesellschaft weit hinausgreift und vor allem wegen des Bild- und Kartenmaterials heute noch sehr gesucht ist. Eine zeitgemäss eher bescheiden ausgefallene «Denkschrift» erscheint 1931 zum 100-jährigen Bestehen; die detailgenaue und sehr lesenswerte Broschüre mit dem Titel «150 Jahre Gemeinnützige Gesellschaft von Neumünster», verfasst von Pfr. A. Ruhoff, macht 1981 den vorläufigen Abschluss.

Wie nun angesichts dieser Publikationen im Jahr des 175-jährigen Bestehens zu verfahren sei, wurde in der mit den Jubiläumsarbeiten befassten Kommission des GGN-Vorstandes eingehend diskutiert. Schliesslich entschied man sich für eine mediengerechte, aktualisierte Gesamtschau der GGN-Leistungen. Sie sollte vor allem auf die

sozialen Entwicklungen im Staatwesen Bezug nehmen und so Verständnis schaffen für den heutigen Stellenwert der privaten gemeinnützigen Tätigkeit. Der Vorstand beauftragte Dr. Jürg E. Schneider, Archäologe und Historiker, mit der Erarbeitung von 15 Texten, die im Laufe des Jahres 2005 in loser Folge in der Zeitung «Zürichberg» erschienen. Damit konnte im erweiterten Einzugsbereich von Neumünster, den Quartieren Hottingen, Hirslanden, Riesbach, Fluntern und Witikon, einer breiteren Leserschaft aufgezeigt werden, was die GGN damals war und wie sie im heute dicht geknüpften sozialen Netz der Stadt ihren Platz behauptet.

Diese Artikelserie ergänzt durch Texte über die heutige GGN und den Festakt im Februar 2006 bildet den Kern der nun vorliegenden und zur Generalversammlung erscheinenden Festschrift. Wir wünschen dem Werk eine gute Aufnahme bei seinen Lesern. Wie seine Vorgänger möge es Zeugnis davon ablegen, wie sich die Tradition der Gemeinnützigkeit in der Stadt Zürich entwickelt hat und welchen Stellenwert Freiwilligkeit und Ehrenamtlichkeit in unserer Gesellschaft auch heute noch einnehmen.

*Dr. Andreas Müller  
Präsident der GGN seit 1996*

*Zürich, im Juni 2006*



## Vom Gemeinnutz des Bildungsbürgertums

Den Boden für die Gründung der «Gemeinnützigen Gesellschaft Neumünster» war die Aufklärung. Wie es in Zürich dazu kam, zeigt der folgende Beitrag auf.



**Dr. Jürg E. Schneider,**  
Zürich, Historiker  
und Archäologe

Der Boden für eine Gesellschaft von Menschenfreunden, die sich die Hilfe zur Pflicht machte, war durch die Aufklärung des 18. Jahrhunderts und die Ideen der Französischen Revolution vorbereitet.

Unter dem Vorsitz des Zürcher Arztes Hans Caspar Hirzel traten im Mai 1810 in Zürich aus 13 Kantonen 63 Männer zusammen und gründeten die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft. Nach ihren ersten Satzungen wollte sie gegen Unglück und Elend der Bewohner der Schweiz ankämpfen und zu deren Linderung das Möglichste beitragen. Hirzel hatte schon 1799 die zürcherische Hilfsgesellschaft ins Leben gerufen, die sich tatkräftig für die Kriegsoffer als Folge des Untergangs des Ancien Régime einsetzte. Er war auch Mitglied der 1761 gegründeten Helvetischen Gesellschaft, der auch Heinrich Pestalozzi angehörte und die sich für ein überkonfessionelles Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Eidgenossen stark machte.

Bereits 1828 setzte sich die Gemeinnützige Gesellschaft der Schweiz zum Zweck: die Förderung der Volksbildung, des Gewerbefleisses und der Armenpflege. Hierin sah sie sich unterstützt durch die kantonalen gemeinnützigen Gesellschaften, die nach 1810 allenthalben entstanden.

Im gleichen Sinn und Geist arbeiteten die ebenfalls in diesem Zeitraum gegründeten Bezirks- oder städtischen gemeinnützigen Gesellschaften in den Kantonen Aargau, Bern, St. Gallen, Solothurn und Thurgau. In Zürich war es als erste die 1831 gegründete Ge-

meinnützige Gesellschaft Zürich-Enge und kurz danach die Gemeinnützige Gesellschaft der Kreuzgemeinde (Neumünster), deren Anfänge ins Jahr 1830 zurückreichen.

### Die Gründung der Gemeinnützigen Gesellschaft von Neumünster

Am 1. Februar 1831 traten auf die Anregung der drei Initianten Dr. med. Ulrich Bosshard von Hottingen, Johann Friedrich Sieber, Kaufmann von Hirslanden, und Johann Jakob Streuli-Bleuler, Fabrikant von Riesbach, eine Anzahl fortschrittlich gesinnter Männer zusammen und gründeten – bezugnehmend auf ihre Pfarrkirche zum Kreuz (vgl. Abb. 1) die Gemeinnützige Gesellschaft der Kreuzgemeinde, die sich aber bereits 1834 den Namen Gemeinnützige Gesellschaft von Neumünster gab.

«Die Motive zur Gründung» werden im ersten Protokoll dargelegt: « ... besonders bezeichnet ist der wohlthätige Einfluss, der sich von dem freundschaftlichen Zusammentreten und den freien Beratungen wohlgesinnter Männer der drei verschiedenen Ortschaften (Riesbach, Hottingen und Hirslanden) für das Beste der Gesamtgemeinde erhoffen lasse, ferner die Möglichkeit einer Einwirkung auf Erziehungswesen, Gewerbe, Landwirtschaft und besondere Gemeindeangelegenheiten.»

Eine erste «Ordnung» (Statuten) gab sich die GGN im Jahre 1836 (vgl. Abb. S.10). Der Zweckartikel lautete damals: «Die Gesellschaft hat zum Zweck, allen für das Gemeinwohl sich interessierenden Einwohner der Kirch-

Der gemeinnützigen Gefellpfaft in Neumünster.

Zweck der Gefellpfaft.

§ 1. Die Gefellpfaft hat zum Zweck, alle, für das Gemeinwohl ist  
 unterstützenden Kräfte innerhalb der Kreisgemeinde Neumünster zu  
 vereinigen zu bringen & dieselbe Gesamtheit wohlthätig, dem je-  
 weiligen Zeitbedürfnisse angemessen, Institute ins Leben zu rufen;  
 überhaupt alles kräftigst fördern zu helfen, was zum Nutzen und  
 Frommen des ganzen Vaterlandes oder auf nur eingetragener Corporationen  
 oder Individuen dienen kann.

Verstand der Gefellpfaft.

§ 2. Die Gefellpfaft besteht in der Regel aus fünfzig bis hundert  
 gemeinnützigen Neumünster.

Aufstellung.

§ 3. Die Gefellpfaft hat einen Vorstand von 4 Mitgliedern, bestehend  
 aus einem Vorsitzenden, Vicepräsidenten, Actuar & Altivar.  
 Der Vorsitzende & Vicepräsident werden auf die Dauer eines Jahres  
 der Actuar & Altivar auf die Dauer von 3 Jahren mit festem  
 Dienstverhältnis dienstlos, abwechselnd bestimmt.

§ 4. Der Vorsitzende, so in dessen Abwesenheit der Vicepräsident, leitet  
 die Geschäfte der Gefellpfaft, ist dafür besorgt, daß, wo immer möglich, bei keiner  
 Sitzung der Gefellpfaft Beschlüsse gefasst werden; er soll die  
 die Beschlüsse der Gefellpfaft, insoweit nicht besondere Commissionen oder  
 eingetragene Mitglieder damit beauftragt werden; er unterzeichnet mit

gaben, die uns gegenwärtig als selbst-  
 verständliche Institutionen erscheinen  
 in einem grösseren Gemeinwesen, die  
 aber damals eine energische Initiative  
 bedeuteten auf dem Wege, den dann  
 die Staats- und Gemeindebehörden in  
 späteren Zeiten einschlugen. Zudem  
 darf nicht übersehen werden, dass in  
 jenen Tagen die Gründung von Verei-  
 nen und Gesellschaften nicht so leicht  
 vonstatten ging wie heute, wo man vor  
 lauter Vereinen bald die eigenen Fami-  
 lienmitglieder nicht mehr kennt; es war  
 damals eine Tat, und wenn unsere Väter  
 sie unternahmen, so geschah es nur nach  
 reiflichster Erwägung und Prüfung der  
 gegebenen Verhältnisse.»

Die GGN zählte von Anfang an  
 84 Mitglieder und erhöhte sich bis zur  
 Jahrhundertwende auf über 1000. Das  
 Präsidium wechselte anfänglich bei jeder  
 monatlichen Sitzung, die jeweils am ers-  
 ten Mittwoch eines Monats stattfand.

Das Gemeinwesen Neumünster

Am 2. März 1831, anlässlich der zweiten  
 Zusammenkunft, wird im Protokoll-  
 buch eine von Johann Jakob Streuli-  
 Bleuler erhobene Aufstellung «über  
 Bevölkerung und Fremdarbeiter in der  
 Kreuzgemeinde» aufgelistet. Es wird  
 festgehalten: « ... dass die Bevölkerung  
 im Ganzen 3717 Seelen zählt; und zwar  
 1584 Bürger und 2133 Ansassen». Hievon  
 fallen auf Hottingen 1419 Einwohner:  
 426 Bürger beziehungsweise 993 Ansä-  
 sen; auf Hirslanden 1060 Einwohner:  
 682 beziehungsweise 378; auf Riesbach  
 1238 Einwohner: 476 beziehungsweise  
 762. Der Gemeindepfarrer zum Kreuz,  
 Johann Jakob Füssli, gab an derselben  
 Sitzung eine weit geringere Zahl zu Pro-  
 tokoll: Von der Gesamtheit von 2162  
 Seelen in der Kreuzgemeinde fallen auf  
 Hottingen 648, auf Hirslanden 786 und  
 auf Riesbach 728.

Aufschlussreich und für die Zeit na-  
 hezu einzigartig sind die weiteren Aus-  
 führungen: «Ausser der Landwirtschaft  
 werden 112 verschiedene Gewerbsarten

Seite 164 aus dem  
 ersten Protokollbuch  
 der GGN mit der 1836  
 formulierten Ordnung  
 (Statuten).  
 Bild: Archiv GGN

gemeinde Neumünster einander näher  
 zu bringen und durch deren Gesamtheit  
 wohlthätige, dem jeweiligen Zeitbedürfnis  
 angemessene, Institute ins Leben zu  
 rufen; überhaupt alles kräftigst fördern  
 zu helfen, was zum Nutzen und From-  
 men des ganzen Vaterlandes oder auch  
 nur einzelner Korporationen oder Indi-  
 viduen dienen kann.»

Die 1889 erschienene «Chronik der  
 Kirchgemeinde Neumünster» stellt  
 rückblickend zum Gründungsakt von  
 1831 fest: «Jene Männer fühlten den  
 Flügelschlag der neuen Zeit, die nach  
 neuen Hilfsquellen für die Entwicklung  
 des kommunalen und wirtschaftlichen  
 Lebens suchten. Sie verbanden sich zur  
 an Handnahme und Lösung von Auf-



betrieben: 27 zünftige Handwerker, 24 zum Fabrikwesen gehörend, 6 ins Gebiet der Wissenschaft und Kunst einschlagend, 11 dem Handelswesen zugehörend, 44 verschiedene besondere Arten von Handarbeit.

Am zahlreichsten sind die folgenden Abteilungen: Seidenweberinnen 230, Seidenwinderinnen 99, Zettlerinnen 41, Näherinnen 119, Wäscherinnen 51. Zusammen 540. Landwirte 209, Schuster 60, Schreiner 52, Schneider 43, Handlanger in Färbereien 59, Tagelöhner 110.» Weiter, aber ohne Zahlenangabe, werden noch die Berufe der Büchsenmacher, Gerber, Gürtler, Hutmacher, Kammacher, Knopfmacher, Korber, Nadler, Sattler, Kupfer- und Zeugschmiede aufgeführt.

Die Heimarbeit war – wie aus obigen Zahlen ersichtlich wird – noch in der frühindustriellen ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der wichtigste Wirtschaftszweig, der allerdings nur ein kärgliches Einkommen brachte. – Der Staat war damals noch weit davon entfernt, für das wirtschaftliche Wohl der Gemeinschaft Sorge zu tragen. Hier waren es die gemeinnützigen Gesellschaften, die in ihrer landesweiten Tä-

tigkeit völlig selbständig auf mannigfache Weise dem Volkswohl dienend segensreiche Vorarbeit leisteten.

In der Gründungszeit der GGN stand das Problem der Überalterung noch nicht auf der Prioritätenliste. Die mittlere Lebenserwartung betrug 1840 nur gerade 34 Jahre! Eine Zahl, die identisch ist mit derjenigen der Bevölkerung auf dem hochmittelalterlichen Fraumünsterfriedhof (10. bis 12. Jahrhundert), dem Ort des späteren Münsterhofes. Im Mittelalter wie noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lebten Alt und Jung in der Grossfamilie – meist auf engstem Raum – zusammen.

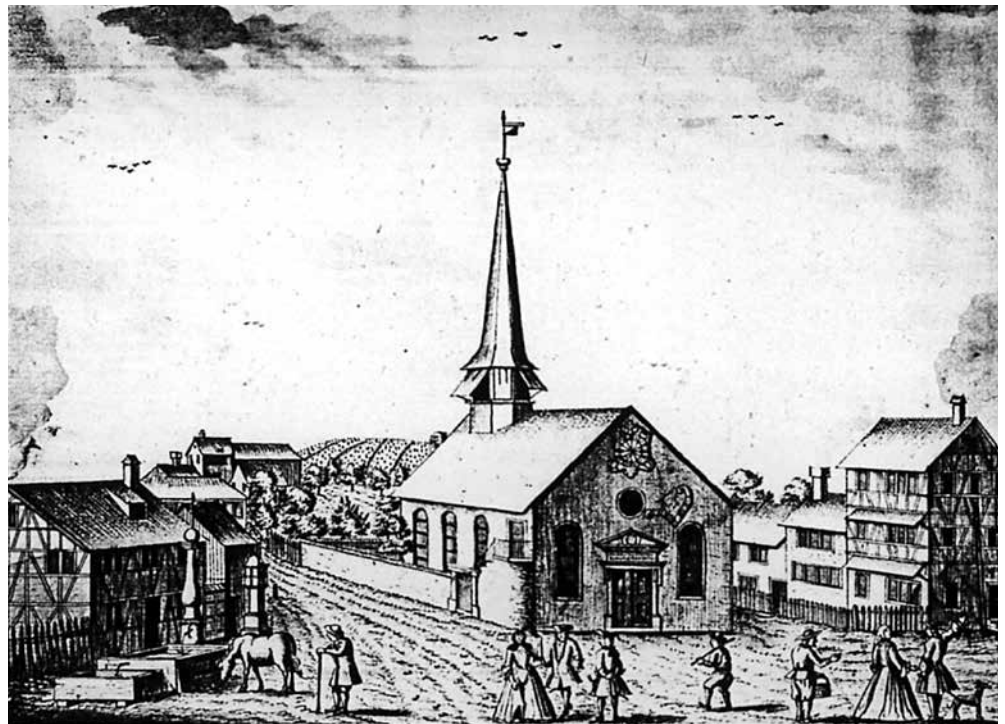
### Die ersten Unternehmungen der GGN (1831 bis 1839)

In den neun Jahren ihres einheitlichen Bestandes nahm die Gemeinnützige Gesellschaft von Neumünster fünf grosse Unternehmungen an die Hand:

1. Noch im Stiftungsjahr wurde 1831 eine «zinstragende Ersparniskasse» eröffnet, die bereits 271 Einleger mit 7285 Franken zählte und von da an in ein blühendes Wachstum eintrat.

Die Kreuzkirche, der häufige Sitzungsort der GGN, stand bis zum Abbruch von 1839 auf dem Kreuzplatz im Bereich der heutigen Tramwarte Halle von 1917/18.

Bild: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich



2. 1832 wurde die «Arbeitsschule für Mädchen» gegründet. Im Jahre 1859 erst wurde durch das neue Unterrichtsgesetz die Arbeitsschule als obligatorisches Lehrfach erklärt und gelangte damit in die sorgende Aufsicht des Kantons.

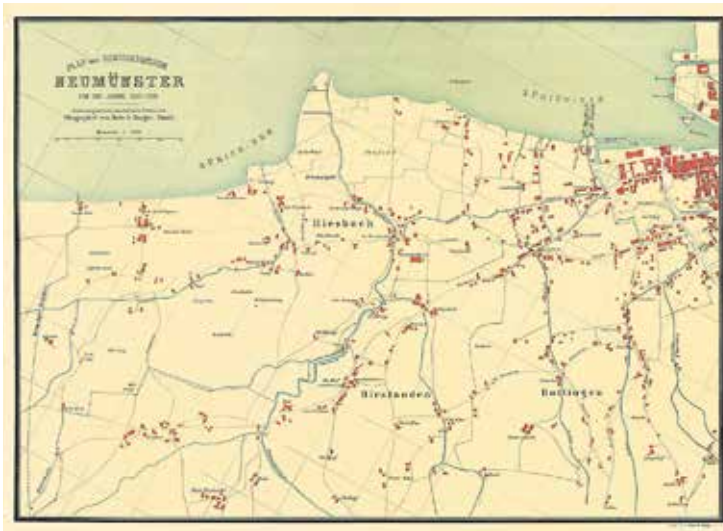
3. Als dritte Stiftung ist die Schaffung einer «Lese- und Leihbibliothek» im Jahre 1833 zu nennen. Damit wurde einem anderen vermeintlich fühlbaren Mangel abgeholfen.

4. 1834 wurde durch Beschluss die «Führung einer Chronik» ins Leben gerufen. Während knapp 50 Jahren wurden unter der weitblickenden Leitung des Riesbacher Gemeindepräsidenten Hans Konrad Bleuler geschichtliche Aufzeichnungen über die Entwicklung der drei Kreuzgemeinden gesammelt, die dann 1889 im Selbstverlag der GGN als «Chronik der Kirchgemeinde Neumünster» herausgegeben wurde. Sie darf bis zum heutigen Tag als ein vorbildliches Werk einer Ortsgeschichte genannt werden.

5. 1836 wurde die Gründung einer «Waisengesellschaft» angeregt und im Januar 1837 unter dem Vorsitz von Pfarrer Füssli konstituiert, getreu dem modifizierten Bibelwort «Was Ihr einem dieser Geringsten tut, das habt ihr mir getan. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.» Damals wurde eine Waisenpflege ernannt, die aus zehn männlichen und fünf weiblichen Mitgliedern bestand.

Mitglieder der Waisengesellschaft wurden alle Bewohner von Neumünster, die sich zu einem grösseren oder kleineren jährlichen Beitrag verpflichteten. Jedes Mitglied hatte die Aufsicht wenigstens über eine Waise zu übernehmen.

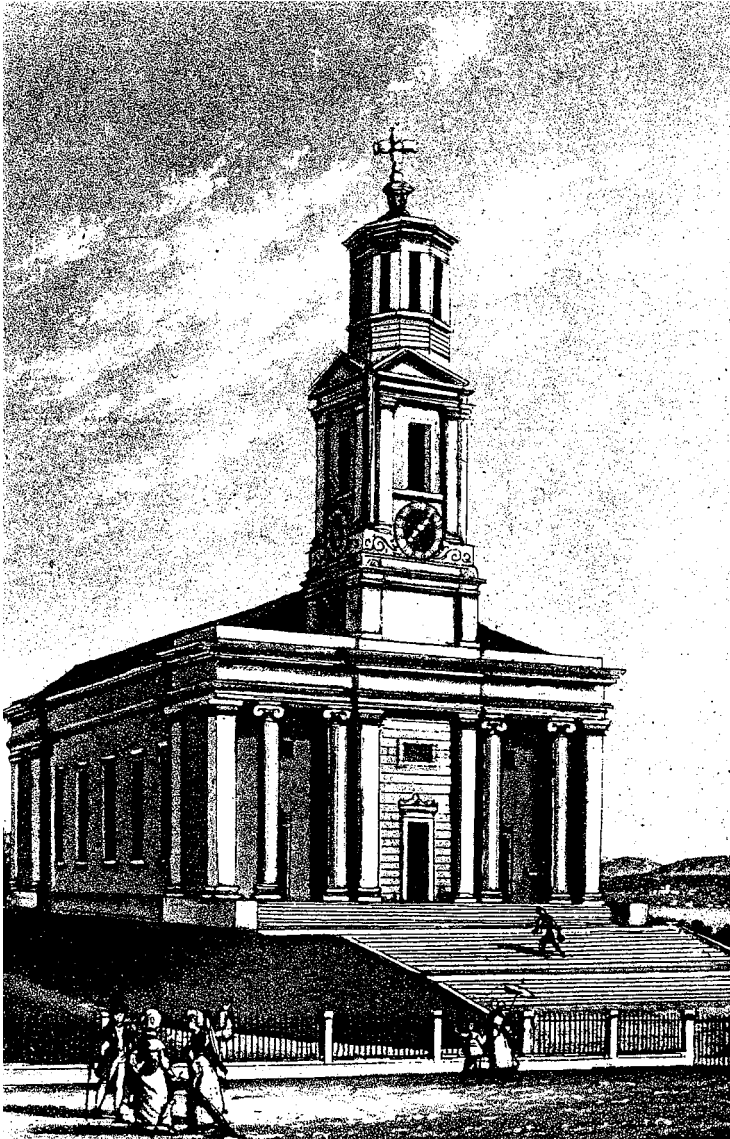
Die von der Armenpflege übergebenen Kinder wurden nicht in einer Anstalt untergebracht, sondern «in ehrbaren Haushaltungen in oder ausser der Gemeinde versorgt und unter die Aufsicht von besonderen Waisenern gestellt». Von den 275 Waisen, die der Gesellschaft im Laufe der ersten 50 Jahre übergeben wurden, stammten 85 von Hottingen, 78 von Riesbach, 59 von Hirslanden, 45 aus andern Gemeinden des Kantons und 8 von auswärts. Unter den Letzteren waren zwei Knaben aus Buchs/St. Gallen, die bei der grossen Überschwemmung des Rheintals im September 1868 von der Waisenpflege hierher gebracht, versorgt und gut erzogen wurden. Dasselbe geschah im Oktober 1881 nach dem Bergsturz von Elm mit einem weiteren Knaben. Im Jahre ihres 50-jährigen Bestehens (1888) betreute die Waisengesellschaft 35 Zöglinge, von denen 11 in Neumünster und 24 auswärts untergebracht waren.



Der Plan der Kirchgemeinde Neumünster, datiert 1835–1839, stammt aus dem GGN-Archiv und ist vermutlich eine später erstellte Kopie. Der Plan wurde damals von Hofer & Burger Zürich hergestellt. Der gleiche Plan befindet sich auch in einer vollständigen Ausgabe der Chronik der Kirchgemeinde Neumünster.

## 2 Getrennte Wege – dasselbe Ziel

Die «Atheisten» gegen die «perfiden Aristokraten»? Der Züriluputsch von 1839 führt zum Schwesternzwist: Die «Gemeinnützige Gesellschaft von Neumünster» spaltet sich auf.



Kirche Neumünster. Bedeutendste (spät-)klassizistische Kirche Zürichs, in beherrschender Lage auf einem sanften Moränenhügel, erbaut 1836–39 von Leonhard Zeugherr. Längsrechteckige Anlage mit Frontturm und Quertrakten. Eine grosszügige Treppenanlage führt zur ionischen Antenhalle. Bild: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich

Glaubensfreiheit bedeutet Freiheit vor kirchlicher Nötigung, aber auch vor staatlichem Zwang in religiösen und kirchlichen Fragen. Diese heute selbstverständliche Aussage gehörte in der Zeit zwischen der Helvetik und der Gründung und Etablierung des Schweizerischen Bundesstaates von 1848 noch keineswegs zum gültigen Gedankengut.

Ausgelöst wurde der Züriluputsch durch die durch den seit 1830 amtierenden liberal-radikalen Regierungsrat getroffene Wahl von David Friedrich Strauss zum Professor der Theologie an der eben erst gegründeten Züricher Universität. Der «Straussenhandel» – Strauss wurde von den Konservativen als Atheist bezeichnet, ja von vielen als Atheist verschrien – führte zu einer Spaltung der kirchlichen Bevölkerung und am 6. September 1839 zum Sturm der aufgetriebenen, konservativ eingestellten Landbevölkerung über die neu eröffnete Münsterbrücke zu dem am Paradeplatz gelegenen Zeughaus. Zürich war an diesem Tag im Kriegszustand. Es gelang den Kavalleristen des kantonalen Militärs, die aufgebrachte Masse von Bauern in die Flucht zu schlagen. Der Tag forderte 23 Tote, und die aus diesen Unruhen resultierenden Neuwahlen brachten für einige Jahre eine konservative, die Situation wieder beruhigende Mehrheit an die Macht.

### Die Trennung

Der im «Züriluputsch» von 1839 vorübergehend erfolgreiche Widerstand der Züricher Konservativen – die NZZ nannte sie damals die «perfiden Aristokraten»

– gegen die liberalen Rationalisten und «Atheisten» – wie sie von diesen geheissen wurden – führte auch zu einer Trennung der GGN in zwei Gesellschaften.

Es war «ein Gebot der Klugheit, dass die beiden Flügel Liberale und Konservative nun getrennt marschierten, jedoch beide bereit und willig waren, wie bisher in gemeinnützigem Sinne für das Wohl der Gemeinde zu wirken», schreibt der Verfasser, alt Pfarrer Alfred Ruhoff, in der 1981 erschienenen Erinnerungsschrift «150 Jahre Gemeinnützige Gesellschaft von Neumünster Zürich». Die neue Gesellschaft nannte sich im Unterschied zu der bisherigen GGN «Gemeinnützige Gesellschaft des Wahlkreises Neumünster» (GGWN). Zum Wahlkreis gehörten ausser Hottingen, Riesbach und Hirslanden auch die Gemeinden Fluntern, Zollikon und Witikon.

«Interessanterweise», so schreibt Jakob Ritzmann, einer der Mitverfasser der knapp ein Jahrhundert früher, nämlich 1889, erschienenen «Chronik der Kirchgemeinde Neumünster», «war es gerade das Jahr, da die neue Kirche eingeweiht wurde (vgl. Abb. S.13) und die drei Gemeinden den Namen Kirchgemeinde Neumünster annahmen. Hier ein Werk der Einigung, dort eines der Trennung». Der Chronikschreiber folgert dann weiter: «Die Probezeit von fast einem halben Jahrhundert hat bewiesen, dass der damalige Entscheid gerechtfertigt war auf Grund der alten Wahrheit: Besser getrennt marschieren und vereint schlagen, als vereint marschieren mit heimlichem Kriegsgroll im Herzen. So marschierten denn die beiden Gesellschaften getrennt, nicht um sich gegenseitig aufzureiben in törichtem Hass, sondern um im regen Wetteifer, die eine in engen, die andere in weiteren Grenzen, alles zu fördern, was in die Sphäre gemeinnütziger Tätigkeit einschlug. Man lernte sich auch bei verschiedenen religiösen Überzeugungen als Männer von Charakter und ehrlichem Streben achten und fand auf dem weiten Feld der

Gemeinnützigkeit Raum genug, um nebeneinander Werke zu Schaffen hüben und drüben, die ihre Urheber ehrten und zum gemeinen Wohle dienten.»

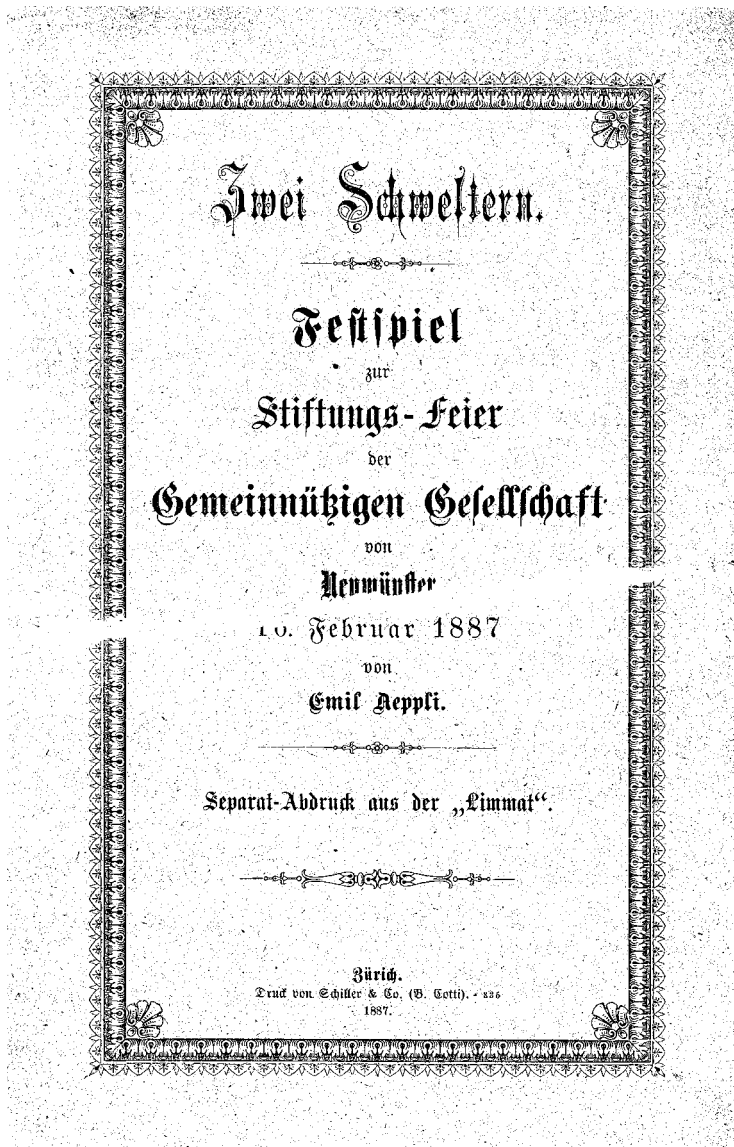
Die Geschäfte der getrennt handelnden Gesellschaften in der Zeit zwischen 1839 bis 1887:

#### **Gemeinnützige Gesellschaft von Neumünster**

- 1840 Gründung einer Kranken-Unterstützungsgesellschaft, die sich jedoch bald selbständig machte.
- 1851 Schaffung einer Sonntagsschule, die später als Schreib- und Zeichenschule als gewerbliche Fortbildungsschule galt.
- 1869 Eröffnung der ersten Spielschule (Kleinkinderschule) an der Feldeggstrasse 77 in Riesbach. Die zweite Spielschule folgte 1872 an der Hammerstrasse 4.
- 1874 wurde das Altersheim Helfenstein für 15 Insassen geschaffen.
- 1880 folgt die dritte Spielschule an der Freiestrasse 100 in Hottingen.
- 1886 wurde für kurze Zeit ein Sparmarkensystem ins Leben gerufen.

#### **Gemeinnützige Gesellschaft des Wahlkreises Neumünster**

- 1842 gründete sie eine Sparkasse und 1859 eine Vorschuss- und Leihkasse, welche beide eine segensreiche Tätigkeit entfalteten.
- 1859 wurde ein Stipendienfonds für Lehrlinge in Handel und Gewerbe gegründet.
- 1862 erfolgte die Errichtung einer Badeanstalt, die zehn Jahre später von der Gemeinde Riesbach übernommen wurde.
- 1864 wurde eine Pferdebahn zwischen Tiefenbrunnen und Hauptbahnhof angeregt, die später dann auch verwirklicht wurde.
- 1872 entstand der Aktienbauverein, der in Hottingen ein ganzes Quartier einfacher, gesunder Wohnbauten entstehen liess.



So sah das Titelblatt des Festspiels die «Zwei Schwestern» aus, welches am 16. Februar 1887 stattfand.  
Bild: Archiv GGN

– 1885 wurden Kurse für erste Hilfe bei Unglücksfällen und sachgemässe Krankenpflege durchgeführt. Dieses Angebot führte zur Gründung des Samariterversins Neumünster.

– 1885 folgten ebenfalls Kochkurse für Töchter.

Der Inhaber der Pfarrstelle an der Neumünsterkirche, der 1860 im Amt eingesetzte freisinnige Pfarrer Gottfried Hiestand, förderte die Idee der Wiedervereinigung und unterstützte 1880 brüderlich die Wahl von Adolf Ritter, eines Pfarrkollegen der positiven Richtung. Vornehmlich auf Hiestands Betreiben unterstützten beide Gemeinnützige Gesellschaften bereits 1862 die Gründung

des «Hülfsvereins Neumünster», der sich die Aufgabe freiwilliger Liebestätigkeit für Arme und Kranke stellte.

### Die Wiedervereinigung

An der Stiftungsfeier vom 16. Februar 1887 im Restaurant Ochsen am Kreuzplatz haben 76 Mitglieder und 68 Damen teilgenommen. Der Höhepunkt nach dem Festakt stellte das eigens für diesen Anlass geschaffene Festspiel, die «Zwei Schwestern», von Emil Aepli dar.

Im Prolog der «Zwei Schwestern» tritt die Gestalt der «Liebe» auf und spricht über den Beweggrund der Stiftungsfeier:

Doch Euer Feste ist weder Tand noch Spiel,  
Ein höher Streben adelt Euer Ziel –  
Und wenn in Stahl und Eisen starrt die Welt,  
Die Liebe ist's, die sie erwärmt, erhält.  
«Zwei Schwestern» so ist dieses Spiel genannt –  
Die Schwestern sind Euch allen längst bekannt;  
«Wahlkreis» und «Kirchgemeinde» sind es wohl,  
die sie allhier vertreten als Symbol,  
Wahlkreis und Kirchgemeinde, wie sie nun  
Verwoben sind, gemeinsam wohlzutun. –  
Die Schwestern sind's, die mit des Morgens Glüh'n  
Am Ort erschienen, deren stetes Müh'n  
Dem Kampfe gegen Sorg' und Elend gilt  
Und deren Tat viel Leid, viel Kummer stillt.

Im Stück treten dann die beiden seit  
knapp 50 Jahren getrennten Schwestern  
auf, begleitet von der Göttin der Hu-  
manität. Die «Humanität» nennt in der  
Folge die beiden Schwestern «Priesterin-  
nen» und fasst in ihrem vorletzten Auf-  
tritt die Zeit der Trennung zusammen  
und bittet, ja fordert sie auf, zu gemein-  
samem Tun:

Noch vieles schuft Ihr, mir blieb nichts verborgen,  
Ob's Euer Mund bescheiden auch verschweigt,  
Im Kampf habt gegen Elend, gegen Sorgen  
Ihr Mannesmut und Männerkraft gezeigt;  
Doch Euer Fühlen, Euer zartes Sinnen,  
Erschafft hienieden schon das Himmelreich;  
In Eurem Fühlen seid, o Priesterinnen,  
Ihr teure Schwestern, Kindern, Engeln gleich –  
Allein ist Jede ihren Pfad geschritten,  
Auf dem sie nur das Schönste, Beste schuf –  
Lasst, holde Priesterinnen, heut' Euch bitten,  
Und übt vereint den göttlichen Beruf.  
Denn was Ihr einzeln mühsam nur erschafft,  
Das wirkt mit leichter Müh' vereinte Kraft.

Der neue Präsident, der positive Theo-  
loge Adolf Ritter, welcher als zweiter  
Pfarrer an der Neumünsterkirche 1880  
in sein Amt eingesetzt worden war, gab  
hernach in seiner Ansprache der Freude  
Ausdruck: «Die Zeit heilt Wunden und  
gleicht die Gegensätze aus, sie einigt  
Getrenntes, sie versöhnt die Herzen, sie  
stiftet Frieden und bringt sogar Gemein-  
nützige Gesellschaften wieder zusam-  
men!» Eingedenk dessen, was die beiden  
einst getrennt hatte, hielt er apodiktisch  
weiter fest: «Die neue Gesellschaft soll  
nie religiöstheologische Lebensfragen  
diskutieren, die damals zur Trennung  
geführt und Verwirrung und Missver-  
ständnis verursacht haben. Auch die  
Lärmtrommel der Politik soll unter uns  
weder Raum noch Tor finden.»

Die Wiedervereinigung der beiden  
Gemeinnützigen Gesellschaften führte  
zu einem Bestand von 254 Mitgliedern.  
Die GGN gab sich am 4. Juli 1894 neue  
Statuten. Der Zweckartikel lautet seither  
kurz und bündig: «Die Gesellschaft stellt  
sich zur Aufgabe, im Sinne gemeinnüt-  
zigen Strebens tätig zu sein.»

## Die soziale Situation in «Neumünster» Mitte des 19. Jahrhunderts

In der Kirchgemeinde Neumünster herrschte Mitte des 19. Jahrhunderts in weiten Bevölkerungskreisen grosse Armut. Doch die Gemeinnützige Gesellschaft Neumünster kämpfte dagegen an.

Im kantonalen «Gesetz über die Verhältnisse der Fabrikarbeiter» vom 24. Oktober 1859 wurde die tägliche Arbeitszeit für Kinder unter 16 Jahren auf höchstens 13 Stunden, an Samstagen auf 12 Stunden und für Alltagsschüler auf 5 Stunden eingeschränkt. Kinder «durften» erst nach dem zurückgelegten 14. Altersjahr in die Fabrik gehen.

In der Abstimmung vom 24. April 1870 wurde der «Entwurf eines kantonalen Fabrikgesetzes», welcher unter anderem die Arbeitszeit für Erwachsene auf zwölf Stunden festsetzte, die Nachtarbeit beschränkte und Frauen und Kinder vor Anstrengungen schützen sollte, im Kanton mit 27 000 gegen 18 000 Stimmen wuchtig verworfen; auch die Neumünster-Gemeinden legten beträchtlich mehr Nein als Ja in die Urne.

Im März 1877 wurde dann ein «Bundesgesetz betreffend die Arbeit in den Fabriken» erlassen, das die tägliche Arbeitszeit auf elf Stunden, für Vorabende von Sonn und Feiertagen auf zehn Stunden normierte und bezüglich der Beschäftigung von Frauen und Minderjährigen schützende Bestimmungen aufstellte (1868 wurde die Volljährigkeit von 24 auf 20 Jahre gesenkt).

Angesichts der grossen Armut in weiten Bevölkerungsschichten wurde 1846 auf Anregung der GGN und unter Mitwirkung der drei Gemeindepräsidenten eine Aktiengesellschaft gegründet mit dem Zweck, Lebensmittel zu möglichst billigen Preisen anzuschaffen und sie dann zum Selbstkostenpreis

an die Bedürftigen wieder zu verkaufen (vgl. Abb. 1).

Im harten Winter 1854/55 bildeten beide gemeinnützigen Gesellschaften je eine weitere Aktiengesellschaft für den Ankauf grosser Quantitäten von Lebensmitteln, um diese anschliessend wieder an arme Haushaltungen unter den Marktpreisen zu verkaufen. So konnte damals das Viertel Kartoffeln (ca. 15 Kilo) zu Fr. 1.50 veräussert werden, während der Marktpreis Fr. 1.75 betrug.

### Dirnenwesen, Konkubinat und allgemeine Liederlichkeit

Der Visitationsbericht von 1825 hält nüchtern fest: «Manches bleibt zu wünschen übrig in Hinsicht auf zweideutige Pintenschenken.»

Der Visitationsbericht von Pfarrer Füessli aus dem Jahre 1830 wird in diesem Punkt deutlicher: «Schlechte Wirtschaften hat es eine Menge; aus der Stadt werden die Dirnen allerdings kurzweg fortgewiesen, aber die guten Landgemeinden müssen dieses Ärgernis geduldig tragen. Die Wirte rechtfertigen sich mit dem Ohmgeldgesetz (eine Steuer auf den Alkoholausschank), das sie darauf anweise, so viel zu verdienen als nur möglich.»

Im Protokoll der GGN vom 3. Juli 1844 forderte der Vorstand die «Errichtung eines Korrekthauses ... und findet die (kantonalen) Gesetze so weitherzig, dass sogar das Konkubinat im Kanton ungestraft geduldet werde, was mit einer wesentlichen Quelle der Armut sei ... weil



Notleidende Familie.  
Der Kupferstich  
erschien 1817  
im XVII. Neujahrsblatt  
der Zürcherischen  
Hülfs-gesellschaft.  
Bild: Archiv  
J. E. Schneider

durch diesen lasterhaften Leichtsin ... und durch dessen Folge eine Menge unehelicher Kinder die Armengüter belästige». Bereits früher hatte die GGN in mehreren informellen Berichten den Grossen Rat (heutiger Kantonsrat) auf dieses Malaise aufmerksam gemacht, aber offenbar keine Antwort darauf erhalten. Am 9. September 1844 ging die GGN in den Angriff über und reichte dem Grossen Rat eine in scharfem Ton abfasste Petition ein. Darin steht unter anderem: «Wir können nur bedauern, dass Sie bis anhin keine Zeit gefunden haben, in dieser nötigsten Sache zu handeln, da Sie die beste Zeit über Motionen und unerquickliche Parteienfragen verwenden müssten, währenddem verschiedene wirkliche Volksinteressen in den Hintergrund kämen ... Nun müssen wir (Sie) noch auf die äusserst nachteiligen Folgen aufmerksam machen, die bei längerem Fortdauern dieser Zustände für die Armengüter und die Armenbehörden ganz gewiss anbrechten (auftreten würden). Die sind zum Teil auch in den

(oben erwähnten informellen) Berichten erwähnt: die unverschämteste Begierlichkeit des müssigarmen Schlemmers, die Unzuchtsünden des armen Wollüstlings, der unnatürliche Leichtsin des liederlichen Familienvaters, der Weib und Kinder im Stiche lässt und ungestraft das Konkubinat übt, plündern die Armengüter, brandschatzen die Gemeinden, und der leichtsinnigste, empörendste Trotz und Hohn dieser Nichtswürdigen lähmen die Massnahmen der Behörden und machen sie überdrüssig, weil sie keine Autorität haben. Geben Sie diesen Behörden endlich gesetzliche Autorität gegen diese Räuber, verwahnen sie diese wüsten Unholde in Zuchtanstalten und applizieren Sie denselben die Wahlsprüche: «Bete und arbeite» und «Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen» – und es wird besser werden.»

Das Protokollbuch der GGN hält in den 50er und 60er Jahren des 19. Jahrhunderts erneut fest, dass die Trunksucht, die Spielsucht (Lotto- und Hasardspiele), das Übersitzen in den Kneipen und die Liederlichkeit weitverbreitet seien. Die Folge davon seien Armut und Zerfall der Familie und führe allenthalben zu lästigem «Gassenbettel» durch im Kanton umherziehendes Bettelvolk.

Dies zu ahnden lag damals in der Kompetenz der Kirchenpflege. Sie hatte bis 1876 die Befugnisse einer Polizeibehörde und sorgte für die Sonntagsruhe und den Anstand auf den Strassen, aber auch für Frieden und gute Sitte in den Häusern. Sie war auch die erste Versöhnungsinstanz für strittige Ehen und die häufigen Vaterschaftsklagen.

### Prunksucht

Im Protokoll vom 2. März 1842 wird erstmals im Zusammenhang mit einem weitverbreiteten Personalmangel in der Landwirtschaft das Thema der Prunksucht angesprochen und festgestellt: «Weil auch bei dem weiblichen Geschlechte eine arge Abneigung gegen den Bauernstand vorherrsche, weil auch sie



glauben, zur Landwirtschaft brauche es nur Leute, die sonst zu nichts taugen und die Verbindung mit einem Landwirte für die schlechteste Partie halten ... : Daher kommt denn auch, dass selten ein Landwirt eine gute Partie, das heisst eine Heirat mit Mitgift machen könne ... Der Bauer kann so ehrlich und gerade heraus seinen Antrag machen, (er) finde keinen Eingang mehr: Die Menschen werden nach den Kleidern gemessen, und wenn dann eben so einer in einem schönen Anzuge bei einer Tochter erscheine und recht gut lügen könne, so habe er schon die Eroberung gemacht, und der Bauer müsse abziehen.»

In der Chronik der Kirchgemeinde Neumünster ist ein Bericht von 1863 zitiert, der unter anderem die Genuss- und Prunksucht geisselt: «Das Leben ist in Bezug auf die Beschaffung der mannigfaltigen Bedürfnisse im Allgemeinen teurer geworden, besonders aber für die Vielen, welche äusserlich prunken, alle Vergnügungen, die sich darbieten mitmachen wollen, ein Streben, das sich in allen Schichten der menschlichen Gesellschaft bemerkbar macht. So veranstalteten jetzt Handwerksgesellen und Dienstboten so gut ihre Bälle, wie die Begüterten, und lassen sich mit ihren Tänzerinnen nach dem betreffenden Lokale hin- und zurückfahren ... und sie begnügen sich nicht mehr mit einfacher, dauerhafter Kleidung: an Sonntagen hält es schwer, aus der Kleidung den Meister vom Knecht, die Hausfrau von der Magd zu unterscheiden.»

### **Schule und Religionsunterricht**

Der bereits erwähnte Visitationsbericht aus dem Jahre 1825 hält dazu kurz und bündig fest: «Das Verhalten der Lehrer ist recht, das der Schüler natürlich verschieden. Die Stillstände (Schulpfleger) erfüllen im Ganzen ihre Pflichten.»

Der Visitationsbericht von Pfarrer Füssli aus dem Jahre 1830 ist etwas ausführlicher: «Am Samstag wird den Knaben in einer besonderen Stund, und

den Töchtern in einer solchen, Religionsunterricht erteilt. Auf Ostern und Weihnachten wird konfirmiert, beide Geschlechter getrennt ... Die Lehrer sind brave und wackere Männer und geben auch in sittlicher Beziehung den Kindern ein gutes Beispiel.»

Bei den Schüler- und Lehrerzahlen beschränken wir uns auf Hottingen:

- 1834/1837: 160 Alltagschüler/2 Lehrer
- 1857: 265 Alltags- und 126 Repetierschüler/4 Lehrer
- 1869/1870: 320 Alltags- und 92 Repetierschüler/6 Lehrer
- 1887/1888: 633 Alltags- und 224 Repetierschüler/10 Lehrer.

Die grosse Zunahme der Schülerzahl macht in der Gemeinde einen Schulhausneubau nötig, der 1887 eingeweiht werden konnte (vgl. Abb. S. 20).

Der Besuch der Sekundarschule war mit hohen Kosten verbunden. Für mittellose Kinder gab es eine beschränkte Anzahl von Freiplätzen. Erst 1872 wurde der Besuch kostenlos, und das Jahr 1886 brachte die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel und Schreibutensilien auf allen Stufen der Volksschule.

Übrigens gingen nur knapp fünf Prozent der Sekundarschüler an höhere Lehranstalten, die andern machten den «Schritt ins praktische Leben».

Der Sekundarlehrer von Neumünster und Erziehungsrat Heinrich Näf umriss in seiner Eröffnungsrede zur Schulsynode im Jahr 1868 das Ziel des Schulwesens: «Eine gute Volksbildung besteht nicht nur in einer entwickelten Intelligenz, welche allenfalls zur egoistischen Berechnung des eigenen Vorteils ausreichen würde, es gehöre vor allem dazu ein veredeltes Gemüt, aufopfernder Bürgersinn, warme Liebe zur Gesamtheit, zum Vaterlande!»

### **Wachsende Bevölkerung**

Die Volkszählung von 1838 ergab für die Kirchgemeinde Neumünster 5411 Einwohner: Riesbach zählte 1968 (476 Bürger/1492 An- oder Hintersässen), Hirs-

landen 1358 (568/790) und Hottingen 2085 Bewohner (418/1667).

Und die Bevölkerung wuchs schnell weiter. 1870 zählte «Neumünster» 13 438 Einwohner: Riesbach zählte 6844, Hirslanden 2406 und Hottingen 4192 Bewohner. Zum Vergleich: Die gesamte Stadt Zürich hatte 21199, der Kanton 284 867 Bewohner und die ganze Schweiz 2 670 945 Einwohner.

In Neumünster betrug die Zahl der Nichtbürger 90 Prozent, davon 16 Prozent Ausländer.

Zur Bebauung der drei Gemeinden liegen für 1832 folgende Zahlen vor: In Riesbach zählte man 361, in Hirslanden 299 und in Hottingen 295 Gebäude. (jes.)

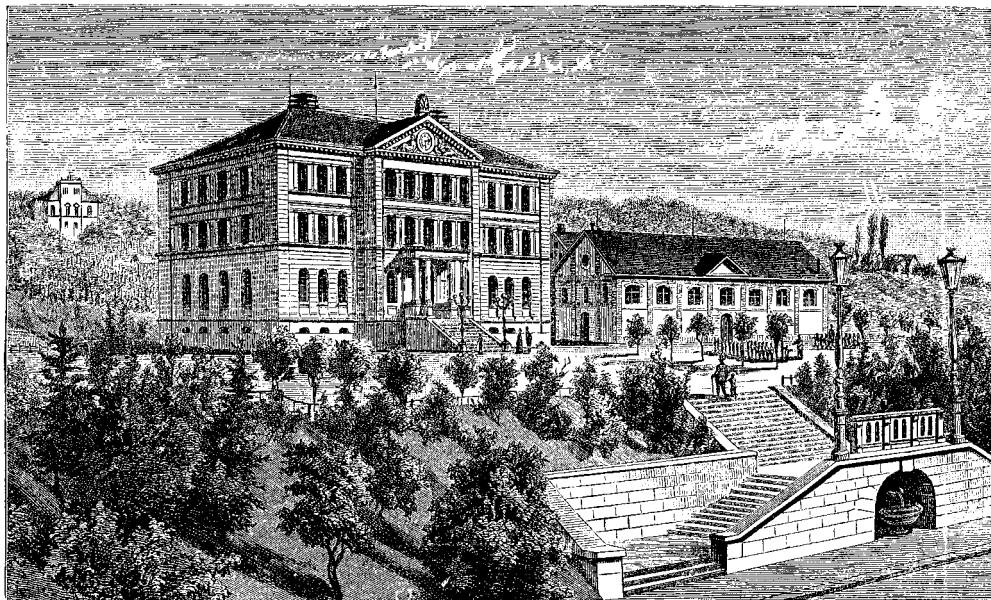
Fr. 1.50, ein Handlanger Fr. 2.– bis 2.20.

In den Seidenfärbereien und im Baugewerbe erhielten die Arbeitenden noch eine Mundportion: nebst  $\frac{1}{2}$  Kilo Brot pro Person und Tag und  $1\frac{1}{2}$  Liter Wein, die Minderjährigen  $\frac{3}{4}$  Liter Wein. Zu diesem «luggen Wein» muss aber gesagt werden, dass er damals höchstens 7 bis 9 Volumenprocente erreichte und säurereicher als der heutige war.

In der Landwirtschaft erhielt damals ein Knecht Fr. 3.20 bis 5.– Wochenlohn und eine Magd Fr. 2.– bis 2.20 neben der Verköstigung.

1872 kostete 1 Kilo Weissbrot zwischen 50 und 53 Rappen und  $\frac{1}{2}$  Kilo vom besten Rindfleisch 75 Rappen. Ein

Der Neubau des Schulhauses Hottingen aus dem Jahr 1887.  
Bild: Archiv GGN



Schulhaus Hottingen.

### Löhne und Lebenshaltungskosten

Der Unterschied der Tagesentlohnung in der Fabrik gegenüber der Hausindustrie betrug 1872 in zwei grossen Neumünster-Betrieben der Seidenindustrie:

Weber: 12-stündige Arbeitszeit/Fabrikbetrieb: Fr. 2.– bis 3.50; Handarbeit/Hausindustrie: Fr. 1.16. Zettlerin: Fr. 2.– bis 2.80; Fr. 2.09. Winderin: Fr. 1.80 bis 2.40; Fr. 1.56.

Im Baugewerbe verdiente 1870 ein Vorarbeiter (Polier) Fr. 4.50, ein guter Maurer Fr. 2.70, ein geringer Maurer Fr. 2.50, ein Pflasterbub (Lehrling)

Eimer Wein (120 Liter) zwischen 25 bis 40 Franken, 1 Viertel Kartoffeln (ca. 15 Kilo) Fr. 4.50 bis 5.50 und 1 Tanse Äpfel (ca. 50 Kilo) Fr. 4.– bis 20.–

Der Fleischkonsum betrug 1870 in Riesbach 36,5 Kilo, 1880 45,3 Kilo und der Bierkonsum in der Schweiz 1870 14,1 Liter und 1880 36,2 Liter pro Kopf und Jahr. Dies wird auch in den Neumünster-Gemeinden in etwa das Mass gewesen sein.

## Von Sparkassen, Sparmarken und einem Aktienbauverein

Zürich war früher kein Bankenplatz. Die GGN machte sich daran, den armen Menschen zu helfen. Bereits in ihrem Gründungsjahr schuf die GGN deshalb eine zinstragende Ersparniskasse.

Im April 1755 nahm in Zürich die Bank «Leu et Compagnie» ihr Geschäft auf und eröffnete im Rathaus eine Stube.

Thomas Ribi schreibt zum 250-Jahr-Jubiläum der Bank Leu: «Das Kapital von 50 000 Gulden kam vom Zürcher Staatsschatz; den Namen hatte die damalige Staatsbank vom Säckelmeister und späteren Bürgermeister Johann Jakob Leu. Der Weg Zürichs zum internationalen Bankenplatz war damals überhaupt nicht vorgezeichnet. Anders als in anderen Schweizer Städten war das Geld- und Kreditgeschäft an der Limmat wenig entwickelt; kommerzielle Kredite beispielsweise waren unbekannt, lukrative Geschäftssparten wie Zahlungen über Wechsel wurden von Auswärtigen gepflegt. Das Zürcher Institut machte sich rasch einen Namen. Bald gehörten Klöster und Fürstenhäuser zum Kundenkreis ... 1798 wurde das Institut privatisiert ...» (NZZ, 21. Januar 2005, Nr. 17).

### Geld arbeitet auch auf dem Land

Zur Zeit der Gründung der GGN gab es viel mehr Familien mit bescheidenem Einkommen als heute. Diesen armen Leuten zu helfen, war eine der Hauptaufgaben der Gesellschaft. Im Gründungsjahr wurde denn auch als erstes Werk eine «zinstragende Ersparniskasse» geschaffen, mit dem Zweck, bei der Bevölkerung den Sparsinn zu wecken und auch in ökonomischer Sicht das Volkswohl zu fördern. Das Institut nahm am 1. Mai 1831 seine Tätigkeit auf und ver-

zeichnete bereits im ersten Jahr 271 Einleger mit umgerechneten 7285 Franken. Die eidgenössische Frankenwährung trat am 1. Januar 1852 ein und löste den zürcherischen Gulden ab.

Nach der Trennung in der GGN eröffnete die Gemeinnützige Gesellschaft des Wahlkreises Neumünster (GGWN) eine eigene Sparkasse auf den 1. Januar 1843. Der Zweck war derselbe: «die Anlegung und Äufnung von Ersparnissen zu ermöglichen und zu fördern, indem sie Geldbeträge in Verwahrung nimmt und verzinst». Hier wie dort fungierte eine Anzahl Mitglieder ehrenamtlich als Einnehmer.

Die GGWN gründete 1849 noch einen Sparverein mit dem Zweck, unbemittelte Einwohner zu veranlassen, Sommerersparnisse zu machen, um im Winter für den Betrag derselben verbilligte Nahrungsmittel zu beziehen. Allein diese Institution hatte nur vorübergehenden Bestand: Zwei Sparkassen in der Neumünstergemeinde waren – bei aller gepriesenen Spareuphorie – vorerst genug.

In finanziellen Fragen und auf der Suche nach Lösungen, wie die finanzielle Besserstellung der Bevölkerung zu erreichen sei, war die GGWN innovativer. 1859/60 gründete sie eine «Vorschuss- und Leihkasse». Das Aktienkapital betrug bei der Gründung 380 000 Franken. Die Darlehen sollten nach Massgabe der Statuten dem Zweck dienen, «den Verkehr, namentlich des Handwerker- und Gewerbestandes, durch Befriedigung der Kredit- und Geldbedürfnisse

# Verwaltungs-Reglement

für die

## Sparcassa Neumünster.

### § 1.

Die beiden bisher getrennt geführten Sparcassen der Kirchgemeinde Neumünster und des Wahlkreises Neumünster werden mit dem 1. Januar 1888 in eine Anstalt vereinigt und unter gemeinsamer Verwaltung unter dem Namen »Sparcassa Neumünster« fortgeführt.

Die beiden vorhandenen Reservefonds werden verschmolzen und bilden zusammen den Reservefond für die neue Anstalt.

Paragraph 1 der 1888 zusammengeführten «Sparkasse Neumünster». Bild: Archiv GGN

und durch die Annahme verzinslicher Gelder zu erleichtern». Im ersten Jahr wurden 156 Gesuche im Gesamtbetrag von 189 130 Franken behandelt, 1888 waren es bereits 1663 Gesuche im Gesamtbetrag von 4 504 791 Franken.

In das gleiche Jahr fiel auch die Errichtung eines Stipendienfonds für Lehrlinge, aus welchem junge Bürgersöhne aus dem Wahlkreis Neumünster, auch Kantonsbürger, zur weiteren Ausbildung für Handel und Gewerbe unterstützt werden sollten. Die Unterstützten verpflichteten sich – bei einer ökonomischen Verbesserung ihrer Situation – zur Rückzahlung der Beträge bei einem Zinssatz von 4 Prozent. Jeder Stipendiat stand unter der Aufsicht eines Patrons, der über die statutengemässe Verwendung der Unterstützungsgelder zu wachen hatte.

Die Statutenrevision von 1876 erweiterte die Berechtigung zum Stipendiengenuss auch auf junge Frauen. – Die jungen Leute mussten sich über den Abschluss des Sekundarschulbesuchs ausweisen. In der Regel berücksichtigte die Stipendienkommission «nur vorzügliche Zeugnisse».

In der Zeit von 1859 bis 1887 wurden an 44 junge Leute Stipendien zwischen

40 bis 600 Franken im Gesamtbetrag von 6190 Franken ausgerichtet. An Rückzahlungen gingen indes nur 861 Franken ein.

Die zinstragende Sparkasse der GGN führte 1886 Sparmarken im Wert von 10 Rappen ein, um den Sparsinn auch der kleinen Leute zu wecken. Im ersten Jahr wurden 39 121 Stück verkauft; 1887 waren es dann noch 34 576 Stück. Der Sparmarkenverkehr führte zu einer derart grossen Mehrbelastung des Verwaltungsapparates, dass die Übung abgebrochen wurde.

### **Sparkasse Neumünster (1887 bis 1910)**

Am 6. Juli 1887 reifte der Entschluss zur Zusammenlegung der beiden 57 (GGN) beziehungsweise 45 (GGWN) Jahre getrennt handelnden Sparkassen (vgl. Abb. 1). Im darauffolgenden Jahr sah die Bilanz der neuen Sparkasse Neumünster, die ihren Sitz in Hirslanden, Ecke Eidmattstrasse/Langasse hatte, wie folgt aus:

- neue Einlagen: 245 722 Franken
- zurückbezahlte Guthaben: 225 171 Franken
- gutgeschriebene Zinsen der Einleger: 63 939 Franken
- Schuld an die Einleger: 1924 913 Franken

- Zahl der Einleger: 4122
- Vermögen der Anstalt: 2 110 085 Franken
- Verwaltungskosten: 6608 Franken
- Reservefonds: 184 079 Franken.

Mit der Eingemeindung der Vororte 1893 in die Stadt Zürich sah sich die GGN immer mehr mit der Tatsache konfrontiert, dass ihr die Grossbanken mit ihren Filialgründungen in den neuen Stadtkreisen zu einer echten Konkurrenz heranzuwachsen.

Zudem hatten sich seit den 70er Jahren die Aufgaben der GGN verlagert. Im Vordergrund standen jetzt vermehrt die freiwillige Liebestätigkeit für Arme und Kranke und die Betreuung alter Menschen. Letztere führte zum Erwerb und Ausbau zweier Liegenschaften, «Helfenstein» (1874) und «Plattenhof» (1911), zu Altersheimen.

1910 war es dann so weit: Die seit längerem ungünstigen Verhältnisse auf dem Geldmarkt verschärften den Kon-

Ein Bild aus dem Jahr 1890: Sozialer Wohnungsbau des «Aktienbauvereins» in Hottingen, Veilchenstrasse 8–16. Die vorderen und die hintersten beiden Häuser (Nr.16/18) wurden 1875 beziehungsweise 1877 errichtet. Die mittleren beiden gehören der zweiten Generation des sozialen Wohnungsbaus in Neumünster von 1889/90 an.  
Bild: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich



kurrenzkampf noch weiter und führten die GGN dazu, die Sparkasse Neumünster zu verkaufen. Am 1. Juli wurde sie der Schweizerischen Kreditanstalt eingegliedert. Alt Pfarrer Alfred Ruhoff, der Verfasser der Festschrift «150 Jahre Gemeinnützige Gesellschaft von Neumünster», schrieb 1981: «Für die Sparkasse mit ihren 5200 Einlegern mit über vier Millionen Spargeldern entstand kein Verlust. Zuletzt blieb der GGN ein Barbetrag von 20 000 Franken, der später für den Ankauf eines zweiten Altersheimes Verwendung finden sollte.»

### **Ein Schrittmacher des sozialen Wohnungsbaus**

Angesichts der damals herrschenden Wohnungsnot und der daraus resultierenden hohen Mietzinse wurde am 24. April 1872 auf Anregung von Nationalrat Heinrich Fierz, einem Mitglied der GGWN, ein Aktienbauverein gegründet. Dieser sollte auf verschiedenen Plätzen in der Umgebung Zürichs «eine grössere Anzahl einzelner Häuschen in möglichst ökonomischer und rationeller Weise erstellen lassen» und sie hernach zum Selbstkostenpreis an Arbeiter, Angestellte oder kleine Handwerker verkaufen.

Der Preis für diese schlüsselfertigen Liegenschaften mit 2000 bis 3000 Quadratfuss Bodenfläche, Wasserversor-

gung und Einfriedung belief sich auf:

- 7000 bis 9000 Franken für die kleinsten Einfamilienhäuser
- 10 000 bis 13 500 Franken für die mittleren Zweifamilienhäuser
- 16 500 bis 18 500 Franken für die grossen Dreifamilienhäuser.

Die Anzahlung betrug bescheidene 10 Prozent und die jährliche Amortisation 2 Prozent des Kaufpreises.

Von den zwischen 1873 bis 1880 errichteten 124 Häusern in Neumünster, Aussersihl und Wiedikon standen 55 soziale Wohnungsbauten auf Hottinger und vier auf Hirslander Boden. Im Jahr 1882 wurde jedem Hausbesitzer in Neumünster 900 Franken gutgeschrieben, da sich durch die Liquidation eines nicht benutzten Teils des Baugeländes für den Aktienbauverein ein Mehrerlös ergeben hatte.

In der Chronik der Kirchgemeinde Neumünster wird 1889 stolz festgehalten: «Unter diesen 50 Hausbesitzern sind so ziemlich alle Stände vom einfachen Arbeiter bis zum Staatsbeamten vertreten. Wer einen Gang durch diese Quartiere macht, wird mit Vergnügen wahrnehmen, wie sauber diese Heimwesen gehalten sind, ein Beweis dafür, dass die Eigentümer sich darin wohl fühlen und stets weitere Opfer darauf verwenden.»

## Die Frauen gehören eigentlich ins Haus und haben etwas «auf der Platte»

Dieser provokative Titel soll die Stellung, aber auch das Selbstbewusstsein der Frau im 19. Jahrhundert aufzeigen.

Noch kurz vor dem Übergang zum 20. Jahrhundert konnte 1895 in der hart geführten Diskussion über die Teilnahme der Frauen am alljährlichen Stiftungsfest der GGN ein gewichtiges Mitglied aus der Reihe der altväterischen Opposition seiner Überzeugung Ausdruck geben: «Die Frauen sind der Ruin des wahren und echten Stiftungsfestes!» Als dann die Wortführer der Öffnung die Mehrheit für sich beanspruchen konnten, meinte ein anderer: «... die Frauenknechte haben gesiegt.»

Ebenso uneinig war man sich wenig früher im 1851 privat gegründeten «Leseverein Neumünster», der seinen Mitgliedern und ihren Familien Belehrungsliteratur zugänglich machen sollte und sich erst 1880 dazu durchringen konnte, den Eintritt in den Verein auch «einzeln stehenden Damen» zuzugestehen.

### Arbeitsschule für Mädchen

Am 24. Juli 1832 nahm das Projekt «die Errichtung einer Arbeitsschule für ärmere kleine und grössere Kinder» Gestalt an. In der Diskussion wurde damals deutlich, dass «an der Notwendigkeit einer solchen gewiss niemand zweifle; man müsse nur auf manche Familie hinblicken, deren Mütter nicht imstande seien, einen Strumpf zu lismen, noch ein Kleid auszubessern ...».

Im Spätherbst desselben Jahres öffnete die Arbeitsschule ihre Pforte und fand sogleich in allen drei Gemeinden grossen Anklang. Die jährliche Besoldung der Handarbeitslehrerin wurde

auf 350 Franken festgesetzt. Über die geleistete Arbeit der «fleissigen Kinder» und die Vielfalt der Erzeugnisse gibt uns das Protokoll vom 3. September 1834 Auskunft:

«Hemden 81, Strümpfe 396, grosse, gesäumte Fürtücher (Schürzen) 126, Halstücher 175, Nastücher 285, Abtröchner 75».

Das Erlernte sollte nun zu Hause auch Anwendung finden. Indes waren die Preise für gutes Arbeitsmaterial und die dazu notwendigen Werkzeuge gerade für die eben erst Ausgebildeten in den meisten Fällen zu hoch. Erschwerend kam in den 60er Jahren noch dazu, dass durch Absatzschwierigkeiten in der Seidenindustrie der Hausverdienst stark zurückging. Aus diesen Gründen wurde in der Gemeinnützigen Gesellschaft des Wahlkreises Neumünster (GGWN) gehandelt und 1869 ein Verein gegründet.

### Hausverdienstverein

Die von Nationalrat Heinrich Fierz der Neumünstergemeinde gestifteten 1000 Franken bildeten einen Fonds, der zur Anschaffung von Näh- und Seidenwindmaschinen verwendet werden sollte. Die Werkzeuge waren nicht als Geschenk an die bedürftigen Familien gedacht, sondern wurden ihnen leihweise oder käuflich gegen kleine Ratenzahlungen überlassen. Die zu Anfang geäusserten Befürchtungen, dass die monatlichen Amortisationen von 2.50 Franken, später 3 Franken, nicht oder nur mühsam einzutreiben seien und dass manche Maschine übel behandelt würde, bewahr-

heitete sich nicht, dank den Kontrollen der eigens eingesetzten Hausverdienstkommission. 1882 waren 353 Maschinen in Neumünster in Betrieb.

Vom Stifter und von weiteren wohl-tätig gesinnten Mitbürgern wurde der Fonds zur Hebung der Heimarbeit weiter aufgestockt und betrug Ende 1887 rund 35 000 Franken.

### **Frauen machen es möglich**

1872 erweiterte die Hausverdienstkommission im Einvernehmen mit Nationalrat Fierz ihren Wirkungskreis. Bis zur Auflösung des Vereins im Jahre 1899 umfasste dieser neben den Neumünstergemeinden auch die Stadt Zürich, Oberstrass, Unterstrass, Wipkingen, Enge, Wiedikon, Küsnacht, Erlenbach und Albisrieden. Die Höhe der Einkaufssumme für die neu eintretenden Gemeinden richtete sich nach dem mutmasslichen Bedürfnis der zu vergebenden Maschinen, betrug aber mindestens 500 Franken.

Die 1889 erschienene «Neumünsterchronik» lobte das Wirken der Stiftung mit den Worten:

«Die soziale Bedeutung des Hausverdienstvereins ist eine grosse und segensreiche. Der Verein verschafft armen Leuten gegen billigen Preis gutes Arbeitsmaterial zu möglichst leichten Zahlungsbedingungen. Dabei macht er für sich keinen Gewinn, sondern stellt den Preis der einzelnen Maschine so, dass er aus dem bescheidenen Gewinn seine Spesen decken kann. Somit hilft er, ohne ökonomische Opfer bringen zu müssen, dem bedürftigen Publikum und erspart diesem das beschämende Gefühl, ökonomische Unterstützung zu geniessen.»

Auch wenn die Frauen in beiden Gesellschaften lange Zeit nicht im Vorstand vertreten waren und bis 1895 von den alljährlichen Stiftungsfeiern ausgeschlossen waren, waren sie es, die die Männerbeschlüsse in den Neumünstergemeinden an die Hand nahmen und

durchsetzten. Dies wird vor allem deutlich in der Einrichtung und dem Betrieb der Suppenanstalten.

### **Suppenanstalten**

Auf Anregung der GGN und der GGWN wurde im strengen Winter 1846/47 die erste Suppenanstalt im Kreuzhof in Hirslanden eröffnet. Vom 7. Dezember bis zum 30. Juni wurden 36 185 Suppenportionen à ca. 3 Rappen (1 Schilling) verabreicht. Schlag auf Schlag folgten sich nun Suppenanstalten, eine zweite und dritte in Hirslanden und eine neue in Hottingen (1854 beziehungsweise 1867/68). Im gleichen Jahr eröffnete der «Frauen-Armenverein von Riesbach» die erste Suppenanstalt und gab vom 11. Februar bis 13. April 1868 6034 Suppenportionen à 5 Rappen ab.

Nahezu ohne Unterbruch wurden diese Anstalten jeden Winter betrieben, und ganz Arme erhielten Gutscheine zum Gratisbezug. In den Wintermonaten Dezember bis März 1879/80 wurden gesamthaft 45 884 Portionen abgegeben, davon über die Hälfte unentgeltlich an Bedürftige.

### **Frauen-Armenvereine**

In allen drei Gemeinden gründeten in den 50er bis 80er Jahren wohl-tätige Frauen «Hülfsvereine», die arme Familien am Christfest mit Lebensmitteln und Kleidern beschenkten. Eine der Hauptaufgaben dieser Institutionen bestand im Besuch und der Unterstützung von armen und kranken Frauen, die man mit stärkenden, gesunden Lebensmitteln versah und ihnen über die harten Wintermonate Näh- und Strickarbeit verschaffte. Diese Frauenvereine arbeiteten ganz im Stillen, ohne Statuten, aber mit viel Segen.

### **Mägdeherberge**

Im März 1864 waren es auch Frauen, die im Haus «Iris» am Mühlebach eine Mägdeherberge einrichteten. Die Absicht war es, den von aussen kommen-





Das 1874 errichtete «Magdalenenstift» an der Eidmattstrasse 21 in Hottingen wurde 1877 erweitert und 1967 abgetragen. Bild: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich

den Frauen «eine christliche Herberge» zu bieten. Die Einrichtung entsprach einem echten Bedürfnis, wurden doch von April bis Dezember 1864 schon 128 Mägde beherbergt. Einzelne Frauen blieben nur wenige Tage, fanden dann eine Arbeit, und andere blieben bis zu fünf Wochen. Wenn sie für sich selbst arbeiteten, hatten sie ein tägliches Kostgeld von 60 Rappen zu entrichten; arbeiteten sie für die Herberge, lediglich eines von 30 Rappen.

Im März 1866 wurde die Mägdeherberge in das neu errichtete Haus «Helfenstein» in Hottingen verlegt. Diese Liegenschaft wurde im Sommer 1874 an die GGN verkauft, die darin noch im selben Jahr ihr erstes Altersasyl eröffnete.

### Magdalenenstift

Gerade diese Stiftung von 1873/74 zeigt die täglichen Bemühungen der Neumünsterfrauen zur Hebung der sozialen Stellung der meist ortsfremden Mägde, auch der «gefallenen». Der Zufluchtsort oder «Refuge» mit dem biblischen Namen «Magdalenenstift» (omen est nomen!) wurde an der Eidmattstrasse 21 in Hottingen eingerichtet.

Die Eintretenden sollten nicht älter als 30 und nicht jünger als 14 Jahre sein. Der Eintritt geschah aus freien Stücken und aus dem Wunsch heraus, ein besseres Leben anzufangen. Der Aufenthalt der Mädchen und Frauen war unentgeltlich und dauerte in der Regel zwei Jahre. Während dieser Zeit wurden sie in den nötigsten «weiblichen Arbeiten» unterrichtet und arbeiteten ohne Lohn für das Asyl. Hatte sich eine «Gefallene» zwei Jahre gut gehalten, so wurde sie von der Anstalt mit anständigen Kleidern versehen und den Angehörigen zurückgegeben, oder es wurde für sie eine Dienststelle gesucht.

Die Mehrzahl der Aufgenommenen waren Schweizerinnen, vor allem Zürcherinnen reformierten Bekenntnisses. Der Zufluchtsort stand aber auch Ausländerinnen und Katholikinnen offen. In den 14 Jahren seines Bestehens sind 170 «Magdalenenfrauen» aufgenommen worden.

## Von der Sonntagsschule zur Gewerbeschule

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wuchs das Bedürfnis nach einer Fachschule für junge angehende Handwerker. Eine solche Gewerbeschule nach dem Vorbild der Stadt sollte bald einmal die bisherigen Schreib-, Rechen- und Zeichenschulen ablösen.

Am 3. Dezember 1843 wurde in der 142. Sitzung der GGN von weitblickenden Männern «der Wunsch bezüglich Errichtung von Sonntagsschulen» eingebracht. Sie zeigten auf, «wie zweckmässig und wohltätig diese seien und wie oft junge Leute vorzüglich von allerlei Müssiggang durch den Besuch derselben abgehalten werden». Sie verwiesen auf «die Existenz eines solchen Institutes in der Stadt Zürich» und führten weiter aus, dass «daselbe des starken Zudranges halber erweitert werden müsse». Die anwesenden Mitglieder bestellten eine fünfköpfige Kommission, «welche über diese Sonntagsschulen Erkundigungen einzuziehen und allfällige Anträge bis zur nächsten Zusammenkunft der Versammlung zu hinterbringen habe». Die Kommission erkundigte sich, arbeitete Vorschläge aus und orientierte jahrelang ...

### Sonntagsschule bzw. Schreib-, Rechen- und Zeichenschule

Auf den Tag genau acht Jahre später, am 3. Dezember 1851, wurde in der 231. Sitzung der GGN festgehalten, «dass die Eröffnung der Anstalt am vergangenen 16. November mit neun Schülern vollzogen worden sei und am heutigen Tag (3. Dezember) bereits auf 48 angestiegen sei».

Die Anstalt stand zunächst Knaben, die das 15. Altersjahr erreicht und die Alltagschule besucht hatten, und wenig später auch Lehrlingen und Gesellen offen. Unter Aufsicht und Leitung von bewährten Lehrern konnten sie sich im Schreiben, Rechnen und Zeichnen üben.

Der Besuch des Unterrichts war freiwillig, und der Unterricht wurde längere Zeit ausschliesslich am Sonntagmorgen erteilt. In dieser gewerblich orientierten Schule wurde jeweils eingangs auch der Gesang gepflegt, war man doch um die künstlerisch-religiöse Gesamtbildung der Schulentlassenen bemüht.

Die Institution entsprach einem echten Bedürfnis, so besuchten 1864 bereits 279 Schüler den Unterricht der Lehranstalt, die ihrem Ausbildungszweck entsprechend nun «Schreib-, Rechen- und Zeichenschule» genannt wurde.

### Riesbach zieht nach

Im Jahre 1859 eröffnete der privat organisierte Gewerbeverein des Bezirks Zürich in der Stadt eine Gewerbeschule für die Ausbildung junger Handwerker. Der Lehrstoff war dort vielfältiger als in der Sonntagsschule der GGN. Angesichts der Tatsache, dass von diesem Angebot viele Lehrlinge der Neumünstergemeinden Gebrauch machten, unterstützten diese denn auch die Gewerbeschule durch finanzielle Zuwendungen bis 1879.

Um den Lehrlingen von Riesbach, Hottingen und Hirslanden die Gelegenheit zur theoretischen Ausbildung etwas näher zu bringen, gründete der seit 1877 bestehende Gewerbeverein Riesbach im Herbst 1879 eine eigene Gewerbeschule. Der ehrgeizige Lehrplan gestaltete sich damals wie folgt:

- Freihandzeichnen: 3 Stunden
- Bauzeichnen: 2, vom Herbst 1883 an 3 Stunden

- Maschinenzeichnen: 2, vom Herbst 1883 an 3 Stunden
- Französische Sprache (in zwei Abteilungen): 3 Stunden
- Deutsche Sprache: 3 Stunden
- Rechnen und Buchführung: 3 Stunden
- Modellieren in Ton: 2, vom Herbst 1883 an 4 Stunden
- Schreiben: 2 Stunden

Die Zeichenstunden der Gewerbeschule fanden auch am Sonntagmorgen statt, die übrigen Stunden wurden auf die Wochenabende von 19.30 Uhr bis 21 Uhr verlegt.

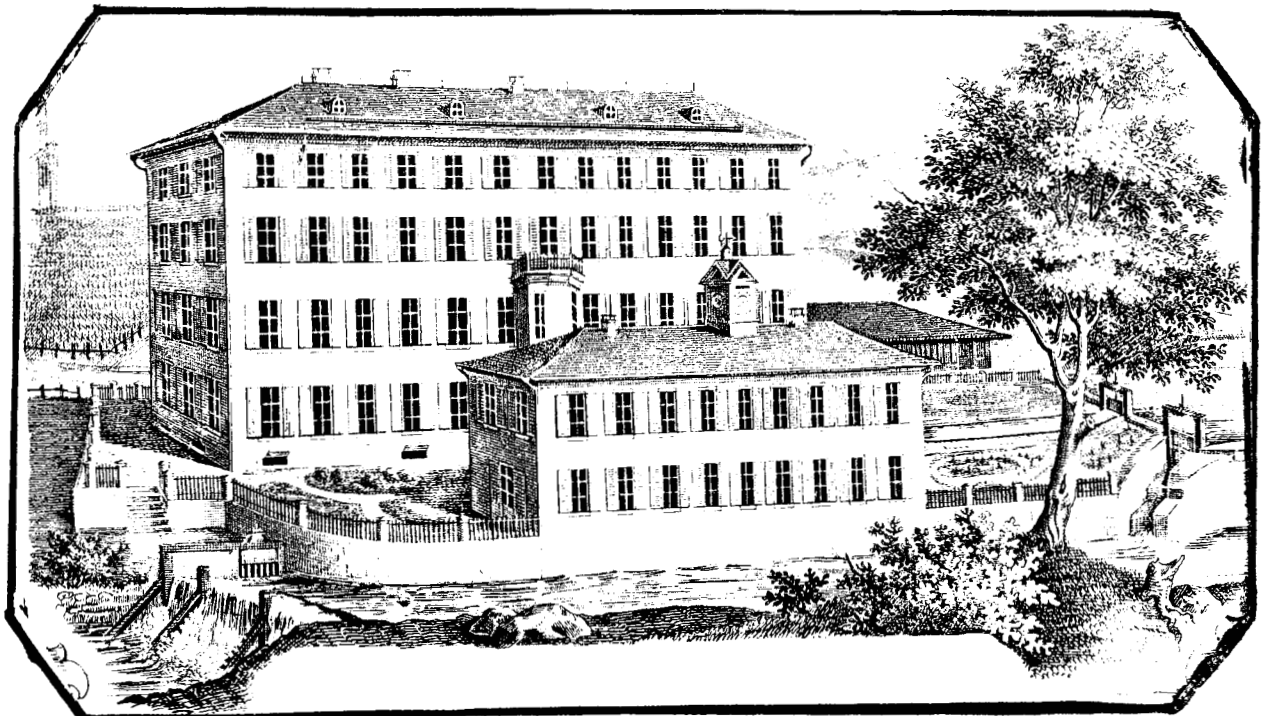
Die Konkurrenz zur alten «Sonntags-» beziehungsweise der «Schreib-, Rechen- und Zeichenschule» der GGN war damit gegeben und wuchs rasch an.

«Als ein wunder Fleck an dieser (Gewerbe-)Schule erscheint der Umstand»,

so hält die Neumünsterchronik von 1889 fest, «dass für die meisten Fächer die Abendstunden, wenn die Lehrlinge müde sind, benutzt und dass am Sonntag das technische und das Freihandzeichnen gleichzeitig gegeben werden müssen, was die Schüler in dem einen Fache dann verhindert, auch das andere zu besuchen. Alle Versuche, den Unterricht auf eine frühere Zeit des Abends zu verlegen, scheiterten an der Hartnäckigkeit der Meister, die ihren Lehrlingen diese Zeit nicht freigeben wollen».

In den 80er Jahren wurden an der Riesbacher Gewerbeschule erstmals auch frauenspezifische Kurse in den Fächern «Schneiderei und Haushalt» angeboten. Diese wurden im Schuljahr 1888/89 von gut 20 Töchtern aus den Neumünstergemeinden besucht.

«Mechanische Seidenzwirnerie bei Zürich» der Firma Beder & Bleuler. Die beiden Fabrikgebäude wurden 1839/49 bzw. 1851 an der Hammerstrasse 20 in Riesbach erbaut. Zu dieser Zeit betrug die Arbeiterzahl gut 200 Personen, davon nur wenige Lehrlinge, die zu künftigen Vorarbeitern ausgebildet wurden. Bild: Stich um 1855, Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich



Im selben Jahr wurde eine Vereinbarung mit dem städtischen Gewerbeverein getroffen und die Anforderungen für die freiwilligen Lehrlingsprüfungen im Bezirk Zürich vereinheitlicht. Diese Abschlussprüfungen bestanden – gemäss den reglementarischen Vorschriften des kantonalen Gewerbevereins – aus einem praktischen und einem theoretischen Teil: Der Lehrling hatte – seinem Gewerbe entsprechend – ein Gesellenstück auszuführen, das öffentlich ausgestellt und von Fachexperten geprüft und beurteilt wurde, und weiter sich über seine Berufstüchtigkeit in Material- und Werkzeugkenntnissen und dessen Handhabung auszuweisen.

Allerdings stellten sich zu Beginn diesen immer noch privatrechtlich organisierten und freiwilligen Prüfungen nur ganz wenige Schüler. – So konnten beispielsweise von der Gewerbeschule Riesbach im Jahre 1887 lediglich sechs Diplome ausgestellt werden.

### **Zuschneidekurse für Töchter**

Um unbemittelte Töchter in den Stand zu setzen, das in den öffentlichen Arbeitsschulen Erlernte zu vervollständigen und soweit möglich ihren Bedarf an Kleidern für sich und ihre Angehörigen selbst anzufertigen, beschloss der Gewerbeverein Riesbach im Frühjahr 1885, erstmals einen Zuschneidekurs anzubieten. Bei der knapp ausgefallenen Beschlussfassung stimmten namentlich die Handwerker dagegen; zustande kam sie durch die geringe Mehrheit der anwesenden Nichthandwerker!

Schmucke Riesbacher Mädchen am Jugendfest von 1891/94. Die älteste der Töchter könnte den Kurs «Kleidermachen» besucht haben.

Bild: Foto Hana 1891/94, Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich



Seit dem Jahre 1887 leistete der Bund erhebliche Beiträge an die Kurse und ermöglichte damit, die Zahl der Teilnehmerinnen an diesem nunmehr unentgeltlichen Angebot zu steigern. So besuchten im erwähnten Jahr den Kurs «Kleidermachen» 16 und diejenigen in «Weissnähen» 15 Töchter (vgl. Abb. S. 30).

### **Knabenarbeitsschule**

Im Dezember 1886 beschloss der rührige Gewerbeverein Riesbach, für noch schulpflichtige Knaben einen Kurs in Kartonagearbeiten anzubieten. Von den knapp 140 Angemeldeten konnten – der beschränkten Mittel wegen – vorerst nur gut ein Drittel aufgenommen werden. Die Kosten wurden durch freiwillige Beiträge und durch Zuwendungen der Schulpflege und des Gewerbevereins gedeckt. Der Unterricht erfolgte in drei Abteilungen vom 17. Januar bis zum 9. April 1887 je an einem Wochenabend von 17 bis 19 Uhr. Im zweiten Jahr waren es bereits 90 Schüler, die in den drei Monaten gut 1000 Arbeiten anfertigten, welche dann am Schluss des Kurses stolz der Öffentlichkeit vorgestellt wurden.

Im ausgehenden 19. Jahrhundert wurde das Angebot der Zuschneidekurse für Töchter und das der Knabenarbeitsschule eingestellt.

### **Der Konkurrenzdruck wird übermächtig**

Die Konkurrenz durch die städtische Gewerbeschule und diejenige von Riesbach wurde für die Schreib-, Rechen- und Zeichenschule der GGN zunehmend erdrückender. Die Schülerzahl derselben dünnte aus, auch wenn die GGN durch belehrende und unterhaltende Vorträge zusätzlich anregende Abwechslung in den Unterricht zu bringen versuchte. 1894 wurde der Betrieb nach 23 Jahren eingestellt. Der Einsatz hatte sich aber gelohnt, vor allem in der ersten Zeit ihres Bestehens, wo Gemeinden und der Kanton für die gewerbliche Fortbildung der Schulentlassenen und Lehrlinge noch nichts taten.

Deutlich wird rückblickend aber auch, dass das Überangebot an Bildungsmöglichkeiten, das die gemeinnützigen Institutionen und anderen wohltätigen Stiftungen in buntem Wettbewerb untereinander kreierten, sich zunehmend konkurrenzierend, ja oftmals gegenseitig lähmend ausgewirkt hatte.

### **Selbsthilfeorganisationen der ersten Stunde**

Die oben geäußerte Tatsache schmälerte die Leistungen der GGN und weiterer wohltätigen Institutionen sowie der Gewerbevereine in keiner Weise. Sie waren die unverzichtbar nötigen Anreger und Betreiber von Vorschuleinrichtungen und Ausbildungsangeboten in einer Zeit, wo das junge Staatswesen sich erst in dieses soziale Erfahrungsfeld einzudenken begann.

## «Lese- und Leihbibliothek» erschliesst den Weg zur Bildungsliteratur

Das Lesen als Kulturgut kräftig zu fördern, war das Ziel einer ganzen Anzahl von Vereinen und Institutionen im frühen 19. Jahrhundert. Breiten Schichten den Zugang zu Büchern und «guten Schriften» zu ermöglichen, wurde auch der GGN zu einem wichtigen Anliegen.

Als dritte Stiftung der GGN ist die «Lese- und Leihbibliothek» zu nennen.

Anlässlich ihrer 24. und 25. Sitzung vom 9. Januar und 6. März 1833 wurde erstmals in Erwägung gezogen, dass man «einen Lesezirkel bilden möge», von dem man sich «durch die geistige und sittliche Bildung einen grossen Nutzen» versprach. Der Lesezirkel sollte zusammen mit einer Bibliothek baldmöglichst der Neumünster-Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, was am 1. Mai desselben Jahres bereits Wirklichkeit geworden war.

### Lese- und Leihbibliothek

Der Start war vielversprechend, die Realität aber eine andere. Am 2. Dezember 1835 wurde festgestellt, dass «die Leselust von lehrreichen Schriften in der Neumünstergemeinde nur schwach vorhanden sei». In einem Aufruf an die Öffentlichkeit gab der Vorstand der Überzeugung Ausdruck, «dass die Verbreitung anerkannt nützlicher Schriften unter das Volk sehr wohlthätig auf seinen Geist und sittliches Wohl wirken müsse».

Ein Jahr darauf, am 7. Dezember 1836, wurde indes im Protokoll enttäuscht wiederholt, «dass die Leselust in der Neumünstergemeinde eher ab- als zugenommen habe». Die Leihbibliothek erfuhr wohl viele Zuwendungen und Bücherschenkungen, aber auch das durch Ankauf erweiterte Angebot derselben sprach die Bevölkerung nicht sonderlich an.

Aus dem Bericht über die Verwaltung wie über die Benutzung der Leihbibliothek von Juli 1837 bis Dezember 1838 ... ergibt sich, dass die Leihbibliothek 87 Werke in 136 Bänden umfasst. Zur Benutzung wurden ausgegeben: an Gesellschafter 177 Bände, an Abonnenten 331 Bände, an Schüler, worunter drei von Hirslanden und 35 von Riesbach, 348 Bände – total an 78 Personen 856 Bände.

«Die Leselust sei bei den Gesellschaftern selbst zwar nicht in der Personenanzahl, wohl aber in der Bändezahl, welche gelesen worden, gewachsen» (Protokoll vom 9. Januar 1839).

In derselben Sitzung suchte man nach Gründen der Stagnation und fand sie auch: «Als auffallend wird bemerkt, dass unter den Abonnenten nur eine Lehrerin sich finde, mithin das weibliche Geschlecht kein Bedürfnis geistiger Nahrung und Ausbildung zu fühlen scheint». Nahezu in jeder Sitzung der GGN in den 30er bis frühen 50er Jahren war die Leihbibliothek ein Thema, an welchem man sich offensichtlich sehr schwer tat.

### Die GGN gibt auf

Wie in unseren früheren Artikeln zu anderen Stiftungen und wohlthätigen Institutionen der GGN festgestellt worden ist, leistete diese auch im Bereich der Erschliessung von Bildungsliteratur auf Gemeindeebene Pionierarbeit – wenn auch mit wechselndem Erfolg.

Ohne ihr Beispiel wäre die Gründung des «Lesevereins Hirslanden» am 23. November 1851 wohl kaum möglich gewesen. Der Verein gab sich im Jahre 1863 den Namen «Leseverein Neumünster» und trat mit dieser Erweiterung seines Einzugs- und Anspruchsgebiets noch mehr in Konkurrenz zu demjenigen der GGN, zumal der Zweckartikel sich von Letzterem in keiner Weise unterschied, nämlich: «seinen Mitgliedern und ihren Familien durch eine nach und nach anzuschaffende Bibliothek von guten, populären Zeitschriften und Büchern Anlass zu einer würdigen und nützlichen Unterhaltung und Belehrung über die Beziehung des Bürgers zum Staat und zu seinen Mitmenschen zu bieten».

Nach einer längeren Zeit der Stagnation, die alljährlichen Klagen über «den Mangel an der Leselust der Bevölkerung» verstummten nicht, ging die «Lese- und Leihbibliothek» der GGN im Jahre 1879 sang- und klanglos ein. Es ist heute schwer zu entscheiden, ob die Führung derselben oder das Angebot – oder beides – zu diesem Schritt geführt haben; darüber geben die Protokolle keine Auskunft. Vielleicht hatte die GGN sich mit ihrer Tätigkeit auf fast allen Gebieten des Gemeinnutzes einfach zu stark verausgabt.

Es wurde aber wenig später für Hottingen und auch über die beiden andern Gemeinden hinaus Ersatz geschaffen.

Seite 239 aus dem 1. Protokollbuch der GGN  
mit dem Bericht über die Sitzung vom 9. Januar 1839.  
Bild: Archiv GGN

Als auffallend wird bemerkt, daß unter drei Abonnenten  
nur zwei Männer sind, während das weibliche Ge-  
schlecht mehr beim Bedürfnis geistiger Klärung ~~erhellung~~  
das Kostbare zu schätzen pflegt.

Die Bibliothek Commission findet sich bei dieser Gelegen-  
heit, welche durch die Anwesenheit von Herrn v. Bitter v. Gmünd  
hottinger, welche statt des ursprünglichen von Bibliothekars,  
der die Bibliothek pflichterfüllen aus der ursprünglichen Ausfüh-  
rung der Leitung gefunden war, dieselbe beauftragt, damit  
öffentlich ist, dank für die geleisteten Dienste auszusprechen.  
Zur Billigung wird auf die Besetzung über die Verwaltung  
der Bibliothek eingeleitet. Sie zeigt folgenden Resultat:

<u>Einnahmen.</u>		<u>Ausgaben.</u>	
an Saldo voriger Rechnung	f 11.23 <sup>o</sup>	an die Leiter	f 41. 5 <sup>o</sup>
Leihgebühr d. G. d. f. für 2. Jahr	40. —	Einbau etc.	f 3. 12.
Abonnements u. d. d. d.	8. 36.		f 54. 17.
	f 60. 19.		

Der am 4. November 1882 gegründete «Lesezirkel Hottingen» «erachtete es als seine schönste und hauptsächlichste Aufgabe», so schreibt die Neumünsterchronik von 1889, «für die geistigen Bedürfnisse der Familien besorgt zu sein und in dieser Weise an seinem Orte nach Kräften an der Hebung und Förderung des sozialen Lebens mitzuwirken».

Wenige Jahre zuvor konstituierte sich der «Cercle français Neumunster» (1879), der sich allwöchentlich am Donnerstagabend um 20 Uhr im «Ochsen» am Kreuzplatz einfand, um das «welsche Idiom» anhand der Grammatik und guter französischer Literatur zu pflegen. Es wurde grosses Gewicht darauf gelegt, dass man sich in diesem «Cercle» ausschliesslich in französischer Sprache unterhielt.

### «Verein für die Verbreitung guter Schriften»

Nicht direkt auf unseren GGN geht im Jahre 1890 die Gründung des «Vereins für die Verbreitung guter Schriften in Zürich», Bern und Basel zurück. Das Bedürfnis nach einer solchen deutschschweizerischen Institution hatte aber – wie schon verschiedentlich angesprochen – seinen Ursprung in den landesweiten Pionierleistungen von gleichgesinnten Vorgängerorganisationen, die gutes Schrifttum zum Lesen angeboten und hier nun zum günstigen Erwerb feilgeboten haben.

1. «Der Verein hat die Verbreitung guter und billiger Volksschriften zum Zwecke. Er will dadurch die geistige und sittliche Bildung fördern und der Verbreitung schlechter Schriften entgegen treten.»

Ein Zeugnis aus alten Tagen: Tabelle über den Schriftenverkauf im vierten Berichtsjahr (1893) des «Vereins für Verbreitung guter Schriften in Zürich».  
Bild: Archiv GGN

**Tabelle über den Schriftenverkauf.**

Nr.	Verfasser und Inhalt	Preis	Abfah	In 10er Heftchen um- gerechnet	Lager pr. 1. Januar 1894
<b>A. Zürich.</b>					
1	G. Keller: Fähnlein der sieben Aufrechten	10	2037	2037	1220
*2	Dr. Heß: Rose von Jericho	10	123	123	1
*3	Rosegger: Ereigniß in der Schrun	10	166	166	1
*4	Th. Blatter: Autobiographie	10	95	95	—
*5	Hoffmann: Martin der Küfer zc.	10	100	100	1
*6	Samuel Warren: Der verarmte Kaufmann	10	270	270	—
7	C. Brentano: Geschichte des braven Kasperl zc.	10	1621	1621	19
8	Ulrich Brägger: Nabis Ueli	20	2247	4494	1079
9	Jeremias Gotthelf: Hans Joggeli, der Erbvetter	15	4264	6396	409
10	Ernst Andolt: Eine Nacht	10	29751	29751	379
11	Heinrich Bschoffe: Meister Jordan	15	27315	40969½	3172
12	Otto Haggenschmied: Kleine Geschichten	10	25038	25038	4976
	Einbanddecken	60	1044		157
	* Vergriffen				
	NB. Im Januar 1894 sind noch gänzlich ausverkauft worden die Nr. 7, 9, 10.				
				111060½	11257



2. «Der Verein sucht seinen Zweck zu erreichen durch periodische Vervielfältigung guter Schriften unterhaltender und belehrender Art in grossen Auflagen und durch den Verkauf derselben zu möglichst wohlfeilen Preisen. Bei Auswahl der Schriften hält sich der Verein von allen religiösen und politischen Parteibestrebungen ferne.»

Im 4. Bericht zum Vereinsjahr des Zürcher Zweiges wird 1893 mit Genugtuung festgehalten: «Der beste Beweis der zunehmenden Tätigkeit und Leistung unseres Vereins wird wohl der Umstand sein, dass sich in dem Berichtsjahr die Zahl der Verkaufsstellen (Ablagen) um 101 vermehrt hat, so dass gegenwärtig deren 368 bestehen. Auch unter der Arbeiterschaft der Maschinenfabrik in Oerlikon fanden unsere Schriftchen Eingang, indem von Seiten der Vorsteherschaft auf die Nützlichkeit dieser Lektüre aufmerksam gemacht und der Bezug derselben erleichtert wurde.»

Die Anfangsschwierigkeiten blieben – wie einst bei der «Lese- und Leihbibliothek» der GGN – auch diesem Verein nicht erspart, der lange Zeit von der GGN mit einer jährlichen Zuwendung von 50 Franken unterstützt worden war.

Wir lesen uns weiter in den erwähnten Jahresbericht ein, der noch im späten 19. Jahrhundert unter anderem von den Widerwärtigkeiten des Kulturkampfes zu berichten weiss: «Die Bekämpfung der Verbreitung unsittlicher Literatur,

worüber von dieser und jener Seite neuerdings Kunde uns zukam, war Gegenstand der Beratung sowohl in unserem Vorstand wie im Zentralausschuss. Soll freilich dieses Krebsübel in der menschlichen Gesellschaft gründlich beseitigt werden, so muss der theoretischen Bekämpfung desselben der kräftige Arm der staatlichen Polizei energisch zur Seite stehen.

Es hat auch dieses Jahr nicht an giftigen und plumpen Ausfällen gegen die Publikationen unseres Vereins gefehlt. ... Es scheint aber, diesem Benehmen liege nicht immer der an und für sich unberechtigte Gedanke zu Grunde, es enthalten unsere Schriften etwas Geist-schädigendes, sondern die Triebfeder mag sein, dass man beim Vertrieb eigener, natürlich einzig «guter» (katholischer) Schriften einen Konkurrenten aus dem Weg schaffen will. Darum gehen wir ganz ruhig über solche Maulwurfsarbeiten hinweg; wir dürfen das umso eher und umso getroster, als uns von anderer Seite, mündlich, brieflich und durch die Presse, recht vielfach Sympathie bezeugt wird; zudem beweist die Zunahme der Verbreitung unserer Schriften, dass das Publikum dieselben richtig zu schätzen weiss und sich durch borniertes Geschwätz nicht so leicht irritieren lässt.» Der Verein übte seine landesweite Tätigkeit noch bis nach dem 2. Weltkrieg aus.

## Kleinkinder- oder Spielschulen entstehen

Kinderspielschulen wurden zum ersten Mal 1833 zum Thema in «Neumünster». Schon vor 170 Jahren waren die Beweggründe für solche Horte die gleichen wie heute.

«Kinder in diesem Alter sind sehr entdeckungsfreudig und von einer uneingeschränkten Kreativität. Die Spielgruppen orientieren sich an den Bedürfnissen der Kinder und an deren Entwicklungsstand. Im sicheren, überschaubaren Rahmen einer Spielgruppe kann das Kind eine langsame Ablösung von seinen engsten Bezugspersonen üben. Kleine Kinder sind in besonderem Masse auf Spiel- und Lebensraum für ihre Aktivitäten angewiesen. Für eine gesunde Entwicklung ist es unerlässlich, dass dem zu diesem Alter gehörenden Bewegungs-, Tätigkeits- und Erforschungsdrang Raum gegeben wird. Zum Spielen, Streiten, Freundschaftenschiessen sind kleine Kinder auf den Kontakt mit anderen Kindern angewiesen.»

Dieser «Zweckartikel» ist nicht dem Protokollbuch der GGN entnommen, sondern einem Beitrag über zeitgemässe Spielschulen im «Quartier-Anzeiger von Witikon und Umgebung» (April 2005). Die Beweggründe der GGN zur Errichtung von «Kleinkinder- oder Spielschulen» waren – 160 Jahre früher – weitgehend dieselben.

### Der lange Weg

Am 6. März 1833 wurde in der GGN erstmals die Anregung zur Errichtung einer «Kleinkinderschule» gemacht und darauf hingewiesen, dass in der Stadt Zürich bereits eine solche bestünde, in welcher Kinder von zweieinhalb bis fünfeinhalb Jahren aufgenommen würden. Das Geschäft wurde immer wieder



Die Spielschule an der Schipfe in der Zürcher Altstadt. So fröhlich und ausgelassen ging es auch in den Kleinkinderschulen der Neumünstergemeinden zu.  
Bild: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich

aufgegriffen und vertagt. 1837 wurde eine Kommission gegründet, die feststellte, dass es bislang «an geeigneten Lokalen fehle und die Ausgaben hiefür zu hoch seien», und «zudem würde die Anschaffung der Bestuhlung, Bilderbücher, Spielzeug usw. noch einige Louis d'or erfordern, deren Aufbringung gegenwärtig aber nicht sehr leicht sein dürfte» (Protokolle vom 1. November 1837 und 5. September 1838).



Feldeggstrasse 77:  
Ort der ersten  
Spielschule der GGN  
(1869–1961)

Eine private Gruppe von «Jugendfreunden» kam der GGN zuvor. Die Eröffnung der beiden ersten Kleinkinderschulen in Neumünster fiel ins Jahr 1838 respektive 1843. Beide wurden aber aus Mangel an geeigneteren Lokalen und tüchtigen Lehrerinnen in den 50er Jahren wieder geschlossen. Deren Existenz gab in der GGN den Anstoss zur erneuten Projektierung einer eigenen «Kleinkinderschule».

Am 9. Januar 1839 wurde eingehend darüber gesprochen. Einig war man sich erneut, «dass die Errichtung von Kleinkinderschulen nicht bloss sehr wünschbar, sondern dass sie gegenwärtig schon wirkliches Bedürfnis geworden» sei, und dass «die Besoldung der Lehrerin einer Kleinkinderschule wenigstens 150 Gulden» im Jahr betragen müsse.

### **Die ersten beiden Kleinkinder- oder Spielschulen**

Die wirkliche Eröffnung der ersten «Spiel- oder Kleinkinderschule» liess noch drei Jahrzehnte auf sich warten: 1869 wurde sie von der GGN in Riesbach eröffnet, der 1872 eine zweite in dieser Gemeinde folgte.

Mittlerweile gelangte aber auch die Idee der «Fröbel'schen Kindergärten und Erziehungsweise» zum Durchbruch. Die Schulgenossenschaft Riesbach eröffnete 1872 zwei solche Einrichtungen bei freiem Eintritt für 60 Kinder. Gleichzeitig wurde von der Schulpflege der Wunsch laut, die GGN möge ihre beiden Spielschulen ebenfalls ihrer Aufsicht unterstellen. Dieses Ansinnen führte zu langwierigen Diskussionen in der GGN. Die Verfechter des Alleingangs gaben der Befürchtung Ausdruck, dass durch eine solche Zusammenlegung «das religiöse Moment» Schaden erleiden könne. Am 3. November 1875 erteilten sie denn auch dieser politischen Behörde eine Absage.

In der Festschrift «150 Jahre Gemeinnützige Gesellschaft von Neumünster Zürich» (1981) schreibt der Autor, alt Pfarrer Ruhoff, zu diesem «Sturm im Wasserglas»: «Von Anfang an haben viele Eltern, denen an einer religiösen Erziehung sehr gelegen war, ihre kleinen Kinder den Kleinkinderschulen der GGN lieber anvertraut als den Fröbel'schen Kindergärten der Schulgenossenschaft Riesbach.»

### **Die zweiten beiden Kleinkinder- oder Spielschulen**

In der Gemeinde Hottingen eröffnete die GGN 1879 zunächst in einem gemieteten Lokal ihre dritte Spielschule. Diese Lokalität erwies sich jedoch bald als unzulänglich. 1880 schritt man zum Bau eines eigenen Gebäudes, in welches die Kleinkinderschule im Juli 1881 einziehen konnte.



Freiestrasse 100:  
Hier wurde 1880/81  
die dritte Spielschule  
der GGN eingerichtet.  
Bild: Baugeschicht-  
liches Archiv der Stadt  
Zürich

«Seither» – so hält die Neumünsterchronik 1889 fest – «haben sich die Fröbel'schen Kindergärten trotz mancher Anfechtungen bei uns eingelebt und hauptsächlich für die ärmere Bevölkerung als Bedürfnis erwiesen. Im Jahre 1887 betrug die Zahl der Kinder 98, welche in drei Abteilungen unterrichtet wurden. Eines fast noch grösseren Besuches erfreuen sich die Spielschulen der Gemeinnützigen Gesellschaft, welche, unter vortrefflicher Leitung stehend, im Jahre 1887 127 Kinder beherbergten.» 1889 wurde die vierte Spielschule der nunmehr wiedervereinigten Gemeinnützigen Gesellschaft von Neumünster in Hirslanden eingerichtet.

#### **Unbill der Zeit steht gegen private Vorschuleinrichtungen**

Alle vier Spielschulen überstanden die Eingemeindung der drei Neumünstergemeinden Hirslanden, Hottingen und Riesbach in die Stadt Zürich von 1893. Sie überlebten auch die schwierigen Kriegsjahre von 1914/18, und auch in den Jahren danach waren sie mit je 40 Kleinkindern – gemäss den Vorschriften der städtischen Gesundheitsbehörde – stets voll besetzt. Allerdings häuften sich in der Zeit der Weltwirt-

schaftskrise die finanziellen Probleme, die Spendefreudigkeit bei der Bevölkerung ging damals rapide zurück. Im Protokoll der GGN vom 2. Oktober 1930 heisst es: «Dass wir noch Spielschulen unterhalten, die von der Öffentlichkeit benutzt werden können, ist in Zürich ein Unikum – wir befinden uns mit den Spielschulen in einer Defizitwirtschaft.» Nach der Abwertung des Schweizerfrankens 1933 musste mit ihrer Aufhebung in absehbarer Zeit gerechnet werden. Bereits in den Jahren 1934 und 1941 wurden eine der Spielschulen in Riesbach und diejenige in Hirslanden geschlossen. 1951 musste auch die Spielschule an der Freiestrasse in Hottingen geschlossen werden. «So verblieb der Gesellschaft der letzte Kindergarten an der Feldeggstrasse 77 in Riesbach», schreibt alt Pfarrer Ruhoff in der obenerwähnten Festschrift, «der im Frühjahr 1961 bedauerlicherweise seine Pforten schliessen musste. 25 Jahre lang hat bis zu ihrer Pensionierung Fräulein Marianne Beringer diesen Kindergarten in vorbildlicher Weise geleitet und alles getan, um die ihr anvertrauten Kinder geistig und seelisch zu fördern. Sie durfte den wohlverdienten Dank der GGN und auch vieler Eltern entgegennehmen. Im Zeitraum von 74 Jahren haben rund 4000 Kinder unsere Spielschulen besucht und unter der Leitung ausgezeichneter Lehrerinnen reichen Segen empfangen dürfen. Auch heute noch kann und darf die GGN in Dankbarkeit auf diese reiche Wirkungszeit Rückschau halten.»

## Keine «Lösung durch einen Bruderkrieg»: Schweizer Patrioten stehen zusammen

Drohender Krieg, politische Wirren und verheerende Brandkatastrophen: Die GGN war Mitte des 19. Jahrhunderts stark gefordert. Die GGN richtete für verschiedene Bedrohungen Kassen ein und bereitete sich auch auf die Einquartierung von Soldaten vor. Grund: Nicht nur mit Preussen war man uneins. Auch innerhalb der Schweiz gab es einige Probleme.

Das politische Geschehen der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts erweckte in der GGN und in der abgespaltenen Gemeinnützigen Gesellschaft des Wahlkreises Neumünster (GGWN) echte Besorgnisse. Die Berufung der Jesuiten nach Luzern (1841), die Freischarenzüge (1844/45) und der Sonderbund mit der kurzlebigen Kriegsflagge (1847) brachten die beunruhigten Patrioten zur Überzeugung, dass der Radikalismus einerseits und der Jesuitismus sowie der Sonderbund andererseits abzulehnen sei. Um das Wohl des Vaterlandes besorgt, sprach man sich klar gegen eine «Lösung durch einen Bruderkrieg» aus und machte sich durch Aufklärung der Mitbürger für eine doch mögliche eidgenössische «Vereinigung von echtem Konservatismus und echtem Liberalismus» stark.

Ein Aufruf der Gemeinnützigen Gesellschaft des Wahlkreises Neumünster zur Unterstützung der liberalen Unterwalliser, die sich 1844 einer eigentlichen Hatz und Gewalttaten ihnen gegenüber ausgesetzt sahen, brachte 253 Franken ein. Gesammelt wurde auch für den im Umfeld der Freischarenzüge in Luzern eingekerkerten und zum Tode verurteilten liberalen Staatsrat Dr. Fischer. Nach seiner abenteuerlichen Befreiung und Flucht über Zürich nach Winterthur konnte ihm die GGWN den stolzen Betrag von 924.80 Franken übergeben. Äussere Ereignisse liessen «glücklicher-

weise» die gespaltenen Patrioten ihren konfessionellen und politischen Hader für einige Zeit zurückstellen und zusammenschliessen.

### «Mailänder Aufstand» und «Neuenburgerhandel»

Die mehrheitlich radikale Bevölkerung des Tessins unterstützte ganz offen die Bestrebungen des italienischen Risorgimentos gegen die österreichische Fremdherrschaft in Oberitalien. Das Kaiserreich reagierte scharf und wies nicht nur die am «Mailänder Aufstand» beteiligten Tessiner, sondern alle Südschweizer aus der Lombardei aus. Für die am 15. November 1853 über 6000 vertriebenen Tessiner wurde allein in Neumünster eine Sympathiespende von 2248 Franken zusammengetragen.

1856/57 eskalierte der «Neuenburgerhandel» zwischen der Schweiz und dem Königreich Preussen, das seine verbrieften Rechte über Neuenburg gewahrt sehen wollte und diese allenfalls mit Waffengewalt durchzusetzen drohte. Die Schweiz liess sich nicht einschüchtern und war gewillt, unter dem Oberbefehl von General Dufour gegen den preussischen Feind den Abwehrkampf zu führen.

Auch die GGN traf vorsorgliche Massnahmen und sah für den Ernstfall die Einquartierung von 350 Mann in Neumünster vor. Ein eigens rekrutiertes Komitee berechnete für deren Ein-

quartierung in den Schulhäusern und die Unterhaltskosten pro Manntag 1.05 Franken (für Brot 20, Wein 15, Fleisch 35, Suppe 15 und Kartoffeln 10 Rappen).

Dank der diplomatischen Intervention des Königreichs England konnte eine kriegerische Auseinandersetzung verhindert werden, und der Kanton Neuenburg blieb bei der Schweiz.

Unter dem Eindruck des glücklich abgewendeten Krieges wurde 1857 ein Militärunterstützungsfonds Neumünster ins Leben gerufen, der auch für künftige Notsituationen geöffnet werden sollte. Wenige Jahre später, im Deutsch-Französischen Krieg schon, war man allenthalben froh über diese Einrichtung.

### **Deutsch-Französischer Krieg**

Am 1. Februar 1871 überschritt die Bourbaki-Armee bei Les Verrières die Schweizer Grenze und wurde interniert (vgl. Abb.). Von den etwa 87 000 Mann mit 11 800 Pferden wurden 11 000 Soldaten und 1000 Pferde dem Kanton Zürich zur Unterbringung zugeteilt, davon gelangten 480 Mann nach Neumünster. Während eines Vierteljahres wurden diese in der Kirche und in der Turnhalle der Sekundarschule untergebracht. Nach ihrer Rückkehr am 16. März erstattete Frankreich mit 5500 Franken einen Teil der Unterhaltskosten zurück.

Neben dem bereits bestehenden und in dieser Zeit sehr aktiven Militärunterstützungsverein wurde am 8. August 1870 in Neumünster noch eine «Kommission zur Linderung der Leiden des Krieges» bestellt.

Noch im 1. Weltkrieg (1914/18) half der Militärunterstützungsfonds vielen minderbemittelten Familien, deren Ernährer an der Grenze standen, mit grossherzigen Zuwendungen.

### **Ausdruck erstarkten Wehrwillens**

«Wie die Pflege der edlen Schiesskunst seit Jahrhunderten rings im ganzen Schweizerlande eine allgemein verbrei-

tete gewesen, so ist sie es heute noch ... Diese Erziehung des einzelnen Mannes für das Gefecht, speziell für die Handhabung seiner Waffe in demselben, ist das Ziel und der Endzweck unserer Schiessvereine» (Neumünsterchronik, 1889).

In der Zeit zwischen 1855 und 1887 wurden sieben Schützenvereine in Neumünster gegründet. Einer der letzten war der Armbrustschützenverein «Pro Tell». Auch im 1864 gegründeten Kadettenkorps Neumünster waren für die Sekundarschüler die Waffenübungen und das Armbrustschiessen ein fester Bestandteil des militärischen Vorunterrichts.

### **Der Brand von Glarus**

In der Nacht vom 10. auf den 11. Mai 1861 fachte der Föhn in Glarus einen kleinen Brandherd zum zerstörerischen Feuersturm an: 600 Häuser wurden in Schutt und Asche gelegt, 8 Opfer waren zu beklagen und 3000 Menschen verloren ihr Obdach. Der Bundesrat versäumte es, sich zur Katastrophe zu äussern. Die Initiative zu Hilfsmassnahmen gingen von der Presse und von zahlreichen Gemeinnützigen Gesellschaften aus. Bereits am 16. Mai konnten die Neumünstergemeinden die «Liebessteuer für die Abgebrannten in Glarus» im Betrag von 8672.80 Franken in der arg gebeutelten Hauptstadt abliefern. Nicht genug, am 21. Mai gingen 72 Freiwillige nach Glarus, um während dreier Tage Hilfe zu leisten.

Solche kommunale und interregionale Solidarität hat Tradition: Von den Neumünstergemeinden wurden seit der Gründung der GGN und auch auf Veranlassung der abgespaltenen GGWN zwischen 1834 und 1882 beträchtliche Spendengelder zusammengetragen.

### **Choleraepidemie 1867**

Angesichts der damals schlechten hygienischen Verhältnisse grassierte 1867 die Cholera in der Schweiz und forderte zahlreiche Opfer. Allein im Kan-

ton Zürich starben in den Monaten Juli bis Oktober 499 Menschen. Für die Betroffenen in den Neumünstergemeinden wurden – nebst vielen Gaben an Wein, Brot und anderen Lebensmitteln – 8075.70 Franken zusammengetragen. Dem regionalen Hilfskomitee gingen von auswärts 118 000 Franken zu, davon erhielten die Cholerakranken in Neumünster 17 715.80 Franken zugeteilt.

Der Kirchhof beim Grossmünster (heutiger Zwingliplatz) war zu klein, um alle die Opfer in der Stadt aufzunehmen. Sie wurden auf Anregung der GGN/ GGWN auf dem 1862 erweiterten Friedhof der Neumünsterkirche bestattet.

Die letzte Choleraepidemie suchte die Schweiz im Jahre 1884 heim.

Die Hilfe am Nächsten wie auch die überregionale Solidarität mit an von Krieg und Katastrophen Betroffenen hat Tradition und ist bis heute ein schweizerisches Markenzeichen.

Entwaffnung der Bourbaki-Armee in Les Verrières, Januar 1871. Nach einer Zeichnung von Gustave Roux.



## GGN-Beiträge nach Schweizer Katastrophen

1834, 5. Juli, an Brandgeschädigte in Geroldswil: 135.11 Gulden;

1834, 30. November, an Wettergeschädigte in Höngg und Birnenstorf: 200 Gulden;

1838, 2. September, an vom Hochgewitter betroffene Gemeinden im Bezirk Regensberg: 46.28 Gulden;

1839, 20. Januar, an Brandgeschädigte in Neumünster: 938.25 Gulden;

1840, 23. Februar, an Wettergeschädigte in Uri und im Tessin: 476.30 Gulden;

1841, 11. Juli, an Wettergeschädigte in Bubikon und in Rüti: 1088.25 Gulden, dazu 28 Mütt Weizen, 24 $\frac{1}{4}$  Mütt Roggen, 111 Viertel Erdäpfel, 7 Eimer Wein und 16 Obstbäumchen;

1846, 4. Oktober, an Brandgeschädigte in Hottingen, nebst vielen Kleidern und Hausrat aller Art: 252.16 Gulden;

1859, 13. November, an Hochgewittergeschädigte im Kanton Zürich: 1011 Franken;

1863, 17. Februar, Spende für die Familie eines verunglückten Arbeiters in der Dampfsäge am Klosbach/Hirslanden: 1546 Franken;

1868 für die Überschwemmten im Tessin, in Graubünden und im Rheintal: 17715.80 Franken, dazu Lebensmittel und Kleider im Wert von 2863 Franken;

1871 für die Überschwemmten im oberen Rheintal: 1800 Franken;

1876, 30. November, an Brandgeschädigte in Airolo: 950 Franken;

1879, 25. Februar, an Brandgeschädigte in Meiringen: 1619.21 Franken;

1882 an Wettergeschädigte im Tessin, im Wallis, in Tirol und in Italien: 2955 Franken. (jes.)



10

## Die Turnerbewegung will den gesunden Geist fördern

Erste Badeanstalten bieten in «Neumünster» völlig neue Möglichkeiten der Freizeitgestaltung. Männer und Frauen frönten dem Vergnügen jedoch strikt getrennt.

Getreu der Devise der Alten, «dass ein gesunder Geist in einem gesunden Körper innewohne», entwickelte sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Turn- und Sportbewegung – «gesund und gestählt», und die Hygienebewegung – «sauber und arbeitsam».

### Erste Badeanstalt in Riesbach

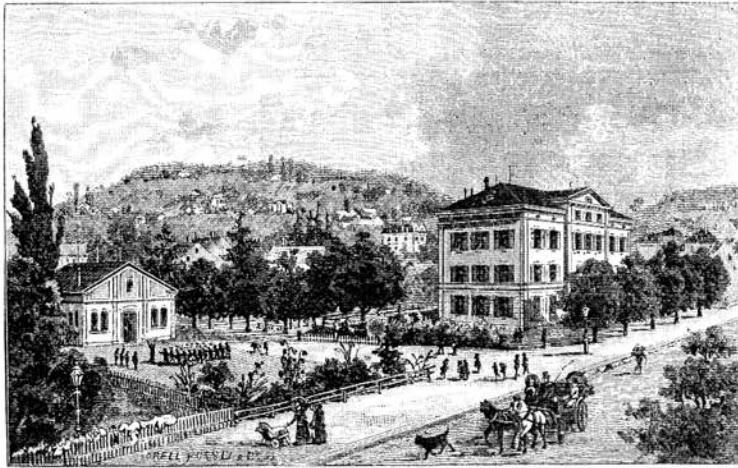
Die Idee der Errichtung einer Badeanstalt war nicht neu. Es wurde schon früher im See und der Limmat gebadet. Bereits der Stadtprospekt von Jos Murer von 1576 zeigt Schwimmer in der Limmat, und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

war das Zürichhorn ein Ort früher «Badekultur». Allerdings witterten schon hier die bigotten Zürcher Apostel wegen des freien Badens Sittenverderbnis und sprachen gerne von einem öffentlichen Ärgernis, da keine Aufsicht bestand.

Der Vorstand der GGWN fasste am 10. Juli 1862 den Beschluss, dieses neue Bedürfnis in geregelte Bahnen zu lenken, und stellte an die drei Gemeinderäte den Antrag, in Riesbach eine Badeanstalt zu errichten, die hauptsächlich der Jugend aller drei Gemeinden zugute kommen sollte.



Frauenbadeanstalt Enge/Mythenquai, 1887 erbaut, 1959 abgetragen. So mag es auch in der «Riesbacherbadi» ausgesehen haben. Bild: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich



Vor der Turnhalle des 1862 erstellten Sekundarschulhauses Neumünster erkennt man eine Knabengruppe bei der körperlichen Ertüchtigung.  
Bild: Archiv GGN

Der Landerwerb belief sich auf 35 000 Franken, und die Erstellungskosten der schwimmenden Badeanstalt in gefälliger Holzkonstruktion wurden auf 15 000 Franken berechnet. Letztlich beliefen sich die Gesamtkosten auf 67 200 Franken. Ein Teil derselben konnte durch die Ausgabe von 168 unverzinslichen Obligationen von je 100 Franken beschafft werden.

Trotz der nicht unbedeutenden Schwierigkeiten konnte am 26. Juni 1864 das fertig gestellte Bad im See vor der Klausstrasse 39 dem Publikum zur Benützung übergeben werden. Die Badeanstalt wies zwei geschlechtergetrennte Flügel mit je einem Baderaum auf, der aus drei verschiedenen tiefen Bassins bestand, dazu kamen noch acht separate Badezellen hinzu. Die beiden Abteilungen mit den offenen Garderoberräumen standen während der ganzen Badezeit täglich von 16 bis 18.30 Uhr ausschliesslich den schulpflichtigen Kindern der Neumünstergemeinden und von 18.30 Uhr bis zum Einbruch der Dunkelheit für Erwachsene zur unentgeltlichen Benützung offen.

Acht Jahre lang wurde das Seebad von der GGWN mit bedeutenden Defiziten betrieben. Angesichts dieser weiterhin unzumutbaren Belastung erklärte sich 1872 die Einwohnergemeinde Riesbach bereit, die Badeanstalt mit den darauf stehenden Passiven zu übernehmen. Das Betreiben derselben gestaltete sich aber auch für das Gemeindegewesen zu-

nehmend schwieriger. Einmal standen kostspielige Reparaturen an, zum andern liess die Wasserqualität – wegen der benachbarten Färbereien – zu wünschen übrig. Zudem stand dieses erste Seebad dem Stadtrat von Zürich und den planerischen Absichten der Direktion der Quaibauten im Weg. Infolge Letzterer musste die Badeanstalt 1885 geschlossen und 1887 abgebrochen werden. Das Wasser wurde durch den feinen Schlamm der Aufschüttungen zusätzlich so sehr getrübt, dass ein Baden hier nicht mehr als angenehm empfunden werden konnte.

1886 und 1889 schuf Riesbach mit dem Bau neuer Badeanstalten am südlichsten Ende des Gemeindebanns, in Tiefenbrunnen beziehungsweise bei der Färbergasse, Ersatz. Die Neumünsterchronik von 1889 schreibt zum schwimmenden Holzbau vor Tiefenbrunnen: «Behufs möglicher Trennung der Geschlechter öffnet sich das Bassin des Männerbades in der Richtung nach Süden, während der Ausgang aus dem geschlossenen Frauenbadbassin in den offenen See gegen Westen angebracht ist.»

Die Statistik der Betriebsjahre 1886 und 1887 macht deutlich, dass die Badeanstalt mit 7953 beziehungsweise 7822 männlichen sowie 7045 beziehungsweise 5997 weiblichen Besuchern bei Ersteren grösseren Anklang gefunden hatte.

### Vom Exerzierplatz zur Turnhalle

Am Anfang stand die militärische Ertüchtigung der männlichen Jugend. Das Kadettenwesen entwickelte sich in den 50er und 60er Jahren enorm und hatte mit seinen Marsch-, Exerzier- und Schiessübungen mit Gewehr und Armbrust – vor allem in der Sekundarschule – einen wichtigen Stellenwert.

Das Turnen wurde 1863 erst in den Lehrplan der Sekundar- und wenig später in denjenigen der Primarschule aufgenommen. Zuvor wurden hier wie dort gelegentlich auf dem Schulhausplatz Marsch- und Freiübungen durch-

geführt. Die Errichtung von Turnhallen mit geeigneten Geräten hatte die Entwicklung dieses Fachs mächtig gefördert: 1862 wird von allen drei Gemeinden das Sekundarschulhaus Neumünster mit einer zugehörigen Turnhalle gebaut (vgl. Abb. S. 44); 1862 wird auf einem Gartenareal beim umgebauten Schulhaus von Hirslanden ein Turnplatz hergestellt; 1871 wird neben dem Schulhaus von 1853 an der Seefeldstrasse in Riesbach eine Turnhalle errichtet; 1878 wird in Hottingen das neue Schulhaus mit Turnhalle eröffnet; 1880 wird neben dem Schulhaus von 1876 an der Mühlebachstrasse eine Turnhalle errichtet.

### Turnverein-Gründungswelle

Tagsüber standen diese neuen Gebäulichkeiten, bei jedem Wetter und jeder Jahreszeit, meist noch geschlechtergetrennt der Schuljugend zur Verfügung, und abends wurden sie von den ebenso in dieser Zeit gegründeten Männerturnvereinen benützt: 1862 Turnverein Neumünster, 1872 Männerturnverein, später Männerriege Neumünster, 1877 Turnverein Hottingen. Die Neumünsterchronik von 1889 gibt zu Bedenken: «Es

gibt nicht manche Gebiete, die im Verlaufe von wenigen Jahrzehnten einen so eminenten Aufschwung von für die Volkskraft so tiefgehender Bedeutung aufzuweisen haben, wie das Turnwesen ... Ausdauer, Anstrengung sind, wie auch der Sinn für Ordnung, Faktoren im Kampf ums Dasein, und es gibt kein Volk, das ohne sie eine hohe Stufe erringt ... Von weit grösserer Bedeutung aber, als für die uns umgebenden Staaten ist das Turnen für unser Schweizervolk, weil es einem Militärdienst ausserdem Militärdienst gleichkommt und jenen gegenüber in ausgleichendem Sinne wirkt, wo wir mit andern Mitteln nicht auszugleichen in Stande wären.»

1869 übernahm der Turnverein Neumünster die Durchführung des zürcherischen Kantonturnfestes. Festpräsident war das rührigste Vorstandsmitglied der GGWN, Pfarrer Gottfried Hiestand, welcher, so wurde berichtet, «den Anlass zur unbestrittenen Zufriedenheit aller durchgeführt hatte».

Im Jahre 1879 wurde dem Turnverein der Vorsitz der «Schweizerischen Hülfskasse für verwundete Turner» zuerkannt.

Ein gesunder Ort für die Jugend: Wandergruppe auf der Kennelalp



1884 griff der Turnverein Neumünster zu hoch und bewarb sich für die Durchführung des eidgenössischen Turnfestes von 1886. Basel machte ihm allerdings den Rang streitig und blieb Sieger. Damals zählte der Verein 55 Aktiv-, 36 Ehren-, 33 Passiv- und 23 freie Mitglieder.

### **Das Ferienheim Kennelalp**

Angeregt durch die Sportbewegung wollte die GGN der Schuljugend der Neumünstergemeinden einen gesunden Ort der körperlichen Ertüchtigung geben, das 1897 eröffnete und weit über die Zeit des 1. Weltkriegs hinaus betriebene

Ferienheim auf der Kennelalp ob Mollis. Ganz offensichtlich hatten die Betreiber in den Anfängen aber die stählerne Latte zu hoch angesetzt. Pfarrer Gottlieb Weber machte den Vorstand der GGN auf diese dort oben geübte Zucht mit dem Worten aufmerksam: «Es will mir scheinen, als ob die Hast des Grossstadtlebens auch auf die Alpen übertragen worden sei.» Die Ferienheimkommission unterstützte die Bedenken und meinte, es möchten doch weniger anstrengende Ausflüge unternommen werden, da sich die Kinder und Jugendlichen ja im Ferienheim zur Erholung aufhalten würden.

Das von der GGN betriebene Ferienheim Kennelalp ob Mollis, Kanton Glarus



Riesbach, Hottingen und Hirslanden verlieren ihre Selbständigkeit: Aus den drei Neumünster-Gemeinden werden Stadtquartiere, aus der Stadt am Fluss wird die Stadt am See.

Zürich war bis weit ins 19. Jahrhundert eine Flusstadt. Die Limmat war alles: Ihr Wasser wurde zur öffentlichen Versorgung der Stadtbevölkerung genutzt, wie die Schöpfräder zeigen, und trug auch die Last der Entsorgung; sie wurde gelegentlich Reichsstrasse genannt, das heisst, auf ihr wickelte sich der Transport- und Fernverkehr ab; sie war die Bühne für das Schifferstechen, und auf ihren Brücken wurden Feuerwerke gezündet, und sie wurde möbliert mit Mühlestege und Fischerhüttli. Eigentlich war sie – da das Alte Zürich keinen Platz für Plätze hatte – der zentrale Platzraum inmitten der Stadt.

### Mit dem Bau des Limmatquais fing der Schritt zum See an

Mit der durchgehenden Erschliessung des rechten Limmatufers entstand zwischen 1826 und 1891 in Etappen der gleichnamige Quai. Gleichzeitig mit dem Bau der Münsterbrücke von Aloys Negrelli (1836–1839) wurde der südliche Teil, der Sonnenquai, vom Bellevue bis zur Grossmünstertreppe erstellt. Mit den Quaianlagen war der erste Schritt von der mittelalterlichen Flusstadt zur «freien Limmat», aber auch zur Stadt am See getan.

Mit dem Bau der Münsterbrücke wird der Schwung der Regenerationspolitik deutlich und spiegelt die Verkehrspolitik der sich öffnenden Stadt wieder: 1835 kreuzt das erste Dampfschiff, die «Minerva», auf dem See, und 1847 rollte aus dem neu erbauten Bahnhof die erste «Spanisch-Brötli-Bahn» nach Baden.

Bereits seit 1837 wurde der See südlich der heutigen Börsenstrasse mit Abbruchschutt, der bei der Schleifung der Schanzen anfiel, aufgeschüttet. Jahrzehnte später, 1878, lag dann auch ein bereinigtes Projekt für den Bau der Quaianlagen vor. Der ausgearbeitete Vertrag zwischen den Beteiligten, den Gemeinden Zürich, Enge und Riesbach, umschrieb das Projektziel mit den Worten: «Zweck dieser Unternehmung ist es, die Vorteile der Lage der Stadt und der beiden Ausgemeinden am Seeufer hinsichtlich des Verkehrs wie der Schönheit der Gegend zur vollen Geltung zu bringen. Es ist daher bei Anordnung der neuen Anlagen den beiden Gesichtspunkten der Verkehrererleichterung und der Schönheit in gleicher Weise Rechnung zu tragen.»

Am 4. September 1881 wurde in allen drei Gemeinden gleichzeitig über das Geschäft, dem vor allem in der Stadt eine lautstarke Opposition erwuchs, abgestimmt. Die Stadtzürcher genehmigten den Vertragsentwurf mit 1576 Stimmen. Die Minderheit verzichtete darauf, die Nein-Stimmen auszählen zu lassen. In der Enge und in Riesbach fiel der Entscheid zugunsten des Quaivertrags einstimmig aus. Mit Kanonendonner wurde hernach der Entscheid gemeinsam gefeiert.

Die Gesamtkosten dieses Grossprojekts unter dem leitenden Ingenieur Arnold Bürkli beliefen sich auf 9 Millionen Franken und konnten mehr als zur Hälfte durch den Verkauf der neu gewonnenen Grundstücke und aus den Mehrwertbeiträgen der Anstösser eigenfinanziert werden. Als weithin sichtbares Zeichen



Die Quaibrücke steht 1884 vollendet da, die Männerbadeanstalt ist errichtet, und die Dampfschiffe können anlegen. Dahinter gehen die Auffüllarbeiten für den Bau des Alpenquais, des heutigen General-Guisan-Quais, unvermindert weiter.  
Bild: Schmid, 1884/Archiv AGZ

des Aufbruchs hatte man 1894 die Quai- oder Bellevuebrücke fertig gestellt.

In einem aufwendigen Verfahren wurden in den Jahren 1882–1887 dem See 216 256 Quadratmeter Land abgerungen. Die mit den Aufschüttungsarbeiten beauftragten Bauunternehmer schafften insgesamt 1 240 000 Kubikmeter Gestein und Seeschlamm herbei, 340 000 Kubikmeter mehr als angenommen.

#### **Erste Eingemeindung von 1893**

Eigentlich als eine logische Konsequenz aus diesem Ausgreifen zum See hin folgte dann am 1. Januar 1893 die Stadtvereinigung, bei der elf Vorortsgemeinden zur Stadt kamen: Aussersihl und Industriequartier, Enge mit Leimbach, Fluntern, die drei Neumünstergemeinden Riesbach, Hottingen und Hirslanden, weiter Oberstrass und Unterstrass, Wiedikon, Wipkingen und Wollishofen. Auf einen Schlag wurde aus der früheren Altstadt mit 28 099 Einwohnern Gross-Zürich mit nunmehr 121 057 Einwohnern. Das

alte Stadtgebiet mit 169 Hektaren umfasste nun neu 4499 Hektaren. Die neue Gemeindeverfassung mit Stadtpräsident, 9 Stadträten und dem grossen Stadtrat (ein Mitglied auf 800 Einwohner), dem heutigen Gemeinderat, trat an die Stelle der Gemeindeversammlungen.

Erst mit der zweiten Eingemeindung von 1934 wuchs die Stadt geographisch zur jetzigen Grösse heran.

#### **Strassen binden «Neumünster» an die Stadt**

Mit dem Schleifen der Schanzen- und Wallanlagen und dem Einebnen der davor liegenden trockenen Gräben (1833 bis 1860) wurden die Neumünstergemeinden von zwei städtischen Ausfallachsen durchzogen: erstens vom Strassenzug Zeltweg (Ausbau 1834/37) – Kreuzplatz – Forchstrasse (Ausbau 1844/46) nach der Forch und ins Zürcher Oberland und zweitens vom Strassenzug Hottingerstrasse (Ausbau 1871/72) – Asylstrasse – Witikonstrasse. Ab 1873 führte ein Pferdepostkurs auf dieser Achse bis

nach Maur. 1925 wurde dieser durch einen Autobusbetrieb ersetzt. Im unteren Teil dieser Ausfallachse wurde 1894 das «Hottingertram» als erste elektrifizierte Strecke in Betrieb genommen. Zwischen 1836 bis 1906 bestand ein Pferdepostkurs Zürich – Forch – Wald, der 1905 durch einen Autobusbetrieb und ab 1912 durch die Forchbahn ersetzt wurde.

Die Neumünstergemeinde Riesbach rückte bereits 1865 mit dem Pferdeomnibusbetrieb Tiefenbrunnen – Hauptbahnhof zeitlich näher an die Stadt. Auf der gleichen Seeachse verkehrte ab 1882 eine Rösslitramlinie, die 1900 elektrifiziert wurde.

Ein Jahr nach der Eingemeindung schliesslich wurde 1894 mit der unterirdischen Durchquerung des Zürichberg-

fusses und des Moränenhügels der hohen Promenade die rechtsufrige Seebahn eröffnet. Deren Bahnhöfe Stadelhofen und Tiefenbrunnen lagen an der Nord- und Südspitze des damaligen Stadtkreises V, zu dem neben Riesbach auch die sich zum neuen Stadtquartier bildenden einstigen Gemeinden Hottingen, Hirslanden und Fluntern gehörten.

### Die Kreuzkirche

1895 beschloss die Kirchgemeindeversammlung Neumünster, eine zweite Kirche zu bauen. Für das über 20 000 Einwohner zählende Quartier war die 1839 eingeweihte Kirche Neumünster zu klein geworden. Am 26. Februar 1905 wurde die auf einem steil ansteigenden Hügel stehende Kreuzkirche eingeweiht. Erschlossen wird der majestätische Kuppelbau mit den Jugendstilblöcken durch eine monumentale Treppenanlage mit einer Brunnengrotte. «Ein repräsentativer Bau also», schreibt Thomas Ribi (NZZ, 26./27. Februar 2005, Nr. 48), «der ganz bewusst auf seine Wirkung im Stadtbild angelegt war. Pflughard und Haefeli selbst wiesen selbstbewusst darauf hin, dass sie mit der Kreuzkirche ein Pendant zur 1894 vollendeten Kirche Enge schaffen wollten.»



Die Kreuzkirche der Zürcher Architekten Pflughard und Haefeli nach Abschluss der Bauarbeiten im Jahr 1905.  
Bild: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich

## Die Aufklärung wirkte im Vortragswesen nach

Die Förderung der Bildung war seit je ein Kernanliegen der GGN. Noch bis gegen den 2. Weltkrieg hin und bis zur grösseren Verbreitung des Radios waren Vorträge mit einer reichen Anzahl von Themen gut besuchte und überaus beliebte Veranstaltungen.

Die Förderung der Volksbildung war eines der wichtigsten Anliegen der GGN und der zwischen 1839 bis 1887 von ihr abgespaltenen GGWN. Um dies zu erreichen, verfolgten sie beide zwei Wege: Einmal durch das Anbieten und Vertreiben guter Bücher und Schriften in den Lese- und Leihbibliotheken und zum anderen durch das abwechslungsreiche Angebot von Vorträgen aus allen Lebens- und Wissensgebieten.

Dies im Gegensatz etwa zu der 1832 gegründeten «Antiquarischen Gesellschaft in Zürich», die ihre Vortragsitzungen lange Zeit nur einem exklusiven Kreis von Gelehrten und handverlesenen Laien des Bildungsbürgertums geöffnet hatte.

Auch der 1882 ins Leben gerufene «Lesezirkel Hottingen» sprach eher eine literarisch gebildete Schicht an und spielte damals im gesellschaftlichen Leben – nicht nur in der namengebenden Gemeinde beziehungsweise dem späteren Vorstadtquartier, sondern von ganz Zürich – eine grosse Rolle.

Kreuzplatz (Forchstrasse 4): Im 1947 abgebrochenen Restaurant «Ochsen» fanden in den Wintermonaten jeweils die Vortragsabende der «Gemeinnützigen» statt.  
Bild: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich





### **Bildungshorizont erweitern**

Dies war eines der Hauptanliegen der «Gemeinnützigen». So erstaunt es denn eben nicht, wenn der erste Vortrag der GGN im Herbst 1831 von Thomas Scherr dem Thema des segensreichen «Volkschulwesens» gewidmet war. Im Winter 1833 hielt Johann Friedrich Sieber in seinem Vortrag, dem er das «Volksbüchlein von Salzmann» zugrunde gelegt hatte, fest, «wie in den meisten Fällen ungeratene Kinder gezogen zu haben, die Sünde auf den Eltern haftet durch schlechtes Beispiel, Mangel an Aufsicht und andere Erziehungsfehler». Vielen Vorträgen in den Anfängen muss – aus heutiger Sicht – eine oft allzu moralisierende Absicht nachgesagt werden.

### **Konkurrenz führt zu Vernunft**

In den Wintermonaten führte jeweils die GGN, dann auch die von ihr abgespaltene GGWN und hernach die wiedervereinigten «Gemeinnützigen», ihre öffentlichen Vorträge im «Ochsen» am Kreuzplatz oder im «Wilden Mann» in Hirslanden durch.

Eine Zeitlang wurden auch zusätzlich Vorträge an den Sonntagabenden angeboten. Diese wurden 1896 fallengelassen, da man zur Einsicht gelangte, dass der «Lesezirkel Hottingen» mit seiner Tätigkeit für reichlich guten Ersatz sorgte. Die Themata deckten das ganze damalige lexikalische Wissen ab. «Die Vorträge wurden», so schreibt 1981 der Verfasser der «Hundertfünfzigjahr-Festschrift» der GGN, der Pfarrer Alfred Ruhoff, «gut besucht, besonders, da bekannte und bedeutende Professoren und Gelehrte als Referenten gewonnen werden konnten. Es seien in diesem Zusammenhang genannt: Prof. Dr. Oswald Heer, der weltbekannte Geologe, den manche von uns Älteren in Erinnerung haben, wenn er, hochbetagt, mit seinen

Messina, 28. Dezember 1908: Eine Postkarte (1909) zeigt die vom Erdbeben zerstörte sizilianische Stadt.  
Bild: Archiv JES





In schwindelnde Höhen und entlegene Gebiete entführten die Referenten jeweils die «Gemeinnützigen»: Luganersee mit San Salvatore – Monte Generoso aus 2500 Metern Flughöhe.  
Bild: (zvg.)

riesigen Neufundländern durch die Gemeinde Hottingen zog. Noch viele Namen wären zu nennen, die seit den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts das Wissen der Mitglieder der GGN bereicherten: so auch Prof. Johann Spyri, der Schwager von Johanna Spyri, seit 1869 Diakon am Neumünster, hernach Statistiker der Nordostbahn, Erziehungsrat und während vieler Jahre Präsident der «Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft».

Allerdings wird in den Protokollbüchern immer wieder die Konkurrenz der beiden Gemeinnützigen Gesellschaften in Sachen Vortragstätigkeit beklagt und vor allem von der GGWN der Vorschlag gemacht, die Vorträge gemeinsam zu gestalten. Dieses «Ansinnen» scheiterte auf der anderen Seite Mal für Mal. – Erst ab 1883 war es möglich geworden, die öffentlichen Vorträge gemeinsam zu organisieren und zu finanzieren, zwei Jahre vor der Wiedervereinigung am 16. Februar 1887.

Den bestbesuchten Vortrag hielten im Frühjahr 1909 vor gut 100 Mitgliedern die Gebrüder Hug über das «Erdbeben von Messina». Die schreckliche Naturkatastrophe vom Vorjahr haftete allenthalben noch in der Erinnerung: Am 28. Dezember 1908 zerstörte ein gewaltiges Erdbeben Messina fast ganz und forderte rund 60000 Opfer.

#### **Ausländerintegration – noch keine Aufgabe**

In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts hatte sich die Schweiz in eine riesige Baustelle verwandelt. Vor allem in und um Zürich zogen die öffentlichen und privaten Bauvorhaben Scharen von ausländischen Arbeitskräften an, hauptsächlich Italiener und Tiroler.

In Aussersihl war in dieser Zeit eine Mietskasernen- und Barackenstadt gewachsen, wo die Abertausenden von Arbeitern, die auf den Baustellen und in den Fabriken beschäftigt waren, unter misslichsten Verhältnissen hausten.

Diese Massierung führte in Zürich und auch anderswo in der Schweiz zu fremdenfeindlichen Kundgebungen und eskalierte in der Nacht vom 25. auf den 26. Juli 1896 in Zürich Aussersihl zu einer eigentlichen Strassenschlacht zwischen Italienern auf der einen Seite und Schweizern und Elsässern auf der anderen Seite.

Erst als die Armee eingriff, trat unter der Vermittlung des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes eine Art Waffenstillstand ein. Die latenten Spannungen und das gegenseitige Misstrauen blieben aber über lange Zeit hinaus bestehen.

Dies wurde 1901 und 1907 auch aus den beiden Vorträgen des Sekretärs der kantonalen Einwohnerarmenpflege, einem Dr. Schmidt, zu den Themen «Die Ausländerfrage in der Schweiz» und «Der Einfluss der italienischen Einwanderung im Kanton Zürich» deutlich.

Im Protokollbuch der GGN vom 7. Februar 1907 lesen wir: «Vorzüglich wusste der Referent zu schildern, wie in Italien Staat, Gemeinde und Kirche die Auswanderung organisieren, und in welcher geschickter Weise die Auswanderungslustigen instruiert werden, damit

sie im fremden Land nicht auf Schwierigkeiten stossen. Unsere Staatsverträge sind derart, dass wir aus Italien für ihre Angehörigen, die bei uns der Unterstützung anheimfallen, keine Entschädigungen erhalten können. Der Kanton Zürich gab in den letzten Jahren per Jahr durchschnittlich 15 000 Franken für hilfsbedürftige Italiener aus.»

Die Reihe der Vortragstitel würde sicher noch bunter, wenn nicht im Archivbestand der GGN eine Lücke von August 1914 bis Oktober 1929 bestehen würde. Nach diesem schmerzlichen archivalischen «Loch» wird aus den wieder vorhandenen Gesellschaftsakten ersichtlich, dass sich die öffentlichen Vorträge in die Altersheime «zurückgezogen» und sie nunmehr vorab den Pensionären Wissen vermittelt und Freude bereitet hatten. So konnte beispielsweise 1933 noch der Aviatikpionier Walter Mittelholzer für den Vortrag «Im Flugzeug vom Montblanc bis zum Grossglockner» gewonnen werden.

Deutlich wird aus den Akten aber auch, dass im Zeitalter des damals aufkommenden Radios das Vortragsangebot allmählich ausdünnte.



Ausflug der GGN auf die Halbinsel Au, 1912

## Alterspolitik – Herausforderung gestern und heute

Um 1875 begann die heute bedeutendste Tätigkeit der GGN:  
Die Schaffung von Altersheimplätzen für betagte «Asylgenossen»,  
Mitbürgerinnen und Mitbürger aus den Neumünstergemeinden.

Die mittlere Lebenserwartung betrug 1840 in Zürich nur 34 Jahre. In dieser Zeit lebten Alt und Jung meist noch in der Grossfamilie auf engstem Raum. Das rasante Fortschreiten der Industrialisierung und das Einbeziehen der beiden Elternteile in den Arbeitsprozess führten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Auseinanderbrechen dieser weit über das Mittelalter zurückreichenden Lebensform. Die zunehmend armutsbedingte Enge der Behausung «vertrieb» die wenigen noch lebenden und von der harten Arbeit gezeichneten Grosseltern ausser Haus und die Kinder auf die Strasse oder seltener in die vorschulischen Spielgruppen. – Damals war Alters- und Sozialpolitik noch weitgehend Sache von privaten Vereinigungen, Stiftungen und Wohltätern.

Heute steigt die Zahl der über 65-Jährigen kontinuierlich an. Gleichzeitig hat sich das Spektrum der älteren Menschen um die grosse Gruppe der fiten Rentnerinnen und Rentner erweitert. Im Unterschied zu früher hat die Gleichung «alt gleich arm» in dieser absoluten Form an Gültigkeit verloren. So sind heute nur gerade 1 Prozent aller Sozialhilfebezügler über 65 Jahre alt, ja 65-Jährige und ältere Steuerpflichtige versteuern zusammen 52 Prozent des Vermögens im Kanton Zürich (vgl. NZZ, 25. November 2005). – Die soziale Integration der älteren Menschen ist zur Daueraufgabe der Gesellschaft geworden.

«Helfenstein»,

### das erste Altersasyl der GGN

Aus den Protokollbüchern der GGN wird deutlich, dass sich der Vorstand seit 1865 mit der Planung und dem Bau eines «Alters-Asyls» beschäftigt hatte.

Am 7. Juli 1874 konnte vom «Weiblichen Verein für Armen- und Krankenpflege» die diesem als Mägdeherberge dienende Liegenschaft zum «Helfenstein» in Hottingen (Freiensteinstrasse 5, Abb. S. 55) für 40 000 Franken erworben werden. Nach einer Innensanierung wurde am 11. September 1874 das erste Altersasyl mit vier schon vorher im Hause wohnenden Frauen eröffnet, zu denen bis Ende des Jahres noch weitere sechs eintraten. 1875 bereits waren die 19 Plätze bei einem jährlichen Pensionspreis von 400 Franken besetzt, und die Liste der Bewerber wuchs stetig an.

Statuten und Hausordnung von April 1892 halten in § 1 fest, das «in Hottingen errichtete Altersasyl hat zum Zweck, minderbemittelten älteren Personen beiderlei Geschlechts Versorgung und Verpflegung zu gewähren. Kranke, die grösserer Pflege bedürfen, können nicht aufgenommen werden».

Geführt wurde das Heim von einer Hausmutter, die «nach allen Kräften dahin zu wirken hat, dass die Bestimmungen der Hausordnung erfüllt und das Zusammenleben aller Hausbewohner im Geiste der Ordnung, der Freundlichkeit und des Friedens geführt werden» (§ 16).



Freiesteinstrasse 5: Das Haus zum «Helfenstein», wurde 1874 zum ersten GGN-Altersasyl.  
Foto um 1910, Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich

«Die Asylgenossen erhalten, ausser der Wohnung, gesunde, bürgerliche Kost, Wäsche, Licht und Beheizung. In Hinsicht auf das ihnen anzuweisende Zimmer haben sie sich den Anordnungen der Asylpflege zu unterziehen. Die Eintretenden müssen eigenes Mobilier mitbringen, nicht mehr als der Raum gestattet» (§ 18).

«Der jährliche Pensionspreis beträgt in der Regel 500 Franken. Die Asylpflege hat das Recht, je nach den Verhältnissen Erhöhung oder Ermässigung desselben zu lassen» (§ 21). (Ein Aufschlag von 100 Franken gegenüber dem Startjahr 1874 ist nicht ohne. Man kann sich fragen, wie die meist bedürftigen «alten Leutchen» – so werden sie in den Jahresberichten liebevoll genannt – diesen auf den ersten Blick geringen Betrag, was er aber für die damalige Zeit überhaupt nicht war, zusammenkratzen konnten.)

Die Hausordnung hält in § 1 fest: «Sowohl in den Zimmern als in den übrigen Räumen des Hauses soll Reinlichkeit und Ordnung walten. ... Auf die Reinhaltung der Küche und des vorhandenen Geschirrs ist streng zu achten ... Die Asylgenossen sollen, soviel ihnen möglich, dabei mithelfen.»

«Die Tagesordnung ist folgende: Morgenessen im Sommer um 7½, im Winter um 8 Uhr; Mittagessen um 12 Uhr; Abendkaffee um 4 Uhr; Nachtessen um 7 Uhr. Die Hausgenossen essen an gemeinsamer Tafel, ausgenommen die Kranken, denen ihr Essen auf dem Zimmer zu reichen ist. In der Essstube darf nicht geraucht werden» (§ 4).

«Die Kost ist folgende: Frühstück: Kaffee und Milch und Brot; Mittagmahl: an 5 Tagen Suppe und Fleisch und Gemüse (Sonntags Braten), an 2 Tagen mit Mehlspeisen; Abends: Kaffee mit

Milch und Brot, des Nachts kräftige Suppe in gehöriger Abwechslung und Brot. Die Männer erhalten täglich 5 dl, die Frauen 4 dl Wein, den sie nach Bedürfnis geniessen mögen» (§ 7).

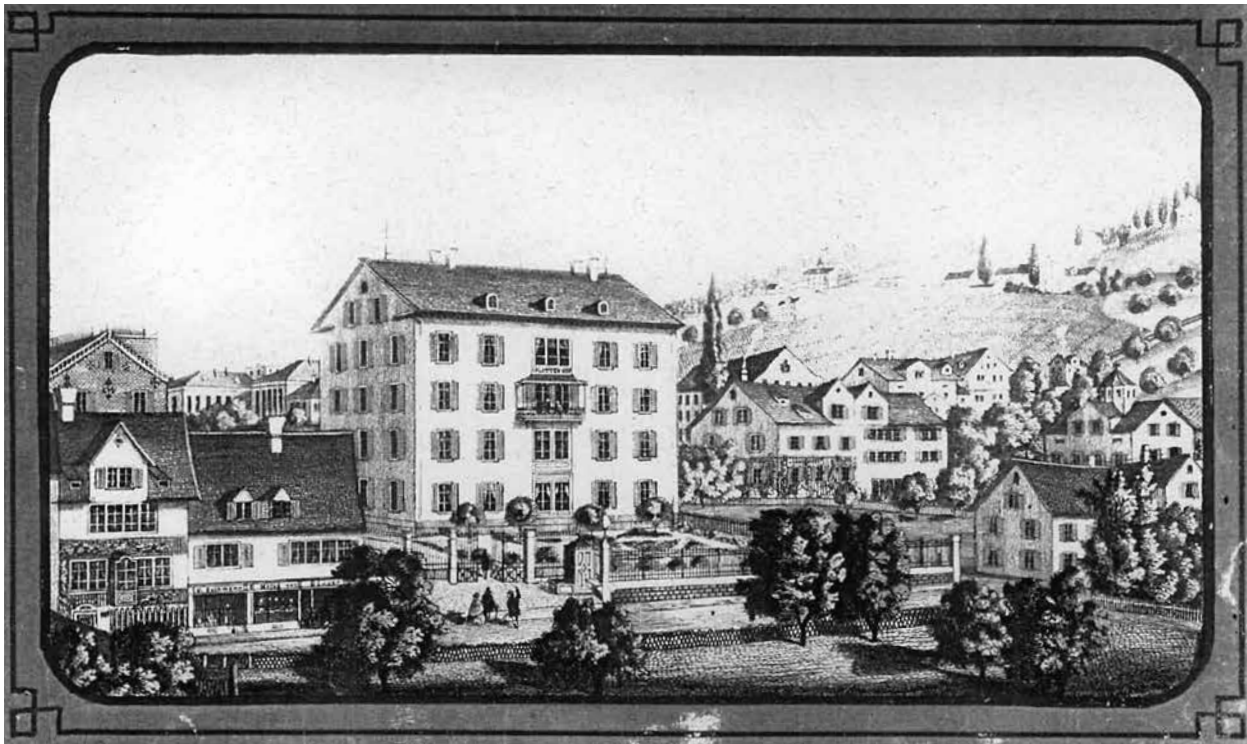
«Die Asylgenossen haben freien Ausgang, doch ist zu wünschen, dass sie davon der Hausmutter Mitteilung machen und nicht nach dem Nachtessen zurückkehren. Zu Hause sollen sie sich in der Regel auf ihren Zimmern aufhalten und nicht durch zu häufige Besuche Belästigung und Friedensstörung verursachen.

Der Besuch der in der Anstalt abzuhaltenen Erbauungsstunden wird den Asylgenossen freundlichst empfohlen» (§ 9).

«Ende 1889», in 13 Jahren des Bestehens, wird im Rechenschaftsbericht festgehalten, «kamen insgesamt 28 Todesfälle vor, also jährlich zwei, bei einem Personalbestand von 20. Davon erreichten 12 ein Alter von über 80 und 8 ein Alter von über 85, gewiss ein günstiges Resultat.»

Das Jahr 1893 wird im Rechenschaftsbericht «als ein ausserordentlich günstiges» bezeichnet und ausgeführt: «Es ist das erste Jahr seit dessen Bestehen, dass kein Todesfall vorgekommen ist. Von den 19 Insassen (6 männliche und 13 weibliche) am 1. Januar 1893 traten im Laufe des Jahres 4 aus, ein Ehepaar sowie 1 Mann und 1 Frau, wogegen 4 Männer, darunter ein Ausländer, eintraten, so dass der Stand am 31. Dezember 1893 8 Männer und 11 Frauen, zusammen 19 Personen beträgt.»

Zürichbergstrasse 15: Das Haus zum «Plattenhof», wurde 1911 zum zweiten Altersasyl der GGN umgenutzt.  
Lithographie nach 1864, Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich



Ecke Zürichberg-  
strasse/Freiestrasse:  
Der «Plattenhof»



«Plattenhof»,  
das zweite Altersasyl der GGN

Angesichts der grossen Warteliste an Bewerbern sah sich der Vorstand der GGN nach einer zweiten Liegenschaft um, die sich für die Nutzung als Altersasyl eignen würde. Am 28. Juni 1911 konnte das Haus zum «Plattenhof» (Zürichbergstrasse 15) «behufs Einrichtung eines zweiten Altersasyles» für 140 000 Franken erworben werden. Zuzüglich der Kosten von weiteren 10 000 Franken für Reparaturen und die Möblierung wurde die Liegenschaft für 33 Pensionäre wohnlich eingerichtet und eröffnet. Im Juni 1914 lebten im «Plattenhof» bereits 72 Personen (Pensionäre und Angestellte).

Für die Zeit von August 1914 bis Oktober 1929 fehlen alle schriftlichen Unterlagen der GGN, eine schmerzliche Archivlücke.

Im Rechenschaftsbericht für das Jahr 1929 steht geschrieben: «Unsere beiden Altersheime Plattenhof und Helfenstein waren andauernd voll besetzt. Einzig bei zwei Todesfällen und drei Austritten ergab sich Gelegenheit für neue Aufnahmen. Die 48 Insassen werden von den beiden Hausmüttern, Frau Emilie Heer

und Frl. Johanna Wipf und einem Komitee ... liebevoll betreut und gepflegt.

Die Errichtung von Telefon und Radio in beiden Altersheimen und die Beschaffung einer Waschmaschine für den Plattenhof seien noch besonders erwähnt.»

Vorausschauend wird im selben Jahresbericht festgehalten: «Die beiden Altersheime beschäftigen uns besonders deswegen etwas intensiver, weil die Aufnahmegesuche immer mehr als zehnfach so zahlreich sind wie die verfügbaren Plätze und weil der Weiterbestand des Plattenhofes durch projektierte Strassenbauten gefährdet ist. Nach einlässlicher Prüfung aller Verhältnisse kam der Vorstand zum Schlusse, dass es sich empfehlen dürfte, das «Projekt eines Neubaues» ins Auge zu fassen und die Mittel hierfür aufzubringen zu suchen. – Das reine Vermögen der Altersheime beträgt auf Ende 1929 141 142.50 Franken.»

## Alterspolitik – eine Daueraufgabe

Der Betrieb von Altersheimen wird zur Kernaufgabe der GGN.

In sieben Heimen werden um das Jahr 1900 über 200 Personen betreut.

Die privaten Heime müssen sich neu positionieren und ihre Rolle finden, im grossen und stets wachsenden Angebot der Stadt.



Die GGN erwirbt 1931 die Liegenschaft der Kranken- und Diakonissenanstalt Neumünster zwischen Forch- und Minervastrasse.

Im Jahresbericht der Gemeinnützigen Gesellschaft Neumünster für 1930 gab sich der Vorstand im Hinblick auf «das Projekt der Schaffung eines neuen Altersheims» zuversichtlich und hält darin fest: «Es besteht also die Aussicht, dass wir zur Feier des 100-jährigen Bestehens unserer Gesellschaft ein der Fürsorge für das Alter dienendes schönes Werk schaffen können.» Was ist geschehen?

### Alter Wunsch geht in Erfüllung

Der damals in Aussicht stehende Kauf einer Liegenschaft mit zirka 5600 m<sup>2</sup> Land von der Evangelischen Gesellschaft zum Preis von 850 000 Franken an der Forchstrasse konnte 1931 getätigt werden. «Da die Häuser ursprünglich andern als für uns geeigneten Zwecken gedient hatten, mussten grössere Umbauten vorgenommen werden. Der Bauaufwand von 420 000 Franken war bedeutend, und wäre die Stadt Zürich in verdankenswerter Weise uns nicht mit einem ansehnlichen Betrag von 150 000 Franken zu Hilfe gekommen, so wäre unsere Gesellschaft in eine unangenehme finanzielle Notlage geraten» (Jb. 1958).

Ein Jahr nach der 100-Jahr-Feier (1932) konnten die beiden südlichen Häuser Forchstrasse 85 und 93 bezogen werden und erhielten die sprechenden Namen «Frieden» und «Sonnenschein». Gleichzeitig wurden die beiden nördlichen Häuser Forchstrasse 77 und 91 mit den Namen «Daheim» und «Abendruhe» eröffnet. So betrieb nun die GGN, zusammen mit den beiden bereits bestehenden Altersheimen «Helfenstein» (Freiensteinstrasse 5) und «Plattenhof» (Zürichbergstrasse 15) und dem noch 1938 neu errichteten «Ruhesitz» (Forchstrasse 81), sieben Altenheime.

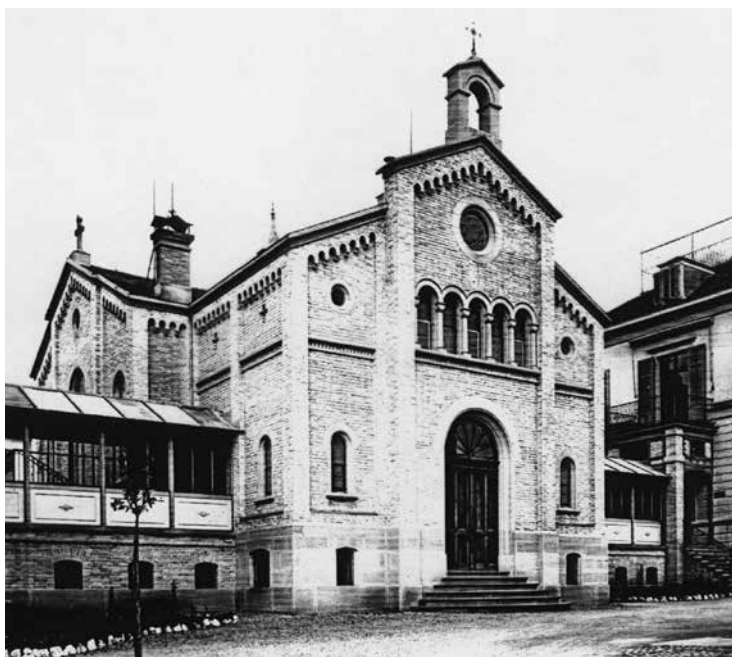
### Vom Alltag in den Altenheimen

«Das Kriegsjahr 1941», so hält der Jahresbericht fest, «mit seiner zunehmenden Verknappung und Verteuerung der Lebensmittel, Brennstoffe und aller Bedarfsartikel hat unsere sieben Altersheime mit





Ehemalige Neumünsterkapelle auf dem Gelände der GGN an der Minervastrasse



195 Pensionären und 30 Angestellten vor schwierige Aufgaben gestellt. Es brauchte viele Verhandlungen mit den zuständigen Behörden, viel guten Willen und Entgegenkommen, um alles Notwendige für die Verpflegung tagtäglich hereinzubringen und dafür zu sorgen, dass bei allen Einschränkungen doch niemand Mangel leiden müsse und jedes sein warmes gemütliches Stübchen habe.»

«Die Aufnahme von neuen Pensionären», so gibt der Jahresbericht von 1953 zu bedenken, «erfordert grosse Aufmerksamkeit, und nicht selten ist es ein Problem. Waren es vor zehn Jahren Sechzigjährige, die sich bei uns meldeten, so sind es jetzt die Siebzigjährigen. Dies zwingt uns, bei der Auswahl einen strengeren Massstab anzulegen, denn wir sind nicht eingerichtet, Kranke und Altersschwache beständig pflegen zu können; auch möchten wir nicht unsere Pensionäre enttäuschen, wenn sie kurz nach ihrem Einzug bei uns pflegebedürftig werden und wir sie dann in ein Krankenhaus oder ein Pflegeheim einliefern müssen.

Die Eigenarten unserer Pensionäre äussern sich gelegentlich in unliebsamen Episoden. Spannungen zwischen ihnen und der Verwaltung verursachen öfter Schwierigkeiten. Es ist nicht immer leicht, zu schlichten und das Richtige anzuordnen. Geduld und Ruhe, verbunden mit Takt und verständnisvollem Einfühlen in die Gedankenwelt unserer Pensionäre, allein vermögen die Gemüter zu besänftigen ...»

Im Mittelpunkt der Tätigkeit der GGN stand und steht seit den 30er Jahren zweifelsohne die Verwaltung der (sieben) Altersheime sowie die Betreuung der Pensionäre. Eine Standortbestimmung zu dieser wichtigsten Aufgabe gibt der Jahresbericht von 1956 wieder: «Wenn auch unsere Organisation mit Bezug auf das leibliche Wohl unserer Bewohner ordentlich funktioniert, so vermögen wir zu unserem grossen Bedauern ihren geistigen Belangen nicht in dem Masse zu genügen, wie wir es gerne täten. Sind doch gerade für betagte Menschen diese Anliegen von ausschlaggebender Bedeutung. Wie oft leiden sie an Einsamkeit, an Depressionen, an Angst, an seelischen Konflikten, leiden unter

den schwierigen Zeitverhältnissen, unter andauernden Reibereien und Kränkungen, unter Entfremdung von den Mitmenschen, unter finanziellen Sorgen und so weiter. Wir versuchen wohl durch Sprechstunden und Besuche mit ihnen in engere Fühlung zu treten, um durch offene Aussprachen ihnen über ihre Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. Doch häufig fehlt ihnen das nötige Vertrauen und der Mut für eine Aussprache. Sie sind befangen und scheuen sich, über ihre innere Nöte auszusagen, obwohl sie fühlen, dass ein Sich-Aussprechen ihnen Erleichterung bringen würde.» Gedanken, die zur Morgenandacht aller Insassen sowie des Pflegepersonals gereichen würden ...

Forchstrasse 93: Eines der Altersheime der Gemeinnützigen Gesellschaft Neumünster. Das ursprünglich als Krankenhaus 1884/86 gebaute Haus wurde 1932 zum Altersheim «Sonnenschein» der GGN umfunktioniert. 1972 wurde das Gebäude verkauft und 1974 dann abgebrochen. Bild von 1933, Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich.





1970 wurden die Altersheimbauten aus dem 19. Jahrhundert abgebrochen.

Eine Bestandesaufnahme hält der Jahresbericht von 1960 fest: «Die Zahl unserer Pensionäre belief sich Ende 1960 auf 203 Personen. Davon wohnten in unseren zwei Pensionshäusern «Sonnenschein» 9 Herren und 28 Frauen, im «Frieden» 3 Herren und 10 Frauen. In unseren fünf Altersheimen waren in der «Abendruhe» 3 Herren und 43 Frauen, im «Daheim» 3 Herren und 12 Frauen, im «Ruhesitz» 4 Herren und 39 Frauen, im «Plattenhof» 6 Männer und 28 Frauen und im «Helfenstein» 15 Frauen untergebracht, alle in Einzelzimmern. Die Mahlzeiten in unseren fünf Häusern an der Forchstrasse werden an grösseren und kleineren Tischen in zwei geräumigen Sälen eingenommen. Eine Bibliothek und Aufenthaltsräume stehen unseren Insassen zur Verfügung. Im «Plattenhof» und «Helfenstein» sind die Speisesäle etwas einfacher. Dort sitzt man an langen Tischen, weil die Räume zu klein sind, um Einzeltische zu stellen. Das Alter unserer Pensionäre liegt zwischen 65 und 95 Jahren, im Durchschnitt beträgt es 79 Jahre.»

### **Neubau greift in den Himmel**

Seit dem Jahr 1963 dachte der Vorstand laut nach, die Altersheime an der Forchstrasse neuzeitlich umzubauen. Die Baukosten, so wurde hochgerechnet, würden sich auf rund fünf bis sechs Millionen Franken belaufen. Der Vorstand hoffte, dass sich die Finanzierung des Neubaus in einem vernünftigen Rahmen halten und dass die Öffentlichkeit das gemeinnützige Vorhaben unterstützen würde. Man rechnete 1966 für die Planungsphase und die Bauzeit fünf bis sechs Jahre.

Es war geplant, die Häuser «Abendruhe», «Daheim» und die Kapelle abzubauen und auf dem frei gewordenen Areal zwei Hochhäuser zu erstellen mit sechs und zehn Stockwerken, um darin zirka 150 Pensionäre unterzubringen. Der «Ruhesitz» sollte in eine Pflegeabteilung mit 20 Betten umgebaut werden. Zwei Speisesäle würden sich an die bestehende Küche des «Ruhesitzes» anschliessen. Sie sollten trockenen Fusses von den beiden Hochhäusern erreichbar sein. Auch ein Vortragssaal wird an der Forchstrasse erstellt werden. Die damalige Liegenschaft umfasste 8960 m<sup>2</sup>. Es wurde beabsichtigt, davon zirka

2000 m<sup>2</sup> Land abzutrennen («Sonnenschein» und «Frieden») und sie zu veräussern. Der Verkaufserlös sollte als Baukredit Verwendung finden.

1970 wurde mit den Abbruch- und Neubauarbeiten begonnen, und der Jahresbericht von 1975 hält stolz fest: «Schon bald nach Jahresbeginn hatten wir einen grossen Tag im Heim Neumünster. Wir durften unsere neuen Häuser am 14. Ja-

nuar einigen Behördenmitgliedern und der Presse vorstellen. Eine ganz besondere Freude war es, Herrn Regierungsrat Dr. U. Bürgi, Frau Stadträtin Dr. E. Lieberherr und Herrn Stadtrat H. Frick bei uns begrüessen zu können ... Wir freuten uns über ihr grosses Interesse und auch darüber, dass sich beim Rundgang sofort ein guter Kontakt mit unseren Pensionären und dem Personal einstellte.»



1973 war das Alters- und Pflegewohnheim Neumünster fertig gestellt.

## Atemholen, durchhalten und voranschreiten – wie seit eh und je

Gemeinnützige Gesellschaften sind wie alle Institutionen des öffentlichen Lebens aufgefordert, sich stets neu auf ihr Umfeld auszurichten. Die GGN zeigt sich dieser Aufgabe auch in den letzten 25 Jahren gewachsen.

Im selben Jahr 1975, in welchem der himmelwärts greifende Neubau des «Neumünsters» eröffnet worden war, stand die aufgeschobene bauliche Sanierung des «Plattenhofes» an. Diese konnte im darauffolgenden Jahr bereits abgeschlossen werden, und zufrieden hält der Vorstand der GGN als Mieter des der Stadt gehörenden Heimes im Jahresbericht fest: «Danken möchten wir dem städtischen Hochbauinspektorat, das die Renovation mit grosser Sorgfalt und mit grossem Verständnis für die Bedürfnisse eines Altersheimes durchgeführt hat.»

Ebenfalls im Jahre 1976 wurde die Pflegeabteilung im «Neumünster» mit den 12 Betten von der Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich als Spital anerkannt, was dazu geführt hat, dass mit dem Krankenkassenverband ein Vertrag über die Leistungen der Kassen abgeschlossen werden konnte.

Der Jahresbericht 1977 führt nach der Vorbemerkung «Gestatten Sie uns zuerst einige generelle Bemerkungen zum Thema Altersheime» eine Standortbestimmung durch: «Unsere Heime sollen keine starre Institution bleiben, sondern sich auch den gesellschaftlichen Veränderungen anpassen können. Wir möchten die Türen noch weiter öffnen und unsern Pensionären die Verbindung mit der Umwelt erleichtern, sei es, dass wir Besuchern ermöglichen, mit den Angehörigen im Heim nicht nur im Pensionärzimmer zusammen zu sein, sondern auch in öffentlich zugänglichen Räumen

eine angenehme Sitzgelegenheit zu finden, sei es, dass auch einige Jassteppiche samt Karten aufgelegt werden. Das Spiel ist für den Menschen eine Lebensnotwendigkeit, es schenkt ihm die Chance, wieder einmal zu siegen. Diese Spiele sollen aber nicht durch die Heimleitung organisiert werden, sondern spontan erfolgen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir aber auch auf die Bibliothek hinweisen, die allen Pensionären offen steht. Die Literatur ist sehr vielseitig und hilft, sich ein wenig vom Alltag zu lösen.» – Mir ist, als höre ich einen Auszug aus den Protokollen der 24. und 25. Sitzung vom 9. Januar und 6. März 1833 der Gründergeneration der GGN (vgl. S. 32 ff.).

Die Pensionspreise gaben und geben immer wieder Anlass zu Diskussionen, da beide Heime oft einen Ausgabenüberschuss aufweisen, der zu Lasten der Gesellschaftsrechnung ausgeglichen werden musste. So sah sich der Vorstand genötigt, in den Jahren 1990 bis 1994 die monatlichen Pensionspreise um 160 bis 200 Franken anzuheben, was bei einigen Insassen wohl hart an die Schmerzgrenze geführt hat.

### Spenden und Legate

Ohne Spenden und Legate wäre es für die GGN schwierig, ihre gemeinnützigen Aufgaben ungeschmälert auch in Zukunft zu erfüllen.

1980 erhielt die GGN von der 1979 verstorbenen Frau Johanna Kiefer-Figi testamentarisch fünf Mehrfamilienhäuser an der Hofackerstrasse vermacht.

Hofackerstrasse 1–5a:  
Häuser aus der  
Schenkung Parkend-  
fonds an die GGN



Dieses grösste bislang erhaltene Legat beinhaltet 46 Wohnungen, deren Sanierung 1984 für den Betrag von 2,5 Mio. Franken abgeschlossen werden konnte. Die Liegenschaften mit den preisgünstigen Wohnungen werden im «Parkendfonds» verwaltet. Neben diesem neu geschaffenen Fonds werden heute noch fünf weitere separate Fonds und Stiftungen, die zum Teil in die Anfänge der GGN zurückreichen, verwaltet: Sennhauser-Hilfsfonds, Personalwohlfahrtsstiftung, Susanna Baumann-Stiftung, Hilfsfonds für Angestellte und die Waisenstiftung Neumünster (s. S. 77f.). Zu Letzterer hält deren Quästor, Pfarrer Ernst Irniger, im Jahresbericht 1999 fest: «Das Hauptproblem der Waisenstiftung ist nicht, wie sie zu Geld kommt. Das Stiftungskapital hat sich im Laufe des Berichtsjahres wiederum um gut 10 000 Franken (auf knapp 250 000 Franken) vermehrt. Aber wie werden wir das Geld wieder los? Eigentlich ist es zum Brauchen da gemäss Reglement! Nur eben: Bedürftige Waisenkinder klopfen selten an, auch nicht deren Rechtsvertreter. So ist Phantasie gefragt für einen sinngemässen Einsatz der Mittel. Ausgehend von der Überlegung, dass Waisenkinder

Kinder sind, denen es neben anderem vor allem an Zuwendung und liebevoller Betreuung mangelt, haben wir es für einmal gewagt, zwei neu gegründeten Kinderkrippen in unserem Quartier Starthilfe zu leisten. Sie suchen Kinder, die von ihren Eltern nicht rund um die Uhr selbst betreut werden können, Aufenthalt und Wärme zu geben. Mögen unsere Gaben für ihr Wirken Hilfe und Ansporn sein!»

#### **Aus im «Plattenhof»**

Das 1975 sanierte Altersheim Plattenhof gab immer wieder Anlass zu Diskussionen. Die Überwälzung der vor allem wegen der Erhöhung des städtischen Mietzinses massiv gestiegenen Kosten auf die Pensionspreise war im Jahre 1987 nicht vertretbar. Die Vermietung der nur einen sehr bescheidenen Komfort bietenden Zimmer bot ohnehin schon Schwierigkeiten. Die Tatsache, dass fortan mit extrem hohen Defiziten zu rechnen war, zwang den Vorstand zu einer grundsätzlichen Überprüfung der Situation. Nachdem die Abklärungen ergeben hatten, dass eine Mietzinssenkung nicht möglich war und auch ein Gesuch zur Weiterführung des Heims durch das

Sozialamt von den Behörden abschlägig beantwortet wurde, beschloss die GGN «schweren Herzens die Auflösung des Heims».

Auf den 1. April 1988 konnte sich die GGN vom «für sie unhaltbar gewordenen Altersheim Plattenhof» befreien. Dies nun ohne Skrupel, da nach wechselhaften Verhandlungen mit der Stadt Zürich der Stadtrat auf seine früheren getroffenen Entscheidungen zurückkam und das Sozialamt mit der einstweiligen Weiterführung beauftragte.

### **Standortbestimmung**

Befreit vom Pferdefuss «Plattenhof» hält der Vorstand im Jahresbericht 1991 zum Betrieb des Altersheimes Neumünster fest: «1991 stand das Heim erstmals während des ganzen Jahres unter der Leitung der Ehegatten Dörig, die sich ihrerseits auf ein unverändertes Kader stützen konnten. Im übrigen Personalbereich bestand immer noch das Problem der häufigen Wechsel. Vor allem in den Pflegeberufen dauerten die Engpässe an.

Das Heim war wiederum voll besetzt. Die Mutationen hielten sich im üblichen Rahmen. Anmeldungen für Heimplätze sind zwar nach wie vor in grösserer Zahl vorhanden, jedoch zum grossen Teil auf entferntere Termine. Kurzfristige Vermietungen sind daher hie und da nicht einfach zu realisieren.

Die Plätze in der Pflegeabteilung waren wiederum voll belegt. Es blieb daher unser Bestreben, hilfsbedürftige Pensionäre so lang als möglich in ihren Zimmern zu betreuen.

Der Heimbetrieb funktionierte erfreulicherweise während des ganzen Jahres sehr gut. Besondere Anstrengungen galten der Aktivierung der Pensionäre. Die angebotenen Teilnahmemöglichkeiten gingen vom Altersturnen, Vorlesen, Singen, Spielen, Basteln, Malen bis zu Kursen in Gedächtnistraining. Wir glauben, dass dieses Angebot neben guter Unterkunft und Verpflegung un-

seren Pensionären ein gutes Mass an zusätzlicher Lebensqualität bringt.

Das grösste bauliche Vorhaben bildete der Einbau von 15 rollstuhlgängigen Duschen und von zwei Hebebadewannen. Wir glauben damit künftige Komfortansprüche zu befriedigen und vor allem dem Pflegepersonal die Betreuung der immer grösser werdenden Zahl an hilfsbedürftigen Pensionären zu erleichtern.»

### **Frontberichte**

In den jüngsten Jahresberichten wird wiederholt festgestellt, dass die Anmelde listen (Wartelisten) immer kleiner werden, obwohl die Lebenserwartung der Menschen seit Jahrzehnten kontinuierlich gestiegen ist. «Je länger je mehr», so folgert der Präsident der Betriebskommission, Albert Moser, «spürt auch das Altersheim Neumünster Konkurrenz. Heute prüfen und suchen Interessenten ihr Altersheim genau aus. Pensionspreis, Lage und Komfort werden genau geprüft, und dann wird zwischen zwei bis drei Heimen entschieden» (Jber. 1994).

Die Heimleitung, die erstmals mit dem Ehepaar Dörig in den Jahresberichten eine Stimme erhält, doppelt in ihrem «Frontbericht» nach: «Viele alte Menschen bleiben jedoch lieber in ihrer gewohnten Umgebung zu Hause und werden dabei, wenn nötig, von der Spitex unterstützt. Wenn wir im Altersheim Neumünster verpassen, unsere Synergien zu nutzen, sind die Wartelisten versiegt, und wir müssen ebenfalls mit Inseraten versuchen, die Leerstände zu füllen.

Das Eintrittsalter steigt, und oft mit ihm sind die Neueintretenden vermehrt auf Hilfeleistungen durch das Personal angewiesen, und die Pflegebedürftigkeit tritt früher ein. Vermehrt mussten auch Anfragen für einen Altersheimplatz zurückgewiesen werden, da das Aufnahmekriterium der «Selbständigkeit» nicht mehr erfüllt wurde.

Im Betreuungsalltag stösst das Pflegepersonal vermehrt auf Probleme und Grenzen im Umgang mit dementen Pen-

sionären, bedingt durch das Fehlen der ihren Bedürfnissen angepassten speziell benötigten Infrastrukturen.

Auch die heute gebotene Infrastruktur unserer Pflegeabteilung ist nicht mehr zeitgemäss in Bezug auf Wohnlichkeit und Wahrung der Privatsphäre der Pflegebedürftigen. Dies führte 1995 vermehrt zu Übertritten in andere Pflegeheime.

Trotz diesen Begebenheiten und der in letzter Zeit durch die Medien öfter verbreiteten kritischen Töne gegen die Altersheime, werden Heime wie das unsere, einen wichtigen Stellenwert in der Altersbetreuung beibehalten, sofern wir bereit sind, unsere Personalstrukturen und die Betreuungskonzepte dem ständigen Wandel in der Alterspolitik anzupassen (Jber.1995).

### **Ausblick**

An der Schwelle zum 3. Jahrtausend und kurz vor der 175-Jahr-Feier formuliert der Präsident der GGN, Dr. Andreas Müller, die Zukunftsperspektiven: «Die GGN will in ihren Aufgaben keinem unnötigen Luxus das Wort reden. Wir müssen aber den Zeichen der Zeit folgend konkurrenzfähig sein und bleiben. Im Altersheim wird es zunehmend wichtig, dass die Selbständigkeit der Pensionärinnen und Pensionäre gefördert und erhalten wird. Ein frühzeitiger Einbezug in die Entscheidungsfindung, überall dort den Entscheidungsspielraum belassen, wo es nur irgendwie betrieblich möglich ist, das sind Ziele, die wir nie aus den Augen lassen dürfen» (Jber. 1999).



## Der Festakt 175 Jahre GGN

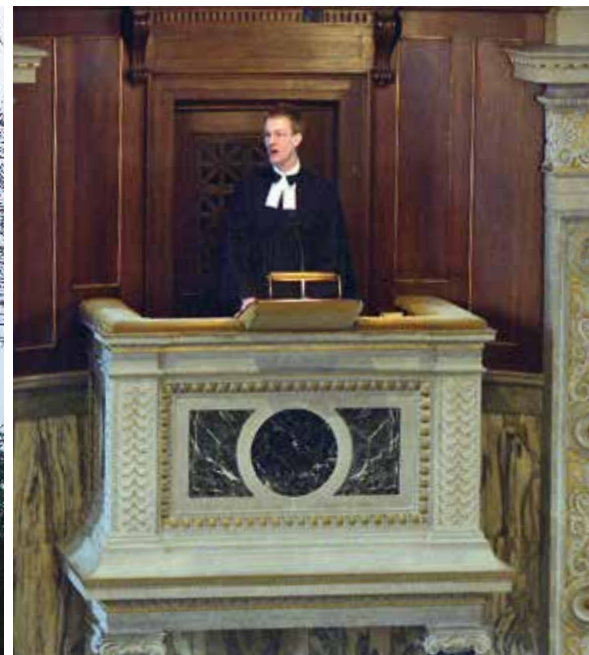


Autor:  
Dr. Andreas Müller

Die gemeinnützigen Gesellschaften hatten sich in ihrer Geschichte nur wenig mit ihrer Wahrnehmung in einer weiteren Öffentlichkeit befasst. Noch bis vor wenigen Jahren war es auch in der GGN üblich, die eigenen Leistungen eher unter den Scheffel zu stellen und ruhig aber verlässlich die angestammten Aufgaben zu erfüllen. Eine gewisse Bescheidenheit – durchaus sympathisch und nachvollziehbar – und der Stolz darauf, ohne Staatskrücken existieren zu können, regierte. Der Bekanntheitsgrad der GGN war eher gering; über den engeren Mitgliederkreis hinaus wussten nur wenige um deren Rolle als Trägerschaft des viel besser bekannten Altersheims an der Minervastrasse.

Mit dem Ausbau des Sozialstaates verloren viele gemeinnützige Institutionen an Bedeutung. Die Mitgliederzahl sank, es gab kaum mehr Neueintritte. Eine Tagung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, SGG, stand denn auch unter dem bezeichnenden Titel: «Sind die gemeinnützigen Gesellschaften ein Auslaufmodell?». Von einer umfassenden Beunruhigung oder gar einer Sinnkrise im non-profit-Bereich, wie er sich mittlerweile nannte, kann allerdings keine Rede sein: Viele der traditionellen Institutionen hatten sich in ihrer langen Geschichte einen guten finanziellen Hintergrund geschaffen, oft geäufnet durch Spenden und Legate.

Predigt zum Festgottesdienst von Pfarrer Torsten Stelter, Vorstandsmitglied der GGN





Grussworte  
der Kirchenpflege  
Neumünster:  
Frau A. Vollenweider



Die voll besetzte  
Kirche mit dem  
Neumünster-Orchester

Für die GGN mit ihrer stark operationell ausgerichteten Tätigkeit wurde indes schon länger erkennbar, dass die Ansprüche an die eigenen Leistungen zusehends wachsen und die Finanzen in Zukunft massiv beanspruchen würden. Die Vorgaben an die Führung eines Heims und die dazu gehörigen administrativen Auflagen liessen die Fortführung der Aufgaben ebenfalls nicht einfacher werden.

Wie immer die künftige Rolle der privaten Trägerschaften im Alters- und Fürsorgebereich sein wird: Eine vorausschauende Haltung und damit verbunden eine Öffnung der GGN nach aussen drängte sich immer deutlicher auf. Der Vorstand sah deshalb das Jubiläumsjahr 2006 als eine ideale und überaus willkommene Gelegenheit, die GGN ins Bewusstsein der Bevölkerung zu rücken. Von Anfang an stand aber auch fest, dass es im Jubiläumsjahr auch nach innen zu feiern galt, vorab die Tatsache, dass von den vielen freiwilligen Mitwirkenden und den Mitarbeitenden eine grosse und wertvolle Leistung erbracht wird. Das gemeinsame Tun und der Zusammenhalt nach innen sollten in den Feierlichkeiten ebenfalls ihre gebührende Beachtung finden.

Den Auftakt zu einem ganzen Reigen von Aktivitäten machte der Festakt am 5. Februar 2006. Ein sonntäglicher Festgottesdienst sollte die historische Verbundenheit zur Kirchgemeinde Neumünster bekräftigen. Diese Idee fiel bei der Kirchenpflege Neumünster auf guten Boden, und so fand sich denn eine grosse, festlich gestimmte Gemeinde in der Kirche Neumünster ein und genoss eine von Grussworten des Präsidenten der GGN und der Präsidentin der Kirchenpflege umrahmte Pre-



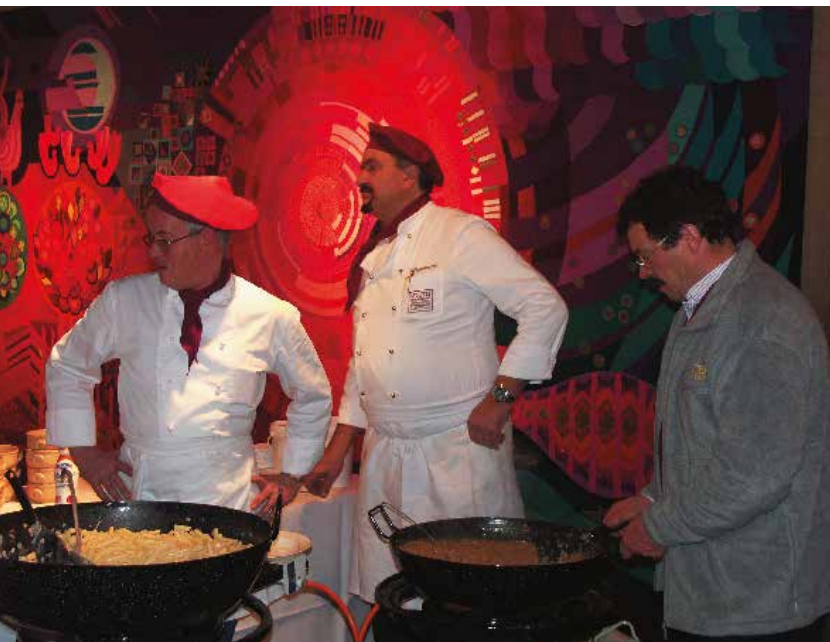
digt von Pfr. Torsten Stelter, Mitglied des Vorstands der GGN, zum Thema der Solidarität und der Gemeinnützigkeit. Auch die Kirchgemeinden Witikon, Balgrist und Hottingen war zu diesem geschichtsträchtigen Festgottesdienst geladen. Das Neumünster-Orchester und der schöne Blumenschmuck gaben dem Ganzen einen besonders feierlichen Rahmen.

Bereits im Vorfeld hatten sich die Tageszeitungen ausführlich und durchwegs wohlwollend in Interviews und eigenen Artikeln mit dem Jubiläum befasst. Die «Neue Zürcher Zeitung» titelte «Von der Badeanstalt zum Altersheim, 175 Jahre Gemeinnützige Gesellschaft Neumünster». Der «Tages-Anzeiger» würdigte «eine der ältesten Institutionen in der Stadt» und die Tatsache, dass das Altersheim dank der Defizitübernahme der GGN ohne Subventionen auskommt und dennoch keine höheren Gebühren verlangt als die städtischen Einrichtungen. Das «Tagblatt» stellte das «Interview des Tages» unter den Titel «Bürger wollten die Not lindern, 175 Jahre GGN».

Die an den Festgottesdienst anschliessende Feier im Kirchgemeindehaus Neumünster im Kreis der Mitglieder und vieler Gäste gab reichlich Gelegenheit zu gemütlichem Beisammensein. Grussadressen von Stadtrat Robert Neukomm, zuständig für das Gesundheits- und Sozialamt der Stadt, und verschiedener Vertreter von Vereinen und auch der Zünfte von Riesbach, Hottingen und Witikon wurden mit viel Interesse aufgenommen. Eine fortlaufende Dia-Schau gestaltet von Werner Pfister, Mitglied des Vorstands, zeigte eine bunte Vielfalt an Bildern aus der Geschichte der GGN. Die Kirchgemeinde Neumünster reihte sich mit einer von Pfr. Stelter verfassten Fest-

Stadtrat  
Robert Neukomm





Köstlichkeiten aus  
Küche und Keller  
für die Festgemeinde



gabe zum Thema «175 Jahre Solidarität und gelebte Gemeinnützigkeit» in die Reihe der Gratulanten ein. Diese grosszügige Geste wurde besonders gewürdigt.

Als weitere Marksteine des Jubiläumsjahrs werden folgen: ein Tag der Begegnung im Altersheim an der Minervastrasse und eine festliche Generalversammlung im Juni, zu der diese Festschrift erscheint.

### **Spenden zum Jubiläum**

Aus Anlass des 150-jährigen Bestehens der Credit Suisse durfte die GGN eine bedeutende Spende entgegennehmen, und zwar leistet die «Jubiläumstiftung der Credit Suisse Group» eine Teilfinanzierung von CHF 50 000 an die Ausstattung unseres Heims an der Minervastrasse mit Sonnenstoren. Damit kann ein Projekt realisiert werden, das schon länger auf der Wunschliste der Heimleitung und der Pensionäre stand, aber aus finanziellen Gründen zurückgestellt werden musste. Zusätzlich sind auch einige kleinere Spenden eingegangen, und verschiedentlich wurden von Lieferanten aber auch Vorstandsmitgliedern gemachte Aufwendungen nicht verrechnet.

Die GGN ihrerseits hat aus Anlass ihres Jubiläums einen lang gehegten Wunsch des Altersheims erfüllen können: Am «Tag der Begegnung» wird ein Teich auf dem Heimgelände eingeweiht, der mit japanischen Zierfischen bestückt ist und ohne Zweifel zu einer ganz besonderen Attraktion werden wird. Auch hier wurde tatkräftig mitgespendet, auch vom Personal des Heimes und Vereinen und Zünften aus den angrenzenden Quartieren.



## Die GGN 2006 – eine Standortbestimmung

Die Verdienste der überaus aktiven Gründergeneration wurden weiter vorne ausführlich dargelegt. Wo der Staat noch kaum über soziale Angebote verfügte, stiess die private Initiative in die Lücke und knüpfte direkt an augenfällige Notstände und soziale Probleme an. Aus den selbständigen Gemeinden wurden Stadtquartiere, die Zeiten änderten sich und mit ihnen auch die GGN. Entsprechend dem Ausbau des modernen Sozialstaates reduzierte sich die Vielfalt der ehemals von der GGN wahrgenommenen Aufgaben und die Mitgliederzahl der GGN fiel im Laufe der Zeit von über 1000 auf heute noch rund 160.

Der Betrieb des Alters- und Pflegeheims ist zurzeit recht gut abgesichert. Das Heim geniesst über das engere Umfeld von Neumünster hinaus einen sehr guten Ruf und ist entsprechend gut belegt. Dies ist zum einen sicher das Ergebnis einer sorgsamsten Investitionspolitik mit einer umsichtigen Anpassung an die heutigen Bedürfnisse der älteren Mitmenschen, ohne unnötigen Luxus, aber immer auf der Höhe der Zeit. Im Kern entscheidend ist aber die Kontinuität im personellen Bereich: Das Heimleiter-Ehepaar Anton und Barbara Dörig sorgt seit sechzehn Jahren mit ungebrochenem Elan für die Sicherheit, die Geborgenheit und das Wohlbefinden unserer Pensionäre. Vorstand und Mitglieder der GGN wissen diesen glücklichen Umstand entsprechend zu schätzen.

Was aber wird morgen die Aufgabe einer GGN sein? Diese Frage muss vor allem den Vorstand immer wieder beschäftigen. Einige Konstanten dieser Überlegungen seien hier angeführt.

A. Moser, Vizepräsident  
der GGN





### **Haben private gemeinnützige Altersheime noch eine Zukunft?**

Die Zahl der über 65-jährigen Personen steigt bekanntlich auch in der Schweiz stark an. Gleichzeitig sind die heutigen Rentner und Rentnerinnen fitter denn je. Das hat eine Studie, die die Regierung des Kantons Zürich kürzlich im Rahmen der Überprüfung ihrer Sozialpolitik veröffentlicht hat, deutlich bekräftigt.

Damit bestätigt sich eine Entwicklung, die die GGN in ihrer ganzen Geschichte mitverfolgen konnte. Noch um 1960 war es z. B. die Regel, dass man sich um die 70 bereits mit dem Gedanken an einen Heimeintritt ernsthaft befasste und sich auch gleich auf Wartelisten für die knappen Heimplätze setzen liess. Seither ist das Angebot an Heimen in der Stadt Zürich stark angewachsen, gleichzeitig ist das durchschnittliche Eintrittsalter der immer rüstigeren älteren Personen dauernd angestiegen. Bei Eintritt in unser Altersheim an der Minervastrasse ist man heute im Schnitt 84 Jahre alt. Das Ziel der alternden Bevölkerung ist es heute nicht mehr, sich den Heimplatz zu sichern, sondern möglichst lange im eigenen Haushalt bleiben zu können. Die sehr erfolgreichen und breit ausgebauten Spitexdienste tragen wesentlich dazu bei, dass dies nicht nur ein Wunsch bleibt. «Möglichst lange gesund bleiben und unabhängig sein» ist die Devise in der zweiten Lebenshälfte.

Ein höheres Eintrittsalter heisst aber wiederum, dass der Gesundheitszustand unserer Pensionäre und Pensionärinnen beim Eintritt weniger gut ist als früher. Die kostenintensiven Pflegeleistungen werden früher und intensiver beansprucht. Dem Ausbau der Pflegeabteilungen und dem Bau einer Abteilung für begleitetes Wohnen für Demente galt denn auch die volle Aufmerksamkeit des Vorstands in den vergangenen Jahren. Aus Wohnen wird Pflegen, aus Pflegen wird Betreuung rund um die Uhr; der Alltag in den Heimen hat sich deutlich





verändert. Was früher «Alterssylv» hiess, wurde zum Alters- und Pflegewohnheim, aus «Insassen» wurden Pensionäre, aus dem Tagestarif eine «Hotel- und Pflorgetaxe».

Markant gestiegen sind die an ein konkurrenzfähiges Heim gestellten Komfortansprüche: Individuelle Frühstückszeiten, Cafeteria, Wahlmenüs, Diätküche, ein Internetcorner, eine Vielzahl von kulturellen und gesellschaftlichen Anlässen, all das wird heute erwartet, einerseits von den Pensionären selbst, aber noch viel mehr von ihren Angehörigen. Grosszügige Grundrisse der Zimmer, komfortable Lifts, nettes und jederzeit gut gelauntes, verständiges Personal erwartet man mit einiger Selbstverständlichkeit. Dass die Pflegeleistungen auch in medizinischer und fürsorglicher Leistungen rund um die Uhr verfügbar sein müssen, wird vorausgesetzt.

Auch an die Führung eines Heimes werden heute vielfältige Ansprüche gestellt. Dass ein Altersheim eine eigentliche Unternehmung darstellt und Managementkenntnisse und -fähigkeiten auf allen Ebenen unerlässlich sind, wird schon aus



den aktuellen Personalbeständen klar: Im Heim an der Miner-  
vastrasse arbeiten über 115 Personen aus gegen 20 Nationen  
für das Wohl der 151 Pensionärinnen und Pensionäre. Auch  
nimmt die administrative Last einer Heimleitung durch das  
KVG und umfassende statistische Erhebungen aller Art dau-  
ernd zu.

Neben dem Personal und der Heimleitung wird aber auch  
die Trägerschaft mehr denn je gefordert. Weniger für revolu-  
tionäre Projekte, wie sie in den Anfangszeiten der GGN die  
Regel waren. Die Zeiten haben sich geändert, und die GGN  
konzentriert sich wohl auf Jahre hinaus sinnvollerweise auf das  
einzige ihr verbliebene Heim und die diversen Vergabungen.  
Zukunftssicherung heisst heute, die eigenen Ressourcen mit  
Augenmass, d. h. gezielt und kontrolliert einzusetzen. Soll-  
ten sich indessen unerwartet neue Aufgaben stellen, die von Inter-  
esse sein könnten, wird die GGN sich die Sache sicher genau  
ansehen wollen.

### **Gemeinnützigkeit bleibt aktuell**

Es ist wie oben mehrfach erwähnt, alles andere als selbstver-  
ständlich, dass es immer noch gelingt, ein Heim dieser Grösse  
auf privater und gemeinnütziger Basis zu betreiben. In der  
Altersversorgung hat die Konkurrenz zugenommen, auch  
gewinnstrebige Unternehmungen haben sich einen Platz ver-  
schafft und werben aktiv für ihre Heime. Dem Heimeintritt  
geht heute ein eigentliches «shopping» voraus: Erst nach ein-  
gehendem Abwägen und eventuell gar einem «Probewohnen»  
wird entschieden, welches Heim zum Zuge kommt.

Die GGN kann, wenn nicht grössere unvorhergesehene Er-  
eignisse eintreffen, dank langjährigem sorgsamem Umgang mit  
den Finanzen wohl auf einige Zeit noch unabhängig bleiben.  
Die Pensionspreise im Heim liegen in etwa im Mittel der öf-  
fentlichen städtischen Heime, dies dank der Defizitübernahme







durch die GGN. Beibehalten wollen wir auch in Zukunft so lange es nur geht die vermögensunabhängigen Pensionspreise: Der Aufenthalt im Heim ist für alle gleich teuer, Abstufungen gibt es lediglich für den Grad der Pflegebedürftigkeit.

Verkennen wir aber dennoch nicht, dass angesichts der stetig steigenden Kosten es schwieriger werden wird, künftig ohne Drittmittel auszukommen. Die vor rund vierzig Jahren erstellten Gebäude an der Minervastrasse kommen in die Jahre, und so hat ein intensiver Diskussionsprozess in den Gremien der GGN eingesetzt, wie die Zukunft zu sichern ist. Kostenkontrolle, Langfristplanung, Verhinderung von Leerständen sind neben der Bauplanung nur einige der Stichworte. Besondere Aufmerksamkeit werden wir auch darauf richten, dass GGN und Heim für private Spender und Zuwendungen jeder Art attraktiv bleiben. Wir sind auf Spenden und Legate dringend angewiesen und haben die dazu nötige Aufklärungsarbeit begonnen. Ein bedeutendes Legat einer Pensionärin und eine grössere Spende eines Bankhauses nebst vielen kleineren Zeit- und Sachspenden sind erste erfreuliche Ergebnisse. Durch ak-



tivere Mitgliederwerbung versuchen wir zudem, den Kreis der uns nahe stehenden Personen wieder zu erweitern.

Mit der Geschichte von 175 Jahren allein ist den Herausforderungen der Zukunft nicht zu begegnen. Es wird vor allem auch weiterhin diejenigen Personen brauchen, die bereit sind, sich in ihrer Freizeit in den Dienst des Nächsten zu stellen. Die freiwillige Mitarbeit, eine eigentliche Zeitspende, leistet auch bei uns einen nicht zu unterschätzenden Beitrag: Eine kleine Überschlagsrechnung, vor einigen Jahren angestellt, hat einen Betrag ergeben, der jährlich mindestens eine halbe Million Franken ausmacht. Der Wille zur ehrenamtlichen Arbeit ist, wie ich meine, in der Bevölkerung immer noch weit verbreitet, er muss jedoch geweckt werden, und es braucht immer wieder neue, zeitgemässe Formen. Wir werden auch in Zukunft das unsrige dazu beitragen, dass Eigenverantwortung und Freiwilligkeit ihren hohen gesellschaftlichen Stellenwert behalten. Mit den Aktivitäten im Jubiläumsjahr wollen wir nicht zuletzt all jenen danken, die sich uneigennützig für unsere gute Sache einsetzen.



## Die Aktivitäten der GGN 2006

- ▶ Das **Alters- und Pflegewohnheim** Neumünster, erbaut 1973 an der Minervastrasse 144 in Zürich Hirslanden, zählt mit seinen 157 Betten zu den grössten privaten gemeinnützigen Alters- und Pflegeheimen der Stadt Zürich. Neben den Altersheimabteilungen umfasst es eine Pflegeabteilung und eine Abteilung «Begleitetes Wohnen für Demente».



- ▶ Der **Sennhauser-Hilfsfonds** geht auf ein Legat von Herrn Heinrich Sennhauser-Kraut, alt Seidenfabrikant in Zürich Hirslanden, zurück. Ursprünglicher Empfänger war die Kirchgemeinde Neumünster, die dieses Legat von CHF 10000 der GGN zu Eigentum überliess. Der seinerzeitige Zweck war die Errichtung einer «Anstalt für arme, verunglückte oder gebrechliche Personen». Der heutige Zweck des Fonds ist es, Pensionäre des Altersheims oder generell in Not geratene Personen zu unterstützen.

- ▶ Die **Waisenstiftung Neumünster** ist eine selbständige Stiftung nach ZGB Art. 80 ff. und bezweckt die Förderung und Unterstützung der Erziehung und beruflichen Bildung von Waisenkindern. Sie wurde am 11. Juli 1900 gegründet.

- Die **Susanna Baumann-Stiftung**, neben dem Sennhauser-Hilfsfonds die zweite grosse Einrichtung der GGN zur Unterstützung Bedürftiger, ist wie diese ein separat verwalteter Teil des GGN-Vermögens. Sie geht zurück auf eine Schenkung des 1946 verstorbenen Rudolf August Baumann, Kaufmann in Zürich Hottingen, im Gedenken an seine Tochter. Die von der GGN zur Verwaltung eingesetzte Kommission kann aus diesem Sondervermögen Jugendliche und Erwachsene in Notlagen, insbesondere während ihrer Aus- und Weiterbildung unterstützen.



- Der **Parkendfonds** wurde 1980 errichtet zum «Andenken an Dr. Adolph Kiefer-Figi». Das Vermögen besteht insbesondere aus den fünf um 1930 erstellten Liegenschaften mit 46 Wohnungen an der Hofackerstrasse 1–5a in 8032 Zürich. Dieses bedeutende Legat ermöglicht kostengünstiges Wohnen an guter Lage in der Nähe des Hegibachplatzes.



1980 erhält die GGN den Parkendfonds:  
46 preisgünstige Wohnungen an der Hofackerstrasse.

## Präsidenten der GGN und Heimleitung seit 1976

### Präsidenten des Vorstandes:

Dr. oec. Andreas Müller	seit 1996
Oskar Schaufelberger, a. Bankverwalter ZKB	1981–1996
Karl Hirs, a. Bankverwalter ZKB	1977–1981
Dr.iur. Max Felix, a. Dir. SKA	1969–1977

### Heimleitung Alters- und Pflegewohnheim Neumünster:

Anton und Barbara Dörig	seit 1990
Hans und Viola Heiz	1980–1990
Walther und Esther Schlegel	1976–1980
Herr und Frau Bachmann	–1976

## Präsident und Vizepräsident



Dr. A. Müller



A. Moser

## Vorstandsmitglieder und Heimleitung



G. Buchli



Th. Mettler



Dr. M. Caioni



Dr. iur. H. R. Grendelmeier



H. Dubler



W. Pfister



M. Spillmann



Pfarrer T. Stelter



B. und A. Dörig

Frau H. Meyer ist nicht abgebildet

# Statistische Angaben zum Alters- und Pflegewohnheim Neumünster

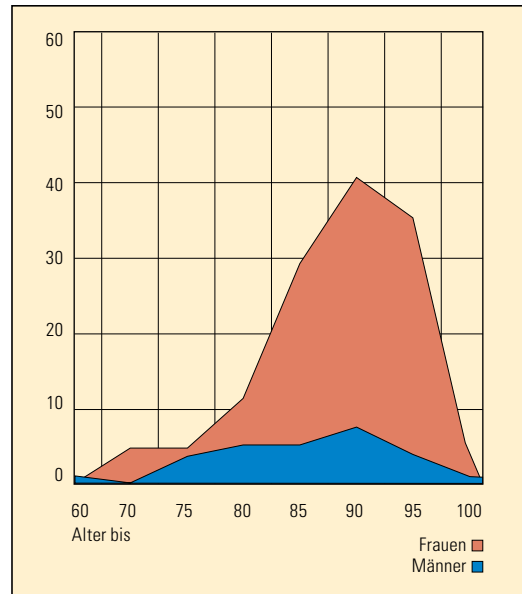
## Anzahl Pensionärenzimmer, bzw. Betten

	Zimmer	Betten
Haus A Altersheim	66	66
Haus B Altersheim	56	56
Pflegestation / Haus C	15	21
Begl. Wohnen für Demente	13	13
Temporärzimmer	1	1
<b>Total</b>	<b>151</b>	<b>157</b>

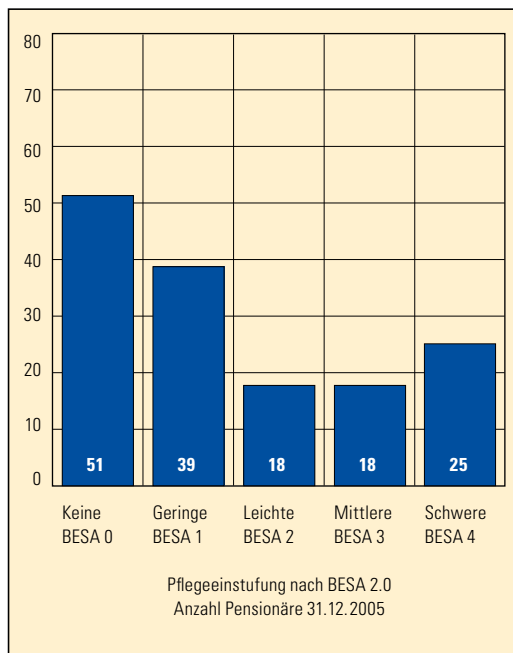
## Anzahl Pensionärinnen und Pensionäre

Stand 31. Dezember 2004	151
Todesfälle und Austritte	24
Eintritte	24
Stand 31. Dezember 2005	151
davon	
alleinstehende Frauen	120
alleinstehende Männer	15
Ehepaare	8

## Altersverteilung der Pensionäre per 31.12.2005



## Pflegetage, alle Abteilungen nach BESA 2005



## Altersschichtung der Pensionäre im Durchschnitt

Durchschnittsalter 31.12.2004	85 Jahre
Durchschnittsalter 31.12.2005	85,2 Jahre
Jüngster Pensionär	58 Jahre
Ältester Pensionär	101 Jahre
Durchschnittsalter beim Eintritt	84 Jahre

## Durchschnittliche Aufenthaltsdauer (per 31.12.2005) im Altersheim und Pflegetage in der Pflegestation und BW-Demente.

### Altersheim

durchschnittliche Aufenthaltsdauer	4,2 Jahre
längster Aufenthalt	15,6 Jahre

Pflegestation	Pflegetage	Bettenbelegung	%
Belegt	7613	21	99,3
<b>Begleitetes Wohnen für Demente</b>			
Belegt	4719	13	99,5

Durchschnittliche Verweildauer bis zum Austritt (alle Abteilungen)	4,5 Jahre
---	-----------

# Vorstand und Kommissionen der Gemeinnützigen Gesellschaft von Neumünster im Jubiläumsjahr 2006

<b>Ehrenpräsident</b>	Herr Oskar Schaufelberger	8053 Zürich
<b>Ehrenmitglieder</b>	Herr lic. oec. Max Amberg	8053 Zürich
	Frau H. Isliker-Meier	8803 Rüschlikon
	Herr Hugo Meier	8022 Zürich
	Herr Dr. med. W. Zollinger	8044 Zürich

## Vorstand

Präsident	Herr Dr. oec. Andreas Müller	8001 Zürich
Vizepräsident	Herr Albert Moser	8032 Zürich
Aktuar	Herr Theodor Mettler	8053 Zürich
Quästor	Herr Heini Dubler	8053 Zürich
Mitglieder	Frau Gertrud Buchli	8032 Zürich
	Herr Dr. med. Massimo Caioni	8820 Wädenswil
	Herr Dr. iur. Hans-Rudolf Grendelmeier	8008 Zürich
	Frau Heidi Meyer	8032 Zürich
	Herr dipl. Arch. ETH Werner Pfister	8032 Zürich
	Frau Marina Spillmann	8053 Zürich
	Herr Pfarrer Torsten Stelter	8034 Zürich

## Rechnungsrevisoren

Revisoren	Herr Willy Lutz (Vorsitz)	8127 Forch
	Frau Sabine Beeler	8132 Hintereggen
	Herr Mario Bontadi	8123 Ebmatingen
	Herr Walter Scheifele	8846 Willerzell

## Betriebskommission

Präsident	Herr Albert Moser	8032 Zürich
Vizepräsident	Herr Dr. med. Karl U. Müly	8008 Zürich
Mitglieder	Herr Dr. iur. Guido Buchli	8032 Zürich
	Herr Theodor Mettler	8053 Zürich
	Herr Hansjörg Sörensen	8053 Zürich
	Frau Irene Stammbach	8044 Zürich
	Frau lic. oec. publ. Denisa Tildy	8008 Zürich

## Heimkommission

Präsident	Frau Gertrud Buchli	8032 Zürich
	Frau Irma Hottinger	8810 Horgen
	Frau Margrit K. Hottinger	8032 Zürich
	Frau Yvonne E. Müller-Schweizer	8700 Küsnacht
	Frau Frieda Neidhardt	8008 Zürich
	Frau Dr. med. Lina Perk	8008 Zürich
	Frau Heidi Rathgeb	8032 Zürich
	Frau Beatrice Schnetzler	8008 Zürich
	Frau Marina Spillmann	8053 Zürich
	Frau Leni Wunderlin	8037 Zürich

## Parkendfonds-Kommission

Präsident	Herr dipl. Arch. ETH Werner Pfister	8032 Zürich
Quästor	Herr Heini Dubler	8053 Zürich
Mitglieder	Frau Marina Spillmann	8053 Zürich

## Susanna Baumann-Stiftung / Waisenstiftung Neumünster

Präsidentin	Frau Cornelia Schmidhauser	8032 Zürich
Vizepräsident	Herr Dr. iur. Hans-Rudolf Grendelmeier	8008 Zürich
Aktuarin	Frau Vreni Burren-Baumann	8008 Zürich
Mitglieder	Frau Erika Bärtschi	8008 Zürich
	Frau Pfarrerin Henrike Stauffer	8053 Zürich
	Herr Otto Meier	8008 Zürich
	Frau Heidi Meyer	8032 Zürich
	Herr Pfarrer Leonhard Suter	8008 Zürich

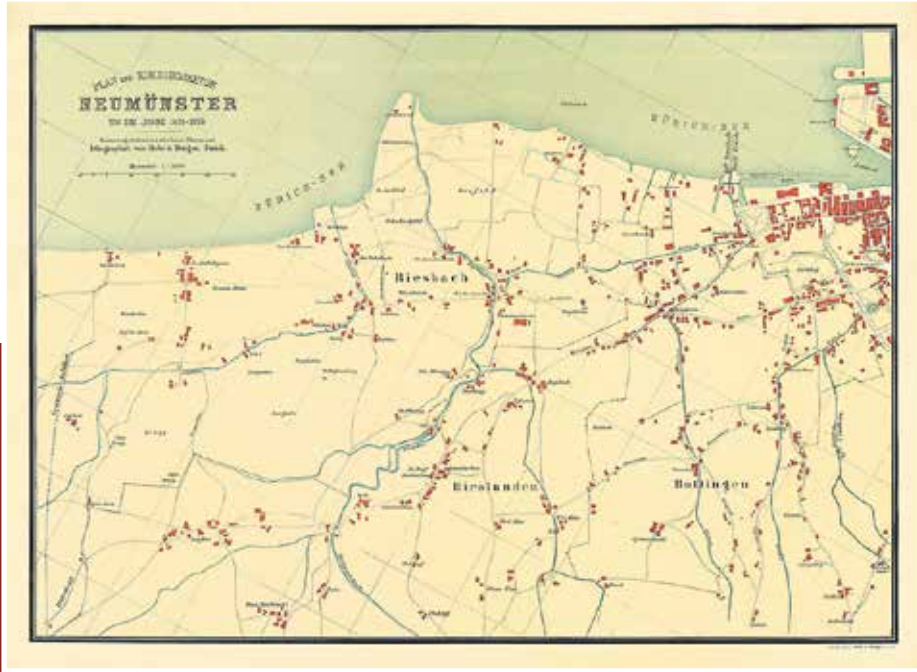
## Stiftungsrat Personalwohlfahrtsstiftung der GGN

Präsident	Herr Theodor Mettler	8053 Zürich
Aktuarin	Frau Marina Spillmann	8053 Zürich
Quästor	Herr Heini Dubler	8053 Zürich









Gemeinnützige Gesellschaft  
von Neumünster

Alters- und Pflegewohnheim  
**NEUMÜNSTER**